Grundzüge

der

christlichen Philosophie

mit Anwendung

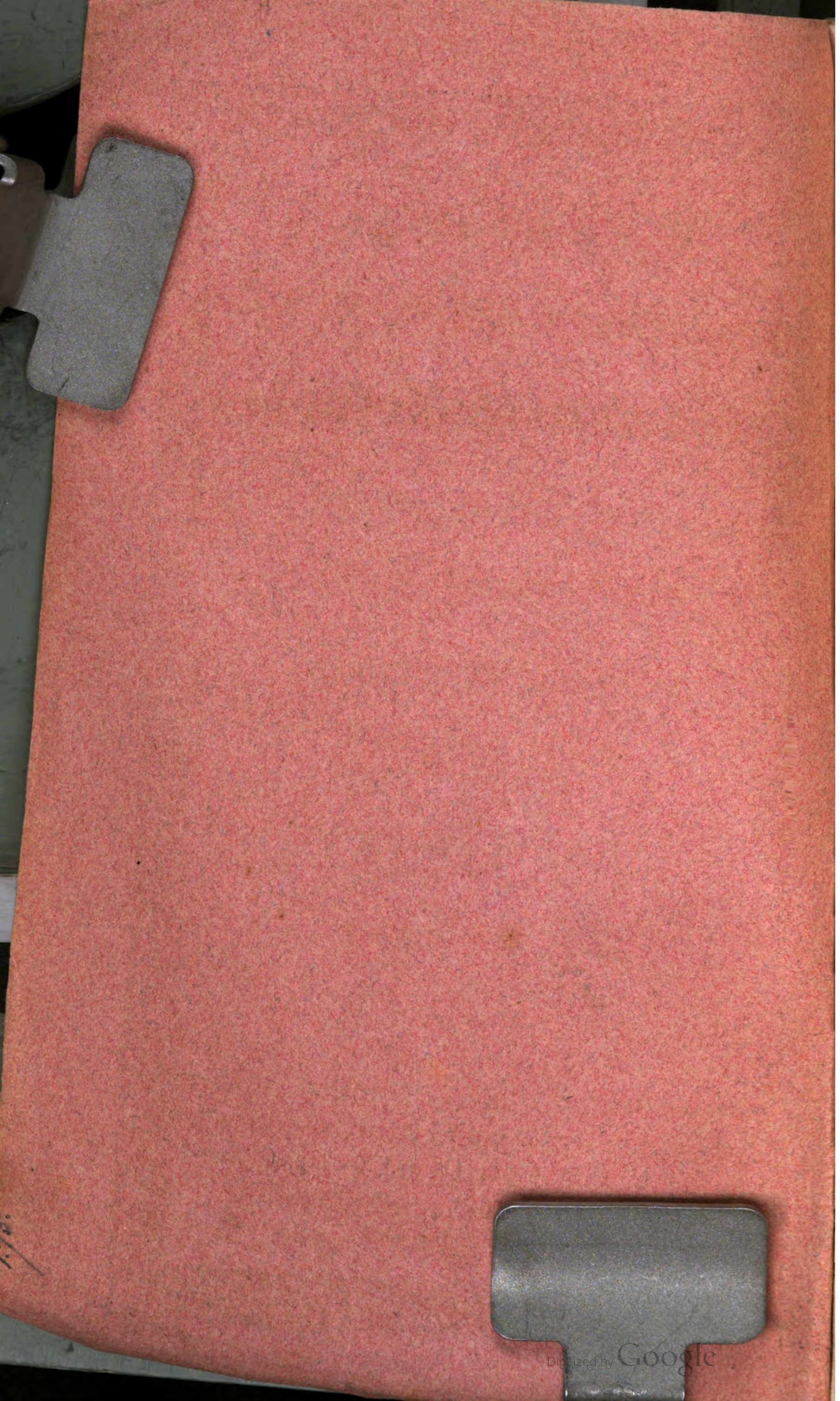
auf

die evangelischen Lehren

und

Thatsachen.

Basel,
bei C. F. Spittler und Comp.
1840.



Grundzüge

der

christlichen Philosophie

mit Anwendung

auf

die evangelischen Lehren

und

Thatsachen.

Von

Prof. Eschenmayer.

Basel,
bei C. F. Spittler und Comp.
1840.

Gedruckt bei J. F. Schwarz in Kirchheim u./T.

Vorrede.

Wer im Dienste der Spekulation grau geworden und am Ende von seiner Tenne die sparsamen Körner aufliest, die zum Fruchttragen etwas taugen, der blickt demüthig auf die verlebte Zeit zurück, weil der Geist, alle Wahrheit nur in sich selbst suchend, die ächte Quelle vorübergieng, wo sie allein zu finden ist.

Nichts wird ihm klarer, als der Ausspruch des Apostels Paulus: „die Weltweisheit (bei den Menschen so hoch gerühmt) ist Thorheit bei Gott." — Ohne Zweifel, weil sie, ihren Ursprung verläugnend oder mißkennend, nicht die Ehre Gottes, sondern ihre Eigene sucht.

Es giebt mehrerlei Arten von Weisheit. Eine kommt aus der Welt, und kehrt, nachdem sie sich in den cyklischen Bewegungen der Gedankensysteme umhergetrieben, wieder in die Welt zurück.

Es ist dieß die heidnische Philosophie, welche (1 Kor. 2, 12) nur den Geist der Welt, und nicht den Geist aus Gott empfangen hat und daher auch nicht wissen kann, was uns von Gott gegeben ist. Diese Philosophie hat sich, als ein allgemeines Vermächtniß des Weltgeistes, auch auf unsere Zeiten vererbt. Jede Philosophie sucht das Höhere und will nicht ruhen, bis

sie das Höchste erreicht hat; So auch die heidnische Philosophie, sie sucht das Höhere und Höchste, kann es aber nirgends anders finden, als in den Ordnungen ihrer Einheit, wozu die Potenzirung des Ichs der allgemeine Maßstab ist. Glaubt sie nun, die höchste Potenz im Absoluten erreicht zu haben, so ist dieß ihr metaphysischer Gott. Was ist aber dieß anders als Selbstvergötterung?

Diese Selbstvergötteruug war im Heidenthum noch unschuldig, ja sie war sogar nützlich und gut, weil sie der Vielgötterei die Einheit entgegensetzte, obgleich diese Einheit, nach der an dem Altar zu Athen lautenden Innschrift, noch eine unbekannte Gottheit war, welche Paulus den Griechen erst bekannt zu machen suchte.

Aber im Christenthum, wo der sich selbst offenbarende Gott alle Potenzirung des Ich's niederschlägt, wirkt sie höchst schädlich auf den menschlichen Geist und höchst feindlich auf die Religion. Unsere Zeit steht an dem Extrem dieser Philosophie. Und so mußte es zuletzt kommen, weil der Weltgeist ebenso gut sein Werk vollenden will, als das christliche Prinzip der Offenbarung. Soll die Philosophie die Vernunft unter den Glauben gefangen geben, wie es das christliche Prinzip verlangt, so muß sie im letzten Act ihrer Selbstvergötterung sich selbst vernichten. Ihr höchster Gedanke muß, wie schon Heinroth es trefflich ausdrückt, im Ungedanken ersterben und ihr höchster Begriff im Ungrund d. h. im absoluten Nichts sich auflösen. Diesen Vernichtungsprozeß hat die Hegelische Schule eingeleitet und wir müssen es ihr Dank wissen, daß sie dadurch

dem Offenbarungsprinzip, obgleich wider ihren Willen, den größten Vorschub gethan hat.

Die andere Gattung von Weisheit ist diese, wie sie Sirach beschreibt und wie sie, noch unangefochten von menschlicher Philosophie, unmittelbar aus der Geschichte des israelitischen Volkes und aus den Lehren des alten Bundes sich entwickelte.

Sirach sagt: „der Ursprung aller Weisheit ist „in Gott. Er hat sie vor allen Dingen geschaffen, und „der höchste Verstand ist von Ewigkeit. Einer nur ist „weise und sehr erschrecklich, der auf seinem Thron sitzet, „ein herrschender Gott. Der hat sie durch seinen h. „Geist verkündiget; der hat Alles zuvor gedacht, gewußt „und gemessen. Und hat die Weisheit über alle seine „Werke ausgeschüttet, und über alles Fleisch nach sei„ner Gnade und gibt sie denen, so ihn lieben. Die Furcht „Gottes ist der Weisheit Anfang und Krone. Sie „legt schon diesseits unter den Menschen den Grund für „die Ewigkeit und gibt reichen Frieden und Heil. Aus „ihr strömt Erkenntniß und Klugheit, Glaube und Ge„duld zum Wohlgefallen Gottes."

In diesen Sätzen ist der Ursprung der Weisheit nicht verkannt, sie stammt aus göttlicher Offenbarung, die dem israelitischen Volke auf besondere Weise zu Theil wurde. In der heidnischen Philosophie sind Gott und Weisheit Selbsterzeugnisse, und darum führt sie auch in den Prozessen ihrer Spekulation zur Selbstvergötterung. In der jüdischen Lehre sind Gott und Weisheit nur durch Offenbarung gegeben, und über alle Spekulation erhaben.

In diesen beyden Lehren ist mithin ein Gegensatz, in welchem jedes Prinzip der Vermittlung ausgeschlossen ist. Soll nun dieser Widerstreit gelöst werden, so müssen wir noch eine dritte Gattung von Weisheit aufsuchen, in welcher das höhere Prinzip der Vermittlung sich vorfindet.

Diese Weisheit ist die christliche, und sie enthält für jeden Widerstreit das höhere Prinzip der Vermittlung.

Mag der Philosoph die Stellung des Menschen zur Natur, zu Seinesgleichen oder zu Gott, und ebenso auch sein Verhältniß zu Sich selbst in Beziehung des Wahren, Schönen und Guten aufsuchen, welches er will, so wird er in der christlichen Weisheit überall in einfachster Form den Hauptsatz aus höherer Ordnung dafür finden, aus dem sich dann eine Menge anderer Sätze für die niederen Ordnungen ableiten lassen. Die Probe ist nur noch nicht gemacht.

Wenn Johannes sagt: „Gott ist die Liebe," so ist dieser Satz schon in die höchste Ordnung, nämlich in die moralisch-religiöse, gestellt, und kann sich weder von der logischen noch ästhetischen Seite eine Einrede gefallen lassen. In ihm sind nicht nur alle Kategorien und Vernunftformeln, wie das Identische, Absolute u. s. w., sondern auch alle Ideale übersprungen. Das Wahre, Schöne und Gute erhebt sich in der göttlichen Liebe in seine höchste Würde, und läßt alle andere Werthe, die den Ideen einzeln zukommen, unter sich stehen. Will nun der Philosoph jenen Hauptsatz

weiter entwickeln, so wird er ein ganzes System untergeordneter Sätze darinn finden, die alle an der gleichen Wahrheit, Schönheit und Güte der göttlichen Liebe Theil nehmen.

Die göttliche Liebe ist demnach das höchste vermittelnde Prinzip, aus dem sich alle Andere in ihren vielfach abgestuften Ordnungen erzeugen, und darum steht die christliche Weisheit über allen Systemen menschlichen Wissens, Glaubens und Thuns, wie die Sonne über ihren Wandelsternen.

Eine Philosophie, die vom Höchsten anfängt und herabsteigt auf die niederen Gebiete des Geistes, besitzen wir noch nicht, aber so viel ist gewiß, daß sie uns ein ganz anderes System als alle bisherigen geben muß, indem sie das, was sie oben an Licht, Luft, Leben und Liebe gewinnt, mitbringen und in reichem Maas auf alle andere Gebiete ausgießen wird.

Einen Versuch der Art, die christliche Weisheit zur obersten zu machen, enthalten diese Grundzüge, aber ich blieb nicht dabei stehen, sondern suchte sie zugleich auf die evangelischen Lehren und Thatsachen anzuwenden, um sie dadurch zu rechtfertigen.

Die Einsicht, daß der einzige Maßstab der Wahrheit, wie für die Religion so auch für die Philosophie, das Evangelium sey, ist das Ergebniß eines 40 jährigen Studiums. Möge diese Ueberzeugung, die ich in dieser Schrift im Gegensatz mit der heutigen Philosophie zur Klarheit zu bringen strebe, ein Saatkorn werden für diejenigen, welche nicht die eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes suchen.

Inhalt.

Einleitung.

Über den Charakter der christlichen Philosophie.

Das Unerschaffenseyn und die Unanfänglichkeit sind diejenigen Attribute, welche kein anderes Wesen, weder Mensch, noch Engel, mit Gott theilen kann. Sie sind nicht nur für Philosophie und Religion, sondern überhaupt für alle Richtungen des menschlichen Geistes die ewige, unbegreifliche und unerforschliche Voraussetzung. Denn, wenn Begriff, Prinzip, Idee zu den Formen und Typen des erschaffenen Geistes gehören, — wie sollten sie das Wesen und den Urgrund des Unerschaffenseyns und der Unanfänglichkeit erfassen und erforschen können? Es liegt daran, daß die Philosophie sich einmal dieses vergegenwärtigt, damit sie sich nicht der Klarheit rühme, Göttliches wie Menschliches mit einerlei Maßstab messen zu können.

Aber, wenn gleich unbegreiflich, so ist doch die Anerkennung einer ewigen Voraussezung die allergewißeste Thatsache des Geistes. Wie kommt er dazu? Nicht anders, als daß er selbst, wenn gleich erschaffen, doch göttlichen Ursprungs ist und als Erschaffenes auf das Unerschaffene, wie der Lichtstrahl auf die Sonne, zurükweist. Der menschliche Geist hat zwar ein verwandtes Band mit

dem Unerschaffenen, bescheidet sich aber, nichts davon wissen zu wollen, als was ihm von demselben geoffenbart wird. Dagegen weiß er auch, daß er von allem, was als Erschaffenes ihm zugetheilt ist, sich eine vollständige Wissenschaft bilden kann.

Hier liegt der Ursprung und zugleich die Scheidungslinie zwischen Offenbarung und Selbstbewußtseyn, zwischen Religion und Philosophie, zwischen dem Heiligen und den andern Ideen, zwischen Glauben und Wissen.

Der Geist gleicht einem doppelten Adler, der, über alle Dunstkreise erhoben, an der Gränze zwischen Himmel und Erde schwebt.

Mit einem Haupte schaut er unverwandt in die ewige Sonne des Himmels. Da sieht er nichts als Licht und kann vor lauter Licht nichts anders sehen und unterscheiden. Es ist die Sonne der Offenbarung, die zwar alles Erschaffene mit ihrem Lichte erhellt, aber dem Auge verwehrt, in ihr Inneres einzudringen. Da der Geist ihr Licht wirklich empfängt, so ist sie ihm nicht etwa Begriff, Prinzip oder Idee, sondern wahrhafte Existenz, und zwar an dieser Gränze die Existenz aller Existenzen. Sie ist, was wohl zu merken, nicht Thatsache des Selbstbewußtseyns, sondern reine Thatsache aus dem Schauen des Geistes.

Mit dem andern Haupte schaut er in die Schattenseite der Kreatürlichkeit, wohin alles gehört, was ihm Seele, Leib und Welt mittheilen. Der Seele leiht er sein eigenes Licht, und dieß ist das Licht der Ideen des Wahren, Schönen und Guten, wovon jede in der Seele sich einen eigenen Organismus bildet, wie das Wahre für die Erkenntniß, das Schöne für das Gefühl und das Gute für den Willen. Hier erst bildet sich das Selbstbewußtseyn mit der Einheit von Wissen und Seyn oder die Ichheit aus. Das Ich ist der Fokus im Mittelpunkt der Seele, der die höhere Lichtseite des Geistes, wie die tiefere Schattenseite der Welt in sich vereint und diese durch jene erhellt,

so daß Alles, es gehöre zur Licht- oder Schatten-Seite, Gegenstand des Bewußtseyns wird. Das Schauen des Geistes wird Wissen im Ich und die Schattenseite der Kreatürlichkeit wird Seyn im Ich, und daraus bildet sich der Satz des Selbstbewußtseyns: Ich weiß, daß ich bin.

Mit diesem Saz treten wir erst in das Gebiet der Philosophie ein, die jezt durch die freien Richtungen der Spekulation sich nicht nur die Organismen der Ideen im Wissen, sondern auch die Ordnungen der Natur im Seyn zu erhellen und beydes in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen im Stande ist.

Innerhalb dieser Gebiete hat die Philosophie genug Aufgaben zu lösen. Auf der subjektiven Seite hat sie den Organismus der Erkenntniß des Wahren in der Logik, des Gefühls des Schönen in der Aesthetik, und des Wollens des Guten in der Ethik, — auf der objektiven Seite aber die Organismen der Natur, des Lebens und der Geschichte zu konstruiren. Um aber den Zusammenhang beyder Seiten zu finden, muß sie das freie Prinzip des Geistes mit dem nothwendigen Prinzip der Kreatürlichkeit in ihren vielseitigen Gleichungen aufsuchen, was Sache der Metaphysik ist. Was kann diese anders seyn, als eine Beschreibung der Evolutions-Kreise des Selbstbewußtseyns in seinen verschiedenen Stufen und Ordnungen? Wo die höchste Ordnung, und in ihr die höchste Stufe, und in dieser der Kulminationspunkt hinfällt, da hat die Spekulation ihren Ruhepunkt erreicht, und dieß ist das Absolute der Philosophie. Aber was haben wir damit? Kann uns der höchste Evolutions-Kreis des Selbstbewußtseyns wohl etwas Anderes geben, als die höchste Potenz des Ichs? Hier sehen wir den tausendjährigen Irrthum, die Potenz des Ichs oder das Absolute Gott gleich zu setzen.

Um dieß deutlicher zu zeigen, dürfen wir nur auf die obige Scheidungslinie hinweisen und die höhere Reihe berüksichtigen.

Wäre der Geist noch in seiner Integrität, so würde er

wahrhaft das Heilige und die Sonne der Offenbarung schauen. Aber durch die Verrükung aus seinem Centrum gerieth er unter ihren Horizont, so daß ihm jene Sonne nur noch in der dämmernden Strahlenbrechung leuchtet. Das Schauen des Geistes ist nun dunkel geworden, und dieses dunkle Schauen ist der Glaube. Kommt der Geist einst wieder zu seiner Integrität, so wird der Glaube wieder Schauen. In unserer jezigen Lage aber ist es der Glaube allein, der uns zum Heiligen einer göttlichen Offenbarung hinführt. Er bekümmert sich nichts um Begriffe, Prinzipien und Ideen, weil er jene ewige Voraussetzung als unmittelbare Thatsache vom Geiste empfängt. Nur durch und im Glauben besteht die Religion, und diß nicht nur bei den Christen, sondern bei allen Völkern der Erde. Der Christ und der Heide sind hierinn gleich. Nur verwandelt sich im Heiden der Glaube durch den Gözendienst in Aberglauben, und im Christen wird der wahre Glaube durch das Wissen geschwächt.

Der Geist, wäre er in seiner Integrität, würde auch die Seele mehr zu sich ziehen und sich dienstbar machen. Und dann würde die Vernunft in weit größerer Klarheit der Ideen nicht nur die Wissenschaft durchdringen und sie zur reinen Abspiegelung des subjektiven und objektiven Lebens machen, sondern das Wissen würde auch im Bunde mit dem Glauben der Religion sich unterordnen.

Aber durch den Abfall hat der Geist seine Herrschaft eingebüßt und ist selbst den niedern Kräften der Seele dienstbar geworden. In dieser Verkehrtheit hat das Ich sich zum alleinigen Herrscher aufgeworfen, hat sich von allem Höhern und Tiefern abgeschlossen, und übt jezt seinen Egoismus nicht nur im Leben, sondern auch in der Wissenschaft aus. Das Heilige ist ihm aus den Augen gerükt. Die Offenbarung ist ihm blos der dunkle Grund eines eingebildeten Jenseits. Das Wissen erhebt sich über den Glauben, und die Religion ist nur so weit zugelassen, als sie noch der Begriff unter sich fassen kann.

Von diesen Säzen ist die heutige Philosophie und namentlich die Hegelische der Abdruck. In ihr hat sich der sich selbstwissende Begriff. d. h. die Potenz des Ichs, zum Gott aufgebläht. Die Menschheit verklärt sich zur göttlichen Natur. Die heil. Dreieinigkeit ist in den Bann der Kategorien gefallen. Die moralische Freiheit, welche in Gerechtigkeit, Liebe und Gnade ihr eigenes Reich gründet, ist durch die logische Nothwendigkeit verwischt. Alles Böse hebt sich selbst auf, oder vielmehr, es existirt nicht, und die Welt ist versöhnt: Mit wem? — Mit dem Satan, ihrem Fürsten.

Der eitle Trug dieser Philosophie rührt daher, daß sie nicht unterscheidet zwischen dem Sichselbstsetzen nnd dem Sichselbsterschaffen, sondern vielmehr das Eine im Andern aufgehen läßt.

Der Satz: Ich weiß, daß ich bin, ist ohne Zweifel die gewißeste und unmittelbarste Thatsache; Alles Andere, sey es im Denken, Fühlen und Wollen, oder im Leben und Handeln, ist ein in unendlichvielen Modifikationen und Prozessen fortgehendes Sichselbstsetzen. Aber jezt entsteht erst die Hauptfrage: Wer hat dieses selbstbewußte Seyn und das in ihm identische, sich selbstsetzende Ich erschaffen?

Mit dieser Frage sind wir mit einem Schwunge über alle Kreise des Selbstbewußtseyns und über alle Prozesse des sichselbstsetzenden Ichs hinaus, und nicht nur die ganze Natur des Ichs, sondern auch die über sie spekulirende Philosophie erscheint in dem abhängigen Verhältniß des Erschaffenen zum Schöpfer. Wenn die Philosophie nichts anders ist, als das in die reflektirende Idee aufgenommene Wissen vom Denken, Fühlen und Wollen einerseits, und vom Bewegen, Leben und Handeln andererseits, so muß doch gefragt werden, wer die Idee gegründet habe, damit Philosophie möglich werde? Es ist ein eiteles Bemühen der Philosophen, dem abhängigen Verhältniß der Kreatur zum Schöpfer entrinnen zu wollen.

Die Philosophie behauptet zwar: „Gott liege nicht

außer dem Selbstbewußtseyn und sey ein Ergebniß dadurch, daß das Wissen in den Evolutions-Kreisen die höchste Ordnung, höchste Stufe und höchste Spize aller subjektiven und objektiven Richtungen aufsuche. Da liege das Absolute und dieß sey Gott." Was haben wir aber damit? Nichts als die Potenz des menschlichen Ichs, das sich durch Wegräumung aller Schranken zum Absoluten erhebt. Hört dann dieses auf, erschaffen zu seyn? Steht das ganze Selbstbewußtseyn in einem kreatürlichen Verhältniß, so gilt es auch von dem Kulminationspunkt des Wissens. Denn es ist unmöglich, daß das erschaffene Ich durch Potenzirung zum Unerschaffenen wird.

Aus diesem Wahn, der in seinen leicht erweislichen Folgen jede unmittelbare Offenbarung Gottes zurükweist und die Religion zur Magd der Philosophie herabwürdigt, rettet uns allein die Ansicht, die uns auf die erwähnte Scheidungslinie führt.

Es ist nichts wahrer, als die Unterscheidung der Gebiete zwischen Religion und Philosophie, zwischen der göttlichen Offenbarung und dem natürlichen Selbstbewußtseyn, zwischen Glauben und Wissen, zwischen dem Heiligen und den Ideen, zwischen der moralischen Freiheit und logischen Nothwendigkeit.

Obgleich diese Gebiete eine vielfache Verbindung miteinander eingehen, ja zur Integration und zu den Zwecken des Lebens eingehen müßen, so ist doch so viel gewiß: Daß die Erzeugnisse des Einen Bodens nicht auf dem Andern wachsen und gedeihen.

Dagegen verwahrt sich die Philosophie. Sie fragt: Was berechtigt uns zu Trennung dieser Gebiete? Stehen sie nicht Alle auf dem Boden des Selbstbewußtseyns, wo die Philosophie ihre Meisterschaft ausübt? Wozu Religion, Offenbarung, Heiligkeit, Glauben, Freiheit in eine fremde Sphäre verweisen? Hat denn nicht die Philosophie schon längst diese exotische Gewächse in ihren eigenen Boden ver-

pflanzt, wo sie wurzeln, wachsen, blühen, reifen und herrlich gedeihen? Was mangelt denn dem individuellen Ich zu einem Gott, wenn wir seine Schranken ins Unendliche erweitern? Dieß ist eben der Ruhm der Philosophie, daß der Monismus des Begriffs Alles unter sich faßt.

Dieß ist die oberflächliche Argumentation der heutigen Philosophie.

Daß die Religion mit der Philosophie, die göttliche Offenbarung mit dem natürlichen Selbstbewußtseyn, das Heilige mit den Ideen des Wahren, Schönen und Guten, der Glaube mit dem Wissen, die moralische Freiheit mit der logischen Nothwendigkeit — eine Verbindung eingeht und zur Integration des Menschen eingehen muß, ist außer Zweifel: Aber, daß die Philosophie die ganze höhere Reihe unter den logischen Begriff beugen, sie in das kalte erstarrte Land der Kategorien verpflanzen, und die transzendenten Werthe derselben unter ihre gemeinen Größen herabsetzen will, das ist die große Verkehrtheit.

Um dieß deutlicher zu zeigen, gebe ich einige Momente der christlichen Philosophie an, die uns eine ganz andere Richtung zu nehmen befiehlt, als die neuere Scholastik.

Die Sphäre des Geistes ist noch nicht genug geschieden von der Sphäre des Selbstbewußtseyns, und seine ausschließlichen Eigenschaften, welche ihm der Schöpfer verlieh, wie das geistige Schauen, das freie Prinzip und die Harmonie der Ideen, sind noch nicht anerkannt.

Dem Geiste ist der Saz: Ich weiß, daß ich bin, der für die gewöhnliche Philosophie die Hauptgrundlage bildet, ziemlich gleichgültig. Da er göttlichen Ursprungs ist, so zieht ihn auch diese Verwandtschaft gegen das göttliche Gestirn hin, nach welchem er noch unverwandt sein Auge richten würde, wäre er nicht durch den Abfall des Menschen in die Sünde aus seinem Horizont verrückt worden. Dennoch ist dem Geiste, statt des Schauens, ein Ersaz ge-

geben, an dem er seine verlorne Integrität wieder gewinnen soll, und dieß ist der Glaube an Gott.

Der Glaube hat nicht, wie das Wissen, nöthig, durch Begriffe, Urtheile, Schlüsse oder überhaupt durch die Prozesse der Idee seinen Gegenstand zu erreichen, er hält und trägt ihn unmittelbar in sich: Oder vielmehr, der Geist hat in sich die gewißeste Urkunde der Existenz Gottes dadurch, daß die Anerkennung einer ewigen Voraussezung den Glauben füllt und belebt. Daraus bildet sich nicht blos die Idee von Gott, in welcher die ihr korrespondirende Existenz noch problematisch bleibt, sondern unmittelbar das Axiom: Es ist ein Gott.

Der Geist ist nur Geist durch das Prinzip der Freiheit, das ihm der Schöpfer verlieh, um sich während des Lebens auch praktisch frei zu machen. Da aber in der Freiheit die Möglichkeit des Bösen wie des Guten eingewickelt liegt, so hat Gott dem Geiste zugleich die Harmonie der Ideen eingepflanzt, damit sie ihm als Leitsterne dienen sollen. Die Harmonie der Ideen aber ist die Liebe, indem es nichts im Himmel und auf Erden gibt, was eben so wahr als schön, und eben so schön als gut ist, wie die Liebe. In der Liebe aber ist ein freies Wohlgefallen, das im Zeugen und Schaffen wieder nichts anders sucht, als Gegenliebe. Und so gefiel es Gott wohl, durch das Band der Liebe die ganze Geisterwelt nicht nur untereinander, sondern auch mit sich selbst zu verbinden. Wer aber die Liebe schafft und gibt, muß sie selbst in unendlicher Fülle haben. Und daraus geht der Satz hervor: Gott ist die Liebe.

Wäre der Mensch im Verbande mit Gott geblieben, wozu er erschaffen war, und hätte nicht im Mißbrauch seiner Freiheit an der Versuchung Theil genommen und die göttlichen Gebote übertreten, wodurch er in Abfall gerieth, so wäre auch der Geist nie aus seinem Centrum verrückt worden, sein Schauen wäre ungeschwächt, seine Freiheit unverkümmert und das Licht der Ideen unverdunkelt geblieben.

Denken wir uns nun eine Philosophie in dieser Verfassung, (wenn je noch Eine nöthig gewesen wäre!), so würde sie ihren unwandelbaren Ausgangspunkt von den erwähnten, beyden Sätzen :„Es ist ein Gott, und dieser ist der Gott der Liebe," nie aus den Augen verloren haben, und die Glieder jener höhern Reihe, wie Offenbarung, Heiligkeit, Glaube und moralische Freiheit, wären nie in den Bann logischer Kategorien und metaphysischer Formeln gefallen.

Offenbar hat die Philosophie an der Verdunkelung des Geistes durch den Abfall Theil genommen und ihre ganze Kraft und Kunst auf das sich selbstwissende Ich verwandt, das wohl als Maßstab für untergeordnete Größen und Werthe, aber nicht für übergeordnete zureicht: Aber billig sollte sie jezt auch an der Integration des Geistes durch das christliche Prinzip sich selbst integriren und neues Leben gewinnen.

Derjenige, welcher der Menschheit aus ihrem Abfall emporhalf, und die abgebrochene Gemeinschaft mit Gott durch Versöhnung und Rechtfertigung wiederherstellte, nemlich Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat auch der Philosophie den Weg vorgezeichnet, den sie wandeln soll, indem Er in einer neuen Offenbarung uns die Herrlichkeit Gottes zu Gemüthe führt, die höheren Gegensäze, die das Selbstbewußtseyn nicht in sich findet, deutlich entwickelt, den Glauben zum Schauen vorbereitet, die Ideen zum Dienste der Heiligkeit auffordert und die moralische Freiheit in ihre verlorne Rechte wieder einsezt. Durch diese Vorschriften wollte Christus schon längst auch der Philosophie vorleuchten und mit dem Licht des Evangeliums ihre nebelhaften Systeme zerstreuen, aber sie wollte nicht, ob sie gleich anerkennen muß, daß der Geist der Liebe, der in jedem Zuge der christlichen Religion athmet, auch das stärkste Kriterium ihrer Wahrheit ist. Die Weltweisheit hat das Ihre zu lieb und ergözt sich zu

sehr an den Geburten ihrer Spekulation und an ihren Seeligkeits-Projekten, als daß sie den einfachen Weg des Evangeliums betreten und ihrem Wissen den Zügel des Glaubens anlegen möchte. Wahrscheinlich will sie mit ihrer Bekehrung warten, bis der Tag Christi kommt und der Mensch der Sünde geoffenbart wird, wo sie dann als Genius mit umgekehrter Fackel sich selbst ins Grab leuchten kann.

Christus ist dadurch, daß er die Wiedergeburt der ganzen Menschheit einleitete, ihr zweiter moralischer Schöpfer geworden, und darum geht der Weg zur Seeligkeit nur durch ihn, wie er selbst sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Und so erhalten wir jezt im Glauben an Christum als Erlöser erst das wahre christliche positive Element für die Philosophie.

Nehmen wir jezt die Säze, die wir für eine christliche Philosophie erhielten, zusammen, so kehrt sich unsere Philosophie gerade um. Was ihr Erstes war, muß Leztes, und ihr Leztes muß Erstes werden.

Wie der Schöpfer dem Geiste des Menschen die Harmonie der Ideen eingepflanzt hat, die, in die Seele reflektirt, in drei Strahlen, nemlich Wahres, Schönes und Gutes sich entfaltet, wovon Jeder eine eigene Sphäre in der Seele sich bildet, die für das Wahre in der Erkenntniß, für das Schöne im Gefühl und für das Gute im Willen sich darstellt: so hat der Schöpfer gleichfalls diese Ideen in die Natur entlassen, jeder ihre Sphäre angewiesen und sie substantialisirt, so daß das Wahre in der physischen Ordnung oder im Reiche der Bewegungen, das Schöne in der organischen Ordnung oder im Reiche des Lebens, das Gute in der moralischen Ordnung oder im Reiche der Zwecke sich in allen seinen Typen, Formen und Gestalten verwirklicht. Ueber diesen Ideen aber steht das Heilige in seiner transzendenten Ordnung, wohin uns allein der religiöse Glaube leitet und führt.

Will die Philosophie einmal christlich werden, und es ist hohe Zeit, daß sie es wird, so muß sie den umgekehrten

Weg einschlagen und von oben nach unten gehen, damit sie die Schäze, die sie oben gewinnt, mitbringe, um die unteren Gebiete damit zu bereichern.

Die Philosophie der Religion ist alsdann das Erste, und zwar im christlichen Sinne, indem sie jene beyden Säze: „Gott ist die Liebe, und Christus unser Erlöser," voranstellt. Hat sie vermittelst der Idee des Heiligen sowohl die subjektive Seite der göttlichen Offenbarung für die Theologie, als die objektive für das Kirchenthum entwickelt, so steigt sie herab einerseits in die Ethik, andererseits in die Geschichtsphilosophie, und entwickelt vermittelst der Idee des Guten sowohl die subjektive als objektive moralische Natur des Menschen. Von da geht sie über einerseits in die Aesthetik, andererseits in die (organische) Lebensphilosophie, und entwickelt vermittelst der Idee des Schönen sowohl die subjektive Seite der idealen Kunstwelt als die objektive der plastischen Natur. Von da steigt sie herab einerseits in die Logik, andererseits in die Naturphilosophie, und entwickelt vermittelst der Idee des Wahren sowol die subjektive als objektive Gesezmäßigkeit des intellectuellen Schematismus.

Die Gesamtphilosophie ist demnach nichts anders, als Entwicklung der Ideen in ihren beyden Seiten.

Für das Heilige: Theologie der Offenbarung und Kirchenthum.

Für das Gute: Ethik und Geschichtsphilosophie.

Für das Schöne: Aesthetik und Lebensphilosophie.

Für das Wahre: Logik und Naturphilosophie.

Wie nun die Ideen in diesem Schema ihrer Dignität nach in einer absteigenden Progression zu einander stehen, so verhalten sich auch ihre Lehren, so daß der Logik und Naturphilosophie nur die niederste Stelle, der Religionsphilosophie in ihren beyden Seiten aber die höchste Stelle gebürt.

So verhält es sich im Schematismus der Wissenschaft, welche ihre Lehren nach den Exponenten absondert: Aber

in der Natur verhält es sich anders. Alle Ideen sind zugleich thätig, nur mit dem Unterschied, daß Eine oder die Andere an Energie alle übrigen überwiegt. Es gibt kein Heiliges ohne Wahres, Schönes und Gutes, aber es gibt auch kein Wahres, ohne daß die höheren Ideen, sey es auch nur als Minimum, Theil nehmen. Aber der Unterschied ist groß. An der höhern Idee veredeln sich alle niedern Werthe und integriren ihre Natur, während da, wo die niederen Ideen das Uebergewicht haben, die höheren nur als Brüche erscheinen. So erscheint das Wahre im Heiligen in seiner höchsten Integration als Wort Gottes, während das Heilige im Wahren etwa eines Naturbegriffs nur als Minimum erkennbar ist.

Darinn unterscheidet sich eben die wahre Ansicht der Philosophie von der verkehrten.

Es ist keine große Kunst, das Höhere sich im Niedern reflektiren zu lassen, das An- und für sich wahre als allgemeinen Maßstab auf alle Werthe und Größen anzuwenden und das Schöne, Gute und zulezt das Heilige dem logischen Begriff unterzuordnen, was z. B. in der Hegelischen Philosophie so sehr der Fall ist, daß selbst die heil. Dreieinigkeit in den Bann der Kategorien fällt und Gott selbst dem menschlichen Begriffe als sich selbst Wissendes gleich gesetzt wird, — gewiß die größte Entwürdigung des Heiligen.

Eine größere Kunst aber ist es, einen jeden Werth, sey er im Wahren, Guten oder Heiligen, in seiner eigenthümlichen Kraft und Fülle aufzufassen und in dem gleichen Vermögen, aus dem er entstanden, zu reproduziren. Es ist ein psychisches Gesetz, daß nur homogene Werthe mit einander gemessen werden können. So kann der individuelle Begriff nur am allgemeinen Begriff, das individuelle Gefühl nur am allgemeinen Gefühl, der individuelle Wille nur am allgemeinen Willen und der individuelle Glaube nur am allgemeinen Glauben gemessen

werden. Auf keine Weise aber kann der logische Faktor Maßstab werden für Gefühl, Willen, und Glauben.

Sind diese Sätze wahr, so werden wir wohl daran thun, dem logischen Kategorien=Gott, — dem sich selbst wissenden Begriff, — dem aus seiner relativen Sphäre in das Absolute gesteigerten Ich, — der ewig in sich zurückkehrenden und zurückgekehrten Identität, überhaupt jedem aus der Spekulation erzeugten Gott einmal für allemal den Abschied zu geben, dagegen an Den uns zu halten, von dem Moses sagt: „Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht;“ — von dem Johannes sagt: Gott ist die Liebe; — von dem das Evangelium sagt: Gott habe die Welt so geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, um allen Glaubigen das ewige Leben zu erwerben; — und von dem Paulus sagt: Gott habe uns seinen Sohn zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gegeben. Dieß ist der sich selbst offenbarende Gott, der (1 Cor. 2, 7.) aus seiner heimlichen, verborgenen Weisheit Alles schon, ehe die Welt war, zu unserer Herrlichkeit verordnete. Gab es demnach schon vor Erschaffung der Welt eine schöpferische Weisheit, durch die Gott alles schon verordnete, so wollen wir von der kreatürlichen Weisheit unserer Philosophen nicht erst erwarten, uns Auskunft zu geben, wie Gott in der Welt zu seiner eigenen Klarheit kommen müße.

Mit dem Satz: Gott ist die Liebe, stehen wir mitten in der christlichen Philosophie, von der wir jezt einige Grundzüge angeben wollen. Die wesentlichen Eigenschaften der Liebe sind:

1) die Liebe ist die höchste Offenbarung Gottes.

2) die Liebe ist ein freies Wohlgefallen.

3) die Liebe ist zeugend und schaffend.

4) die göttliche Liebe ist heilig.

5) die Liebe ist die Harmonie der Ideen.

6) die Liebe offenbart sich auch auf besondere Weise.

7) die Liebe ist vermittelnd, versöhnend und scheut keine Opfer.

Und nun versuchen wir eine Erklärung, was uns diese Eigenschaften geben, wenn wir sie theils einzeln, theils verbunden in ihren Wirkungen betrachten.

I. Die Liebe ist die höchste Offenbarung Gottes.

Was war, ehe Gott sich offenbarte, d. h. was Gott als unerschaffenes und unanfängliches Wesen ist, bleibt für Engel und Menschen ein ewiges Mysterium. Das Erschaffene von den sinnlichen Formen: Raum und Zeit an bis zur höchsten Idee hinauf, hat Nichts in sich, was nur möglicherweise ein Vergleichungs-Moment mit dem Unerschaffenen als solchem werden könnte. Nur der kann ihn kennen, dem er die Totalität seines Wesens mitgetheilt hat, und dieß ist der eingeborne Sohn. Daher sagt Christus: „Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren."

Dagegen ist der Gott, den die Metaphysik begreifen will, ihre eigene Ausgeburt, entstanden aus der logischen Nöthigung, für Natur, Leben und Geschichte eine oberste Einheit zu suchen. Da nun das Ich die individuell-relative Einheit von Wissen und Seyn ist, so kann auch die oberste Einheit nichts anders seyn, als die höchste Potenz des Ichs, und dieß ist der metaphysische Gott oder der von der Vernunft aufgestellte Göze. Aus der Metaphysik zieht die Religion nur einen negativen Gewinn, indem sie anerkennt, daß außer der obersten Einheit kein Prädikat weder aus Geist, Seele und Leib, noch aus Natur, Leben und Geschichte Gott gleich zu setzen ist. Aber auch über die oberste Einheit, welche die Meta-

physik in der höchsten Potenz des Ichs findet, ist der sich selbst offenbarende Gott unendlich erhaben. Die Liebe ist der Grund der Schöpfung, Erhaltung, Ordnung und Regierung der Geister und Welten. Nur sie ist das vollkommenste Band der erschaffenen Wesen sowohl mit dem Schöpfer als untereinander. Gott offenbart sich freilich auch durch seine Gerechtigkeit in den Zorn- und Strafgerichten, aber auch hier ist es die Liebe, welche züchtigt und welche nicht will, daß Jemand verloren gehe. Aber dennoch liegt in der Liebe ein Widerstreit gegen die abtrünnigen, unbußfertigen und verstockten Seelen. Nüzen alle die Warnungen nichts, so müssen sie aus dem Reich der Liebe ausgestoßen werden. Der lezte Entscheidungs-Termin der Unverbesserlichkeit wird ohne Zweifel das jüngste Gericht seyn.

II. Die Liebe ist ein freies Wohlgefallen.

Die wahre Philosophie hat keinen andern Ausgang, als von der unbedingten Wahl- und Macht-Vollkommenheit Gottes. Will nun Gott die Liebe zu seinem Grunde der Offenbarung machen, so ist dieß ein freies Wohlgefallen. Dieses aber geht ins Mysterium zurück, und jede weitere Frage eines Sterblichen auf diesem Erdenrund ist nicht nur vermessen, sondern beruht auf völligem Unverstand.

In Gott ist kein Grund, als den er selbst gelegt hat und kein Gesetz, als das er sich selbst aufgibt. Wenn die Philosophie meint, Gott habe ein Gesetz in sich, sich selbst in der Offenbarung zu objektiviren, so nimmt sie erstlich den ganz ungültigen Maßstab aus dem erschaffenen menschlichen Selbstbewußtseyn, und zweitens übersieht sie das große Moment der Liebe, in der alles Zeugen und Schaffen aus freiem Wohlgefallen hervorgeht.

Diese Verkehrtheit rührt ganz daher, daß man die Logik zur Hauptlehre macht, in welcher alles Gedachte im Banne der Kategorien erscheint, und der Begriff seine nothwendige Gleichungsform auf Alles überträgt, was in die

Spekulation hereingezogen wird. Schönes, Gutes und Heiliges kommt unter die Diktatur des logischen Begriffs, und der kalte Todeshauch der Kategorien tödtet Leben, Fülle und Freiheit in ihnen ab. Die Logik ist blos das äußere Gerüste, auf dem der Geist seine freien Bildungen und Schöpfungen aufführt. Schon in der moralischen Natur des Menschen steht die Freiheit über dem Gesez: Um wie viel mehr ist dieß der Fall in der göttlichen Natur, die, absolut frei, allem Erschaffenen die Gesetze gibt.

III. Die Liebe ist zeugend und schaffend.

Es geschieht keine Zeugung in der Natur, wo nicht ein Hauch der Liebe den Zeugungsstoff beseelt. Die göttliche Liebe aber kann Formen und Typen wählen, welche sie will; Nur werden es solche seyn, in welchen der Charakter der Liebe sich selbst manifestirt.

Will sich die göttliche Liebe in ihrer ganzen Fülle im Ebenbilde darstellen, und dieß ist allein das wahrhafte Zeugen, so kann das Gezeugte nur Eines seyn, und dieß ist der eingeborne Sohn, welcher war, ehe die Welt geschaffen wurde. Das Sprechen Gottes ist Zeugen, weil das Wort zugleich die That ist, wie Moses sagt: „Und Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht.“ Will nun Gott die ganze Fülle seines Wesens in das Wort legen, so ist dieß der gezeugte Sohn — der Logos. Er ist von Ewigkeit gezeugt, d. h. ehe die Zeit und die Welt war: Aber in ihm ist Gott aus dem Mysterium in den ersten Offenbarungs-Akt übergegangen und das Unanfängliche ist zum Anfang geworden. Daher heißt es: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott.“ Jezt erst konnten die Schöpfungen der Geister und Welten nachfolgen; daher heißt es: „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht,

was gemacht ist." Dieses Wort ist die unendliche Fülle der Liebe, das, im Fleisch erschienen, unter uns wandelte, und den Namen Jesus Christus hat. Daher heißt es: „Und das Wort ward Fleisch." Alle übrige Schöpfungen sind vermittelt durch das Wort und heißen geschaffene Dinge. Es ist demnach ein großer Unterschied zwischen Zeugen und Schaffen. In der Zeugung geht die ganze Persönlichkeit über in das Erzeugte. Im Schaffen sind es nur beliebige Formen und Typen, welche substanzialisirt werden.

IV. Die göttliche Liebe ist heilig.

Das Heilige ist nicht in dem Sinne Idee zu nennen, wie die andern Ideen. Es ist transzendent und verhüllt sich ins Mysterium. Der Schlüssel zu diesem Tempel ist zwar der Glaube an den Logos, aber dennoch bleibt er allen denen verschlossen, welche nicht von allen Sünden gereinigt sind; denn das Heilige und die Sünde sind unverträgliche Dinge. Dennoch ist dem Menschen ein Streben zum Heiligen geboten. In diesem Streben wird der ganze Mensch über sein Selbstbewußtseyn erhoben, alle seine Begriffe und Ideen verlieren ihren Werth und beugen sich vor der Majestät Gottes, und alles, was wahr, schön und gut ist, hat nur einen Werth, insofern es dem Heiligen dient. Darum ist auch die wahre Andacht und Anbetung eine Erhebung der Seele über sich selbst, worinn das Ich mit allen seinen Begriffen, Gefühlen und Bestrebungen für sich verschwindet und sich ins Heilige versenkt.

Mit dem Heiligen ist die ewige Existenz Gottes gegeben, unabhängig davon, ob unter den Myriaden Sternen auch das Pünktgen Erde einen Raum ausfüllt oder nicht, — unabhängig, ob Natur, Leben und Geschichte, wie sie der Erde zugetheilt sind, vorhanden sind oder nicht, — unabhängig überhaupt von diesem individuell-menschlichen Geiste, der, wenn es Gott gefallen hätte, auch unerschaffen hätte bleiben

können. Gott wäre Gott, wenn auch das ganze sichtbare All vergehen würde, und war Gott, ehe die Welt erschaffen war.

Nehmen wir das Heilige in dieser Bedeutung: wie kindisch erscheint der Gedanke, welcher die imaginirte Idee oder den impliciten Gott durch die Entwicklungsprocesse dieses winzigen Erdenvölkchens zu seiner Klarheit kommen läßt, wie wenn Gott von seinem ewigen Throne herabsteigen, und seine Regierungskunst für den ganzen Himmel bei dem entarteten Menschengeschlecht hohlen müßte? Wer so denkt, der gleicht dem Maulwurf, der den Hügel, den er aufgestossen, für die ganze Welt hält.

Ein würdigeres Bild gibt uns die Offenbarung von Gott. Sie läßt die Zahl von viel tausendmal tausend Engel und Heiligen sich um den Thron, worauf der Eine des Weltalls sizt, versammeln; Sie warten Alle auf die Befehle, die vom Throne ausgehen, um sie auf allen Sternen des Universums und so auch auf der Erde auszuführen. Da erschallt in unermeßlichen Chören das „Dreimalheilig" im Himmel.

V. Die Liebe ist die Harmonie der Ideen.

Nicht dieser oder jener Allgemeinbegriff der Wahrheit, nicht dieses oder jenes Ideal der Schönheit, nicht diese oder jene Eigenschaft der Güte, sondern die Ideen selbst in ihrer ganzen Fülle sind in der Liebe aufs innigste vereinigt. Aber diese Fülle kann nicht in Gedanken erfaßt, sondern nur im Gemüthe reproduzirt werden. In Menschen, selbst Engeln bleibt die Liebe immer unvollkommen, weil die Ideen in ihrer Fülle für sie unerreichbar sind, indem der Wille nicht genug für's Gute gekräftigt, das Gefühl nicht genug für's Schöne veredelt und die Vernunft für's Wahre nicht genug erleuchtet ist. In Gott aber ist die Liebe vollkommen, weil er die Ideen selbst geschaffen und geordnet hat. Außer

dieser Vollkommenheit sind die Ideen in Gott zugleich in die Heiligkeit erhoben, was allen erschaffenen Wesen fehlt. Und nun können wir im Hinblik auf die früheren Säze weiter folgern:

Will die Liebe Gottes sich in ihrer ganzen Fülle nicht nur als Wahrheit, Schönheit und Güte, sondern auch als Heiligkeit fortzeugen in einem Ebenbilde, so kann dieses nur Eines seyn, und dieß ist der eingeborne Sohn. Das Heilige aber in Gott ist der Geist Gottes oder der heilige Geist, und auch dieser ist dem Sohne innwohnend. Der Sohn Gottes ist mithin die unendliche Fülle der Liebe, belebt vom Geiste Gottes.

So viel kann die christliche Philosophie, was sie aus dem höchsten Offenbarungsakt vernimmt, noch aussprechen. Was aber das innerste Wesen und den innersten Zusammenhang von Vater, Sohn und Geist betrifft, das geht ins Mysterium zurück und der menschliche Geist kann es nicht fassen. Dagegen können wir den Offenbarungs-Akt noch weiter verfolgen:

Ist der Sohn Gottes die im Geiste Gottes verbundene Totalität der Ideen, oder der Logos, so wird sich die Totalität in der weitern Fortzeugung besondern, so zwar, daß die Einheit der Ideen, aber nicht mehr in ihrer Fülle, noch fortbesteht, der Geist Gottes aber nicht mehr innwohnend ist; Hieher gehört die ganze erschaffene Geisterwelt vom Menschen an bis zum Engel. Die Ordnungen und Stufen können unzählig seyn.

Wird in der weitern Fortzeugung die Besonderung vollends vereinzelt, so wird auch das Band der Ideen gelöst und sie treten dann einzeln in ihre eigene Sphären ein. Das geistige Prinzip hört dann auf, und das weltliche Prinzip konstituirt sich in seinen unendlich mannigfaltigen Gebilden, Arten, Stufen und Ordnungen. Es entsteht mit einem Wort die objektive Welt.

Schafft die Liebe im Allgemeinen, Besondern und Einzeln immer nur sich selbst, so ist das Geschaffene die

Gegenliebe, und darum ist nicht nur das ganze Geisterreich, sondern wahrlich auch das All mit Himmel und Erde durch das, durch alle Naturen hindurchgezogene, Band der Liebe mit Gott verbunden.

Wirkt die Liebe nicht in ihrer freien Macht, wie in der moralischen Ordnung, oder auch in freien Typen, wie in der organischen Natur, so substituirt sie sich das Gesez, das alsdann ihre Stelle vertritt, wie in der physischen Natur. Das Gesez ist das nöthigende Band der Einheit unter den Weltkörpern, wie die Liebe unter den Geistern. Ehe die freie Macht der Liebe wirkt, muß das Gesez vorangehen und das Band der Einheit seyn, weil sonst die Liebe nicht in ein freies Wohlgefallen und in einen freien Gehorsam übergehen könnte. Daher sagt auch der Apostel Paulus: Die Liebe ist des Gesezes Erfüllung. Das noch im Gesez begriffene Judenthum mußte als vorbereitende Anstalt vorausgehen dem Christenthum, das in der Liebe sich vollendet.

VI. Die Liebe offenbart sich auch auf besondere Weise.

Wenn Gott in der Liebe unter den Ideen die Wahrheit vorherrschen läßt, so wird sie Weisheit. Es gibt eine offenbare Weisheit Gottes in Natur, Leben und Geschichte, welche jede Philosophie, auch die heidnische, leicht findet, aber es gibt auch eine heimliche und verborgene Weisheit Gottes, (1 Cor. 2, 7.) die, für den menschlichen Geist ganz unerforschlich, mit einem höhern Plane zusammenhängt, der, wie der Apostel sagt, schon vor der Welt von Gott verordnet war. So ist die Sendung Christi, des Sohnes, um die Menschen zu erlösen und ihnen das ewige Leben zu erwerben, eine besondere Offenbarung der Liebe; Sie geht aus der heimlichen, verborge-

nen Weisheit Gottes hervor und hat mit dem geordneten Gange von Natur, Leben und Geschichte nichts gemein.

Wo einerseits den freien vernünftigen Geschöpfen von Gott überlassen ist, ihre Gebräuche, Sitten, Rechte, Verfassungen, Sprachen, Künste, Wissenschaften und Kultus zu bilden, und doch andererseits im universellen Plan Gottes ein festes Ziel bestimmt ist, zu welchem die Menschheit vorrücken soll, da müßen unmittelbare Offenbarungen in Zorn- und Strafgerichten, in Gnadengaben des Geistes an die Menschen und in Zeichen und Wundern stattfinden, um die Störungen, die das freie Wirken in jenen Plan bringt, wieder zu entfernen und die Abweichungen vom vorgestekten Ziele wieder ins Geleis zu bringen.

Wenn man freilich, wie die heutige Philosophie, die Logik zur obersten Richterin und Gesetzgeberin macht, sich in die Vernunftformeln verschanzt und in den Bann der Kategorien einmauert, dann ist freilich kein Gott der Liebe, kein freies Wohlgefallen und keine freie Thatensphäre zu gewinnen. Der implizite Gott ist dann weiter nichts, als ein Begriff, der die ganze Weltgeschichte in seinem Bauche trägt und wie in einer peristaltischen Bewegung die Weltalter und in ihnen die große Exponenten, wie die kleine Coëffizienten, in dem mechanischen Triebrade, getrieben von der Spekulation, abhaspelt.

O, welche Verblendung! Was ist dieser Gott anders, als der selbst verfertigte Vernunft-Göze, den die Spekulation in den Evolutionskreisen unseres Selbstbewußtseyns sich hin und her bewegen läßt und dann zur Schau ausstellt, damit die Sündenknechte, welchen das Evangelium ein Dorn im Auge ist, ihre Lust an ihm büßen?

VIII. Die Liebe ist vermittelnd, versöhnend und scheut keine Opfer.

Der Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, u. s. w.“ giebt uns

ein ausserordentliches Opfer für eine arme, sündige Welt zu erkennen. Aber über alles geht die Liebe des Sohnes, welcher die große Erlösungs-Anstalt einleitete und durch sein Opfer vollendete, aber auch jezt noch das Ganze hebt und trägt, und nicht abläßt, die Menschen zum Reiche Gottes herbeizurufen. Seine Liebe vermittelt durch sein Blut die arme sündige Welt mit der Gerechtigkeit Gottes und versöhnt sie dadurch, daß sie die Gerechtigkeit in Gnade umwandelt. Die sich selbstaufopfernde Liebe ist das höchste Gebot Gottes. Dieses erfüllte der Sohn. Daher sagt auch Christus: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse."

Diese Liebe soll nun auch unser Vorbild für die Ewigkeit seyn. Darum sagte auch Jesus zu jener Sünderin, die ihm seine Füße mit Thränen benezte: „Sie hat viel geliebt, darum sind ihr auch viele Sünden vergeben."

Wie hoch ist doch der Sünder in den Augen Gottes geachtet, daß Gott seinen Sohn zu seiner Erlösung herabsandte? Und wie klein und unbedeutend ist das Fleckchen Erde gegen die Myriaden Sterne, die am Himmel leuchten? Allerdings, aber hier kommt ein höheres Moment zur Sprache. Wo ein freierschaffener Geist sich findet, es sey, wo es wolle, da hat er einen unendlichen Werth, weil die Freiheit ein Funke aus göttlichem Wesen ist. Hat es nun Gott gefallen, freie Menschen auch auf die Erde zu pflanzen, so ist auch diesem kleinen Flek der hohe Werth gesichert. Nun ist Gott die Liebe und will nicht, daß ein freier Geist verloren gehe. Der Liebe aber ist das Geringste so viel werth, als das Größte. Ist nun der Mensch in den Abfall gerathen, so wird die Liebe ihn daraus zu retten suchen. Kann dieß nicht anders seyn, als durch die Sendung des Sohnes, was freilich zu den Geheimnissen jener verborgenen Weisheit gehört, so wird Gott auch dieß Mittel nicht unversucht lassen.

Durch diese Sendung ist der Erde allerdings großes Heil wiederfahren, aber dieß ist nicht etwa ein Vorzug;

Vielmehr ist es das unendliche Erbarmen Gottes über die abgefallene Menschheit. Freilich liegt hier noch ein geheimer Grund, ob nicht die Verführung des Satans unter die bestimmende Gründe gehören könnte, den Sohn zu senden, um demselben Widerstand zu leisten? Jedenfalls aber stehen alle jene Sterne, deren Bewohner in der Gemeinschaft mit Gott geblieben sind, ungleich höher als die Erde.

Was sollen wir aber von einer Philosophie halten, welche beweisen will, daß die spekulative Idee eines sündigen Menschen Gott gleich zu setzen und die Erde der Wohnplaz sey, auf dem Gott zu seiner Selbstklarheit gelangen müße?

Der Liebe steht die Selbstsucht entgegen. Ueberhaupt alles, was auf das Selbst zurückgeht, wie das Insichselbstseyn, das Anundfürsichselbstseyn, widerstreitet der Liebe, welche gerade darinn ihren hohen Werth hat, daß das Selbst nichts für sich seyn will. Eine Philosophie, welche das Anundfürsichselbstseyn zur Basis macht, huldigt der Selbstsucht. Darum ist das logische Anundfürsichselstseyn, wenn wir es in die moralische Natur übertragen, wo es in ein Wollen der Selbstheit übergeht, ein wahrhaft satanisches Prinzip. Was aber moralisch faul und verdorben ist, kann logisch nicht brauchbar und wahr seyn. Wie hoch steht diejenige Philosophie, die den Saz: „Gott ist die Liebe," an ihre Spize stellt und sich alsdann mit dem reichen Schaze, den sie mit jenem Saze gewonnen, sich aus der Religion durch die Ethik und Aesthetik in die Logik herabläßt? Dann erhält die Logik eine andere Gestalt. Die Spekulation hat ein unvergängliches Urbild vor sich, das unendlich über das Ich erhaben ist, und statt durch ihre Prozesse selbst etwas zu erzeugen, darf sie nur das Urbild in seine Eigenschaften zerlegen und überhaupt eine getreue Copie von ihm nehmen. Die Vernunftformeln sind dann blos regulative Prinzi-

pien und die Kategorien ihre Träger, und die Logik verliert den Werth einer konstitutiven Wissenschaft.

Wie einfach muß dann die Philosophie werden, wenn sie das ewige Urbild gewonnen hat, von dem die lautere Ströme des lebendigen Wassers ausfließen, um in all unser Wissen und Thun einzugehen? Wie deutlich muß ihr werden, daß alles spekulative Treiben vergeblich ist, aus sich selbst ein solches Urbild zu finden, weil der Ausgangspunkt und Endpunkt des Selbstbewußtseyns durch alle Prozesse hindurch ihr nichts anders geben kann, als die Potenz des Ichs? Aus dieser Selbstvergötterung, die ihre Wurzeln in alle Zweige der Erkenntniß und des Lebens treibt, entspringt alles Uebel.

Das Heilige ist und bleibt der erste Ausgangspunkt, und von da aus geht es erst in seine Befreundung mit dem Guten, Schönen und Wahren über. Will die Heiligkeit sich offenbaren, so muß sie uns menschlich näher treten, und darum wird sie eben die Wahrheit wählen, damit sie zum Verständniß komme. Das Wahre aber im Heiligen ist das Wort Gottes, und dieß ist das Evangelium, was wir vom Vater durch den Sohn empfangen haben. In ihm müßen sich Glauben und Wissen vereinigen, weil das, was das Heilige im Wahren ist, nur Gegenstand des Glaubens, und das, was das Wahre im Heiligen ist, nur Gegenstand des Wissens seyn kann. Eine strenge Scheidung von Glauben und Wissen, so wie von Heiligkeit und Wahrheit, kann im Worte Gottes nicht mehr statt finden. Will man es blos im Wissen aufnehmen, dann geht der Werth des Heiligen verloren, und es entstehen die viele rationalistische Systeme, welche das Evangelium profaniren und zum Spiel der Kritik und Dialektik herabwürdigen. Will man es blos in den Glauben aufnehmen, so leidet die Mittheilbarkeit und Gemeinfaßlichkeit, welche die Bilder, Begriffe und Gefühle in Lehre und Predigt nicht entbehren kann. Wer übrigens das Leztere vermag, der gelangt zu jener Einfalt,

Kindlichkeit und Demuth des Glaubens, welcher im Namen des Herrn große Dinge verrichtet und dem Schauen am nächsten steht. Hieher gehört, was Christus sagt: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr das Reich Gottes nicht ererben;" und wiederum: „Den Weisen und Klugen ist es verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart." So weit mögen es Einzelne bringen und haben es alle Jene gebracht, welche in einem reinbeschauenden Leben sich dem Dienste des Herrn weihten, aber die Regel ist und scheint selbst so vom Herrn verordnet, daß das dem Glauben demüthig gewordene Wissen uns die Wahrheiten des Worts aufschließen und uns nach und nach zur Heiligung des Lebens und zur Wiedergeburt führen solle. Die Wiedergeburt des Lebens ist es aber auch allein, welche uns zur wahren christlichen Philosophie führen kann; denn wie die ins Heilige erhobene Wahrheit die höchste ist und alle andere Wahrheit unter sich hat, sie beherrscht und leitet, so kann auch nur die Philosophie die wahre seyn, welche zu dieser Höhe anstrebt, und dieß ist die christliche.

Die Hauptbedingung der christlichen Philosophie ist die Annahme eines ewigen, unveränderlichen Maßstabs der Wahrheit, der über alle Menschensazungen erhaben und überhaupt von menschlicher Weisheit unabhängig ist. Wo finden wir diesen? — Nicht in der Vernunft. Die höchste Wahrheit ist nicht das Anundfürsichwahre in Logik und Metaphysik, sondern das Wahre im Heiligen oder das Göttlich-Wahre, was die Vernunft nicht in sich erzeugt, sondern empfängt. Das Wahre im Heiligen ist das geoffenbarte Wort Gottes oder jezt das Evangelium, das uns der Sohn Gottes als das vom Vater gegebene Gesetz verkündete und lehrte, und was jezt noch der Geist Gottes erhält, bekräftigt und in alle Völker und Geschlechter fortpflanzt.

Und nun die Frage: Ist das Evangelium dieser unveränderliche Maßstab der Wahrheit oder

nicht? Diese Frage muß einmal bestimmt zur Entscheidung kommen; denn alle die halben Bejahungen und Verneinungen vertragen sich nicht mit dem wahren Christenthum. Wenn auch die verneinende Kritik des Dr. Strauß nichts Gutes hat, so hat sie doch dieß, daß sie unsere Zwitter-Theologen auffordert, sich zu entscheiden. In heiligen Dingen gibt es weder einen halben Glauben noch ein halbes Wissen. Wem die christlichen Urkunden heilig sind, d. h. auf göttlicher Offenbarung beruhen, der kann nichts davon von seinem Glauben und Wissen ausschließen; denn er müßte annehmen: „Der Geist der Wahrheit, der das Heilige strenge bewacht, habe Irrthümer zugelassen und Wahrheiten verheimlicht," wodurch die Urkunden sogleich aufhören, heilig zu seyn. Wem hingegen die christlichen Urkunden nicht heilig sind, der muß allen Glauben aufgeben und für sein Wissen auf diejenigen Wahrheiten verzichten, welche zur Seeligkeit führen. Es verhält sich hier, wie Christus sagt: Wer nicht für mich ist, ist wider mich, d. h. wer mir nicht anhängt, der verwirft mich. In heiligen Dingen gibt es keine Neutralität, wie in menschlichen Dingen. Ist Christus der Sohn Gottes, so ist alles, was das Evangelium unter dem Einflusse des heiligen Geistes von ihm erzählt, buchstäblich wahr und der volle Glaube muß es umfassen. Ist Christus nicht der Sohn Gottes, so beruht das ganze Evangelium auf einer Unwahrheit, die in jede Zeile sich verflicht, tausend Zweifel gebiert, und, was es sonst auch Menschlich-Gutes enthalten mag, doch seinen religiösen Werth für den Glaubigen aufgeben muß. Also, Entweder — Oder! Ist das Erste, so darf der Werth des Heiligen auch nicht im kleinsten Punkte geschmälert werden, — Kritik und Dialektik müßen verstummen, und die Theologie kann nicht mehr unter verschiedenen Richtungen wählen: Es gibt nur einen Weg, eine Wahrheit und eine Seeligkeit, und dieß ist Christus selbst. Ist aber das Zweite, so ist der Christenbund aufgelöst, Alles ist Menschenwerk, wovon Jeder für sich herausnehmen mag, so viel

oder so wenig ihm beliebt. Will er noch einen Gott glauben, so müßte es ein solcher seyn, der die Menschen seit 1800 Jahren vorsetzlich in Trug und Irrthum lassen wollte und welcher ohne Liebe, ohne Gerechtigkeit und Gnade wäre. Bei einem solchen Gott ist es gleichviel, ob er als spekulativer Begriff im Tempel der Vernunft, oder als bildlich ausgeschnizter Göze in der Pagode des Heiden aufgestellt wird?

In der Ueberzeugung, daß ein halber Glaube so viel als keiner, — ein unheiliges Evangelium so viel als keines, — ein halber Gott so viel als keiner ist, bin ich in der nachfolgenden Schrift von dem Satze ausgegangen: „Christus ist der wahrhafte Sohn Gottes und „zugleich der himmlische Regent der moralischen „Weltordnung." Mit diesem Satz hängt eng verbunden auch der andere zusammen: „Daß die vier Evangelien „unter dem Schuze des heiligen Geistes, der keine „Irrthümer zugelassen und keine Wahrheit, die „zu unserem Heil dient, weggelassen hat, ge„schrieben, verkündet und anerkannt, und als „die einzige sichere Quelle aller Religion zu „betrachten sind."

Allgemeines Grundverhältniß von Vater, Sohn und Geist.

Unser Glaubens-Bekenntniß, das dieses dreifache, aus der Lehre des Evangeliums genommene, Wesen umfaßt, stammt ganz allein aus christlicher Offenbarung. Es ist der sonnige Mittelpunkt, aus dem alle Strahlen ausgehen und in ihn wieder zurückkehren. Es ist das Leben, aus dem alle Keime, Knospen, Blätter, Blüten und Früchte für die Ewigkeit sich entfalten.

Es ist das Herz des christlichen Glaubens, das von der Erde abgewandt sich dem Himmel erschließt. Es ist die Grundwahrheit, die alle andern Wahrheiten an sich zieht und sie, wie das Feuer das Gold, von aller menschlichen Beimischung läutert und reinigt. Es ist die himmlische Trias, die zwar alle irdische Triplizität aus sich zeugt und in unendlich vielen Abstufungen in Natur, Leben und Geschichte niederlegt, selbst aber in ihrem Ursprung für alles menschliche Wissen, Meinen und Rathen Mysterium ist und bleibt. Es ist das ewige Hallelujah aller himmlischen Geister und Engel.

Unsere Theologie hat zwar, vom Evangelium nicht berechtigt, jenes dreifache Wesen in drei Personen gesondert. Wir müßen aber doch gestehen, daß, weil der Begriff der Persönlichkeit Geist, Willen und Leben in einer Einheit in sich schließt, wir nach menschlicher Weise keinen bessern Ausdruck finden können. Nur müßen wir uns hüten,

Analogien, Formeln, ja selbst Ideen aus unserem Selbstbewußtseyn als Maaßstab auf diese göttliche Persönlichkeit zu übertragen. Lassen wir uns durch die metaphysische Einheit blenden, welche die Spekulation an ihrer Vernunftspize findet, so verwandeln sich die drei Personen nur in drei Erscheinungs-Weisen oder Typen oder Kategorien Einer und derselben Einheit, — und dieß ist eben der Grundirrthum, den die Spekulation der christlichen Religion aufdringen will, und der vom Arius an bis auf Hegel zwar in hundert Formen, aber der Sache nach immer nur einerlei Repräsentanten gefunden hat.

Das Unerschaffen- und Unanfänglichseyn führt uns allein auf diejenige Einheit Gottes, die, über alle Vergleichung und Gegensetzung erhaben, weder logisch erschlossen noch metaphysisch potenzirt ist, sondern wie für das Wissen so auch für den Glauben als ewiges Axiom an die Spize der Offenbarung sich stellt. Es ist die transzendente Einheit, welche, über allen Kreisen des Selbstbewußtseyns liegend, der menschliche Geist als ewige Norm empfängt, nicht aus sich erzeugt. Sie ist demnach von anderer Natur, als die metaphysische Einheit der Philosophie, welche, obgleich bis zum Absoluten aufsteigend, mit all ihrer Potenzirung nicht über die Immanenz des Selbstbewußtseyns hinauskommt. Der metaphysische Gott der Spekulation ist und bleibt die Potenz unseres Ichs, das, auch als Einheit der höchsten Ordnung, in seinen Begriffen, Prinzipien und Ideen doch nie die Natur des Erschaffenseyns und der Anfänglichkeit verläugnen und ablegen kann.

Der sichselbstoffenbarende Gott ist daher vom metaphysischen sehr verschieden:

In Jenem ist unbedingte Wahl- und Machtvollkommenheit. Seine Offenbarung ist freies Wohlgefallen. Alle Dinge haben durch seinen Willen das Wesen und sind geschaffen. Er kann Welten erschaffen oder vernichten; denn bei ihm ist kein Ding unmöglich. In ihm sind die Ideen in die Heiligkeit aufgenommen. Seine Güte ist Gnade, seine Schönheit

Majestät und seine Wahrheit das ewige Wort. Die Harmonie der Ideen ist die Liebe, und diese Harmonie zur Heiligkeit erhoben heißt göttliche Liebe.

In diesem hingegen tritt an die Stelle der Freiheit das absolute Vernunftgesez. Seine Offenbarung ist eine nothwendige Selbstobjektivirung, wie Hegel sagt: „Der Begriff schlage nothwendig in das Seyn um.“ In ihm steht das Gesetz über dem Willen und Alles, was geschaffen ist, ist nothwendig geschaffen. — Gibt es denn ein Gesetz an sich ohne einen freien Gesetzgeber? Der Metaphysiker sagt: Alles, was ist und wie es ist, geht aus der nothwendigen Evolution der Idee hervor, aber er fragt nicht, wer hat denn die Idee erschaffen? Der göttliche Wille ist unser Gesez, und wenn Er in Natur, Leben und Geschichte eine bestimmte Ordnung, eine bestimmte Typik und einen bestimmten Plan gelegt hat, so ist das Sein freies Wohlgefallen. Von Liebe, Gnade und Heiligkeit weiß die Logik nichts und eben darum weiß sie auch nichts von Religion.

Das Hauptmoment aber, was hieher gehört, ist die Frage: Sind Vater, Sohn und Geist blose Erscheinungsweisen, Typen, Kategorien Einer und derselben Einheit, oder sind sie für sich bestehende frei geistige Einheiten d. h. Personen?

Um diese Frage zu beantworten, müßen wir einige Meister der Weltweisheit dem Evangelium gegenüberstellen:

Bekanntlich hat Hegel die Lehre der Dreieinigkeit in die Kategorie der Quantität eingebannt und sie nach der dreifachen logischen Form von Begriff, Urtheil und Schluß gemodelt, wovon die Hauptsätze folgende sind:

I. „Das Erste ist die Idee in ihrer einfachen „Allgemeinheit für sich, das zum Urtheil, „Andersseyn, noch nicht Aufgeschlossene, — „der Vater.“

Hiemit meint Hegel den Gott noch vor der Schöpfung, der noch eingewickelt ist, wie etwa der Embryon in Mutter-

leib, dem noch nicht Allmacht, Allweisheit, Allwissenheit und Vorsehung zukommt. Er meint also nicht den Gott des Evangeliums, — den Unwandelbaren, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, — der noch vor der Welt in seiner verborgenen Weisheit alles zu unserer Herrlichkeit verordnet hat. Er meint also nicht den, der alle Ideen, Prinzipien und Systeme zuvor ersehen und geordnet hat, um sie dem erschaffenen menschlichen Geiste, der menschlichen Seele und dem menschlichen Leibe einzupflanzen. Er meint nicht den, der nach freiem Wohlgefallen Welten erschaffen und vernichten kann, und dem es auch hätte gefallen können, diesen Erdenklumpen samt seinem winzigen Erdenvölkchen und seinen Geschlechtern ungeschaffen zu lassen. Hegel sagt: „Es „ist Gott wesentlich, sich zu manifestiren, sich zu „unterscheiden, zu besondern in einer absoluten „Diremtion, in einem absoluten Urtheil, für ein „Anderes."

Hier liegt eben der faule Fleck. Gott hat kein Wesen als das, was er sich selbst gibt. Seine Manifestation ist nicht Sache seines Wesens, sondern seines Willens. Nur sein Wille ist absolut, alles andere ist ganz und gar Ausfluß dieses Willens; Sogar, was Weisheit und Wahrheit seyn soll, bestimmt Gott durch seinen Willen. Kein erschaffener Geist kann ergründen, was im Unerschaffenen liegt, und dieß ist eben das ewige Mysterium der sich selbst zum Anfang machenden Freiheit. Wir können daher blos sagen: Gott ist für ein Anderes, wie, wo und wenn er es seyn will. Eine Idee, die das Gesetz einer absoluten Diremtion in sich trüge, gibt es nicht in Gott; denn es könnte ja doch nur ein Gesetz seyn, das Gott als höchster Gesetzgeber sich frei aufgegeben hätte. Was will also Hegel mit seinem eingeschrumpften Gott, mit jenem Schattenbild einer Idee in ihrer leeren Allgemeinheit?

II. „Hegel: Das Zweite ist das Besondere, „die Idee in der Erscheinung, der Sohn, „als in seine Momente zerfallen, Natur

„und endlicher Geist, — die Idee in ihrer „Aeußerlichkeit so, daß die äußere Er„scheinung umgekehrt wird zum Ersten, — „die Identität des Göttlichen und Mensch„lichen."

Was das für Säße sind! „Gott in der Erscheinung als Sohn zerfalle in Welt und endlichen Geist." Ein zerfallener Gott, — ist das nicht Unsinn? Nehmen wir jezt noch die andern Säze hinzu: „Daß der zerfallene Sohn den Gegensaß des Bösen als des Negativen und des Guten als des Positiven darstelle, und daß durch einen, freilich dem Logiker wie dem Mathematiker unbegreiflichen, Schwung das Extrem der Negativität (der Luzifer) in die unendliche Positivität übergehe, (d. h. in Christus verwandelt wird,) so haben wir in jener Umkehr die Identität des Göttlichen und Menschlichen, d. h. die Menschwerdung Gottes, was aber vielmehr Gottwerdung des Menschen heißen sollte." In der Menschwerdung sucht Hegel nun auch die Versöhnung und zwar so, daß alles Böse ausgetilgt sey, der Mensch keine Schuld mehr zu büßen habe, und im Gebiete des so gereinigten Geistes alle Imputation aufhöre.

Dieser Sohn steht nun freilich in einem großen Kontrast mit dem evangelischen Sohn Gottes.

Wenn Christus sagt: Ich war, ehe die Welt war, so war er ja früher, als die Idee in der Erscheinung, und früher, als das Zerfallen in Natur und endlichen Geist. Wenn Christus sagt: „Ich bin von meinem Vater gesandt, ich vollende das Werk, das er mir aufgetragen, und gehe wieder zum Vater zurück," so ist hier von keiner Idee, sondern von einer so wahrhaften Existenz von Vater und Sohn die Rede, daß die Anwendung der Kategorieen der Allgemeinheit und Besonderheit eine große Absurdität ist.

Wenn Hegel meint, die Menschwerdung Gottes sey die Identität der göttlichen und menschlichen Natur, so irrt

er gewaltig. Christus ist zwar, wie andere Menschen, vom Weibe geboren, aber vom heil. Geiste empfangen, und dadruch überragte das Göttliche so sehr das Menschliche, daß von keiner Identität die Rede seyn kann. Bei Hegel ist die Versöhnung blos metaphysischer Art als Aufhebung des Gegensatzes, und hängt nicht mit Vergebung der Sünden zusammen. Der Gedanke aber, daß alles Böse ausgetilgt und die Imputation aufhöre, ist ein sehr bösartiger Irrthum. Doch alles übertrifft der gotteslästerliche Wahn, daß das Extrem des Bösen, nemlich der Teufel, in seinem Schwung zum unendlich Positiven oder Guten, zum Christus geworden sey. Das Evangelium widerlegt diese metaphysische Lüge vom ersten Satz bis zum lezten.

III. „Hegel: Das Dritte ist dieß Bewußt-„seyn, Gott als Geist, der Geist in seiner „Existenz, Gott als Gemeinde existirend, „als wirkliches, allgemeines Selbstbewußt-„seyn Gottes."

Die Stellung, welche Hegel in dieser logischen Dreieinigkeits-Hypothese dem heil. Geiste gibt, ist eigentlich die wichtigste, indem die Einzelheit das Besondere und Allgemeine in sich fassen und Gott durch die Gemeinde erst zu seiner wahrhaften Existenz und zum wirklichen allgemeinen Selbstbewußtseyn gelangen soll.

Dieser dritte Satz sezt der Hypothese vollends die Krone auf. Er sagt uns: wäre in Europa und einigen andern Christen-Ländern, — denn die Dreieinigkeit findet nur im Christenthum ihr Bekenntniß, keine kirchliche Gemeinde, so würde Gott als Geist, also nicht blos in der Idee sondern wirklich nicht existiren und zu keinem allgemeinen Selbstbewußtseyn gelangen. Jedes Glied dieser Gemeinde braucht daher nicht mehr zum Schöpfer Himmels und der Erde seine Hände zu erheben, es hat ihn stückweis schon in sich und darf sich rühmen, ihm zu seinem allgemeinen Selbstbewußtseyn zu verhelfen. Wird aber einst der in der Gemeinde stückweise vertheilte Gott zu einem Ganzen sich vereinigen

4

und sein allgemeines Bewußtseyn ein konkretes werden, so wird aus der kirchlichen Gemeinde ein persönlicher Gott hervorgehen, und dieß ist alsdann der, welchen die Apokalypse das Thier aus dem Abgrund nennt, und von dem der Apostel Paulus sagt: „Er erhebet sich über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt von sich vor, er sey Gott.“ Dahin führt diese Philosophie, die ihren Begriff vergöttert und das Evangelium verschmäht. Sie gehört zur Satans-Schule.

Eine zweite mildere Form der Trinitäts-Lehre ist die Ansicht von Schwedenborg: „daß Vater, Sohn und „Geist nur dreierlei Erscheinungs-Weisen oder „Typen Einer und derselben Gottheit seyen, — „daß die Annahme von drei für sich bestehenden „Einheiten oder Personen eben so viel heiße, als „drei Götter bekennen und anbeten, wodurch die „Einheit Gottes als das wesentlichste Axiom „der Religion verloren gehe, und daß zum Ver-„ständniß des Evangeliums sein innerer Sinn „aufgeschlossen und durch diesen der buchstäb-„liche rektifizirt werden müße.“ Schwedenborg behauptete, seine Lehre vom innern Sinne unmittelbar vom Herrn und von höhern Geistern empfangen zu haben und glaubte, daß die neue Lehre auch eine neue Kirche gründen müße.

Wer das Evangelium im Glauben bewahrt und annimmt, daß es, wenn gleich nicht vom Geiste diktirt, doch von ihm gelehrt, in der Erinnerung an die Lehren und Thaten des Herrn rein erhalten und vor Irrthümern beschützt worden, der wird auch annehmen: „daß jezt Geist und Buchstabe in ihm aufs innigste vereinigt und unzertrennlich seyen, daß es die einzig göttliche Urkunde und die ewige Norm der Wahrheit für die Christen enthalte, zugleich aber auch durch seinen einfachen, klaren und herzlichen Sinn

als Gemeingut für alle Völker der Erde zu betrachten sey." Nie darf daher der Buchstabe dem innern Sinn zu lieb verkümmert, umgedeutet oder gar auf die Seite geschoben werden.

Wenn Christus durch das ganze Evangelium Blatt für Blatt sich als Sohn des lebendigen Gottes seinem Vater im Himmel gegenüberstellt, — wie mag Schwedenborg sagen: Christus sey keine substantielle für sich bestehende freigeistige Einheit oder Person, sondern nur eine andere Erscheinungsweise Gottes, des Vaters? Ist das nicht eine völlige Abweichung nicht nur vom Buchstaben, sondern vom klaren, einfachen Sinne der heil. Schrift. Nach der Schrift ist der Vater das Ziel der Ewigkeit, der Sohn aber der einzige Weg zum Ziele. Wären beide identisch, so hört der Vernunftsinn auf. Der Weg zum Ewigen, der vom Menschen nur während seines zeitlichen Lebens gesucht werden kann, wäre die Ewigkeit selbst. Durch den Sohn hindurch müßen wir den Vater suchen, aber der Sohn ist nicht zugleich der Vater. Gerade darinn liegt ja der wesentlichste Unterschied der christlichen Religion von allen übrigen, daß dem Sünder der wahre Weg gezeigt ist, zu Gott zu kommen, den die Andern in ihrer Selbstgerechtigkeit schon zu haben wähnen.

Ist es die gleiche Einheit Gottes, welche als Vater, als Sohn und als Geist erscheint, so schließen offenbar diese Erscheinungs-Weisen einander aus, so daß, wo Eine ist, die Andere aufhören muß, zu seyn. War es Gott selbst, welcher im Typus des Sohnes drei Jahre auf der Erde wandelte, so war er im Typus des Vaters nicht mehr im Himmel und das Weltregiment war ohne Haupt; und was soll es alsdann bedeuten, wenn Christus bei jeder Veranlassung auf seinen Vater im Himmel hinweist? Dieß wäre ja offenbar ein bloses Spiel mit sich selbst, — eine der Gottheit unwürdige Fiktion. Aber noch weniger könnten zwei oder alle drei Erscheinungsweisen zugleich da seyn. Wenn es die Einheit Gottes selbst war, welche im Typus

des Sohnes sich von Johannes taufen ließ, — wer sandte denn die Stimme vom Himmel: „Dieß ist mein lieber Sohn?“ Oder wie kann, nach der Offenbarung, das Lamm (Christus) vor den Einen, der auf dem Throne sitzt, hintreten und aus seiner rechten Hand das Buch mit den 7 Siegeln empfangen?

Nehmen wir aber an, daß die drei Erscheinungsweisen aus der Einheit der Gottheit wie drei Strahlen ausgehen, so können zwar alle drei zugleich seyn, aber dann hört die substantielle Einheit im Einzelen auf, und es ist nicht wohl begreiflich, wie Christus in der freigeistigen Einheit als Sohn Gottes erscheinen und doch der Vater im Himmel die Welt regieren und der heil. Geist zugleich ausgesandt werden konnte.

Die Schwedenborgianer berufen sich zu Gunsten ihrer Meinung auf einige Aussprüche Christi;

1) Joh. 8, 19. „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater.“ Was heißt dieß anders, als: „Würdet ihr mich, der ich früher bin als die Welt, und das Werk erkennen, das ich für die Welt zu vollenden habe, so würdet ihr auch den Vater erkennen, der mich gesandt und zu seinem Ebenbilde gemacht hat.“

2) Joh. 14, 9. „Wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater ist in mir und ich im Vater; diese Worte rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, thut die Werke.“

In dieser Rede sehe ich nichts anders, als den Ausdruck vollkommener Ebenbildlichkeit des Sohnes mit dem Vater, und doch auch zugleich die Unterscheidung in der Macht der Werke, welche der Vater thue.

3) Joh. 10, 30. „Ich und der Vater sind Eins.“ Halten wir diese Stelle mit der Joh. 10, 29. „Der Vater ist größer, denn Alles,“ und mit der Joh. 14, 28. „Der Vater ist größer, denn Ich“ zusammen, so muß eine durch die andere rectifizirt werden.

Das Einsseyn bezieht sich nicht auf Identität, was daraus erhellt, daß Christus das Gleiche von seinen Jüngern sagt. Joh. 17, 21: „Auf daß sie Alle Eins „seyen, gleichwie Du, Vater! in mir und Ich in „dir; daß auch sie in uns Eins seyen, damit die „Welt glaube, Du habest mich gesandt."

Das Einsseyn bezieht sich auf Uebereinstimmung in Gesinnung und Handlung, besonders in der Liebe, welche im reinsten Sinne ein Ineinander-Wohnen und Bleiben ist, aber es bezieht sich nicht auf gleiche Macht, Größe und Persönlichkeit.

Diese scheinbar der Identität günstigen Stellen werden aber durch eine Menge anderer, welche für die selbstständige Persönlichkeit von Vater und Sohn zeugen, entschieden überwogen. Das Evangelium hat sie auf jedem Blatte, und wir werden sie später vorbringen, wenn wir das Verhältniß zwischen Vater und Sohn noch näher beleuchten.

So hat auch Schwedenborg sich von der metaphysischen Einheit der Philosophie, von jenem todten Vernunft-Gesetz, das als Begriff des Absoluten sich an die Spitze stellt, verblenden lassen: Aus diesem Begriff kann sich freilich keine Ebenbildlichkeit in Geist und Leben erzeugen. Es ist auffallend, daß die Philosophie an den allgemeinsten Analogien, die ihr aus der Erfahrung aufgedrungen werden und die sie jeden Augenblick vor Augen hat, so stumpfsinnig vorübergeht. Wenn schon jeder menschliche Vater seine Söhne als freigeistige Individuen oder Personen in ebenbildlichen Gestalten aus sich zeugt, wozu doch wohl der Schöpfer Kraft, Leben und Seele in seiner, für uns unergründlichen, Weisheit so geordnet hat, — wie sollte Gott darinn beschränkt seyn, vollkommene Ebenbildlichkeit in frei geistiger Einheit aus sich zu zeugen?

Unendlich höher als der Begriff steht jene transzendente Einheit, in welcher sich der unbedingte Wille

und die sich selbst zum Anfang machende Freiheit in der Offenbarung an die Spitze stellt. In ihr sind alle göttliche Eigenschaften versammelt, und eben ihr erstes Hervortreten aus dem Mysterium ist die vollkommene Ebenbildlichkeit des Sohnes.

Lassen wir uns jezt nicht länger von der selbstverfertigten Trinitätslehre der Philosophie, die ja doch nichts anders seyn kann, als ein aus den Prozessen unseres Selbstbewußtseyns hervorgegangenes Erzeugniß, irre machen. Werfen wir alle die logischen Formeln ab, die zwar für Natur, Leben und Geschichte ihren Werth behalten, aber für die christliche Religion nichts taugen. Flüchten wir uns lieber zur Unlogik und sprechen mit dem Apostel Paulus 1 Kor. 1, 21. „Die„weil die Welt durch ihre (logische) Weisheit „Gott in seiner (heimlichen transzendenten) „Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, „durch thörichte Predigt seelig zu machen, die, so daran glauben."

Die Dreieinigkeit Gottes ist und bleibt eine geoffenbarte Lehre, die nicht vom Selbstbewußtseyn entwickelt, sondern nur von ihm empfangen werden kann. Sie liegt ganz im Gebiete des Heiligen, und ist, wie Paulus sagt, nicht vom Geiste des Menschen, sondern nur vom Geiste Gottes zu erfassen. Die Logik und Dialektik der Weltweisen kann sie nur entwürdigen, aber nicht würdigen. Es bleibt uns daher keine Wahl übrig, als uns an die Aussprüche zu halten, in welchen uns Christus diese Lehre geoffenbart hat. Es ist das Geschäft der christlichen Philosophie, die Verhältnisse von Vater, Sohn und Geist, gerade so wie sie gegeben sind, unter sich in Zusammenhang zu bringen, damit der Standpunkt der Offenbarung und der des Selbstbewußtseyns, so weit es seyn kann, in Verbindung kommen.

Gott ist ein Geist oder vielmehr der Geist aller Geister.

Gott hat unbedingte Wahl- und Macht-Vollkommenheit im Zeugen und Schaffen.

Gott ist die Liebe, und was aus Liebe entsteht, geht aus freiem Wohlgefallen hervor.

Will demnach Gott nach dem freien Wohlgefallen der Liebe ein vollkommenes Ebenbild zeugen, wer wird es seiner unbeschränkten Wahl- und Machtvollkommenheit wehren? Dieses Ebenbild ist der Sohn und zwar der Eingeborne, weil die Fülle der Gottheit sich nur in Einem vollenden kann. Er ist von Ewigkeit gezeugt, d. h. ehe die Welt und die Zeit war. Er ist das Wort (Logos), weil der Anfang der Schöpfung das Wort ist, wie es heißt: „Im Anfang war das Wort." Alles Andere ist ein Werden und Schaffen durch das Wort.

Die dritte Person ist der heilige Geist. Alles, was die Liebe geschaffen hat, soll geheiliget werden, um eingehen zu können in das Reich Gottes. Der menschliche Geist aber kann sich selbst nicht heiligen; darum hat Gott seine Heiligkeit selbst substantialisirt und frei entlassen in die Welt, um den Vater und Sohn zu verklären und die Menschen in eine heilige Gemeinschaft zu sammeln.

Dieß ist die göttliche Trias: Der Vater ist das zeugende Wort, der Sohn das gezeugte Wort und der heilige Geist das in der Welt erhaltende und fortpflanzende Wort. Das Wort aber ist der Anfang, womit die Schöpfung aus dem Mysterium hervorgetreten ist, und wie es einst die weltliche Schöpfung ins Dasein rief, so ist es jezt auch die geistige Schöpfung des Menschengeschlechts zum ewigen Leben.

Entfernen wir also alles logische und metaphysische Schulgeschwätz von Erscheinungsweisen, Typen und Kategorien, von dieser göttlichen Trias und bewahren sie rein im Glauben zur Verehrung, Verherrlichung und Anbetung. Möge die Philosophie ihre Schuhe ausziehen, wenn sie diese heilige Stätte betreten will, d. h. ihre Prinzipien, Ideen, Methoden und Systeme niederlegen, wie die 24 Aeltesten ihre Kronen vor dem, der auf dem Throne sitzt und der da

lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und niederfallen vor das Lamm, das erwürget ist und uns Gott mit seinem Blute erkauft hat.

Besonderes Verhältniß zwischen Vater und Sohn.

Es gibt zwei Reihen von Stellen, theils Aussprüche des Herrn selbst, theils aus der Offenbarung genommen, die uns näher in dieses Verhältniß einführen.

Die erste Reihe ist folgende:

Mark. 13, 32. „Von dem Tage und der Stunde „weiß Niemand, auch die Engel nicht im Him„mel, auch der Sohn nicht, sondern allein der „Vater. Apg. 1, 7. Zeit und Stunde hat der Va„ter seiner Macht vorbehalten."

Math. 20, 23. „das Sitzen zu meiner Rechten „und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, son„dern denen es bereitet ist von meinem Vater."

Joh. 14, 28. „Der Vater ist größer, denn Ich."

Nehmen wir die vielen Stellen noch hinzu, in welchen Christus erklärt: „daß er die Weisheit der Lehre und die „Kraft der Werke vom Vater habe, — daß er sich ganz „seinem Willen unterwerfe, daß er nur das Werk, das ihm „der Vater aufgetragen habe, vollende, — daß das ewige „Leben allein in der Erkenntniß des Vaters als des allein „wahren Gottes, und der Sendung Seines Sohnes bestehe; „ferner das, daß er in den wichtigsten Momenten seine Au„gen gen Himmel erhebt, zum Vater betet und ihm dankt, „daß er ihn erhöre: und vollends den starken Ausruf am „Kreuze, mit einer Seelenangst, als wäre ihm alles Licht „entzogen und sein Gottesbewußtseyn auf einmal geraubt: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich

„verlassen?" so kann von einer substantiellen Identität zwischen Vater und Sohn keine Rede seyn.

In allen diesen Stellen erklärt Christus nicht nur seine Abhängigkeit von Gott, sondern auch, daß er nicht die gleiche Macht, Größe und Wahlvollkommenheit habe, und daß vielmehr der Vater wichtige Dinge seiner Macht vorbehalten habe.

Noch mehr aber beweisen beinahe alle Stellen aus der Offenbarung: „daß die Rathschlüsse, Regierungs-Akte und Gerichte, Anstalten und Verordnungen nur von Gott ausgehen und größtentheils durch Engel vollzogen werden." Es erhellt dieß besonders aus den Stelle Offb. K. 6, 10. K. 11, 17. K. 14, 7. K. 15, 4. K. 16. 5 u. f. K. 18, 20. K. 19, 2. K. 19, 6. Dagegen kommen von Christus nur solche Stellen hauptsächlich vor, die sich auf die tiefe Bedeutung des Lammes Gottes beziehen, obgleich alle himmlische Stimmen sich vereinigen zu gleichem Lob, Preis und Ehre, Offb. 5. 12. „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob."

Die zweite Reihe von Stellen, welche sich auf die himmlische Würde und Macht Christi beziehen und hauptsächlich in den Stellen: Math. 11, 27. 28, 18 u. 20. Joh. 3, 35. Joh. 17, 2. 1 Kor. 15, 27. Eph. 1, 20. Offb. 12, 10. Offb. 19, 16. beschrieben sind, gibt uns verglichen folgenden Innhalt: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm Alles „in seine Hände gelegt, — er hat ihn zu seiner Rechten ge„setzt und ihm alle Macht im Himmel und auf Erden, also „nicht blos für die Menschheit dieser Erde, sondern für die „ganze auf allen Sternen des Weltalls wohnende Geisterwelt „übertragen, — Er hat den Sohn über alle Fürstenthümer, „Mächte und Gewalten nicht nur dieser, sondern auch der „zukünftigen Welt gesetzt, — der Sohn ist König aller „Könige und Herr aller Herren, Er muß herrschen, bis alle „seine Feinde zu seinen Füßen liegen; zuletzt wird er das

„Reich dem Vater überantworten, damit Gott Alles in Allem
„ist. Auch die zwei letzte Feinde, den Tod und die Hölle,
„wird er aufheben, damit die Herrlichkeit Gottes vollkommen
„werde."

Nehmen wir Christum in diesem Sinne, so ist Er der Regent der moralischen Ordnung nicht nur für die Erde, sondern für das Universum.

Aber dennoch hat sich der Vater in vielen Stücken die Macht vorbehalten. Er ist und bleibt die höchste Instanz und hat als höchster Gesetzgeber, Richter und Vollzieher die lezte Entscheidung in allen Dingen, die Seinem unveränderlichen Weltplan entgegenwirken. Jedenfalls hat Er die Vollziehung der Gerichte seiner Macht- und Wahl-Vollkommenheit vorbehalten.

Und nun treffen wir auf die wichtigste Frage: Welches sind wohl die Rathschlüsse und Gerichte, die der Vater seiner Macht vorbehält? — Es sind diese, welche der christlichen Kirche gelten und auf die Verheißungen sich beziehen, und hiemit werden wir auf das Buch der Offenbarung hingewiesen.

Christus hat im Evangelium blos das Verfassungs-Prinzip für die Kirche entworfen, aber für ihre innere Entwicklung keine besondere Vorschriften hinterlassen. Ebenso haben die Apostel zwar den ersten Grund zur Kirche gelegt, aber für den weitern Bau keinen umfassenden Plan entworfen. Vielmehr sagt der Apostel Paulus selbst 1 Kor. 3, 10 u. f. „Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben
„ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Bau-
„meister. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er dar-
„auf baue. Einen andern Grund kann zwar
„Niemand legen, als Jesum Christum. So aber
„Einer darauf bauet Gold, Silber, Edelstein,
„der Andere Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines
„Jeden Werk durchs Feuer bewähret werden."

Es gibt demnach gute und schlechte, weise und ungeschickte Baumeister der Kirche. Sie ist der freien Entwick-

lung hingegeben, aber doch durch höhere Rathschlüsse überwacht, welche dem Verderben entgegenwirken. Diese Rathschlüsse sind in der Offenbarung als unmittelbare Urtheile Gottes aufgezeichnet, und dieser Gegenstand verdient jetzt eine nähere Beleuchtung.

Gott hat durch das Wort nicht nur die Welt der Sphären, die in einem nothwendigen Gesetzes-Zusammenhang stehen, sondern auch die freie Geisterordnung erschaffen, die durch den ganzen Himmel sich fortzieht. Auch der Mensch ist ein Glied dieser freien Geisterkette, und sein Werth beschränkt sich nicht blos auf Recht, Pflicht und Tugend in der Gemeinschaft mit Seinesgleichen, sondern erweitert sich auf das ganze freie Geisterreich, so daß seine Bekehrung oder Verstockung, Freude oder Trauer selbst bei den Engeln erweckt. Wenn wir auch diese Sympathie in dem gegenwärtigen Zustande verlorner Integrität nicht mehr fühlen and erkennen, sie besteht doch, und das Evangelium weist uns darauf hin.

In der Gabe der Freiheit hat Gott uns das Ebenbildliche gegeben, so daß wir in der beschränkten Sphäre auch Schöpfer unserer Werke und Thaten sind, wie Er in der Absoluten. Aber er gab zur Freiheit dem Menschen seine Gebote, und offenbarte dadurch seinen Willen, welcher das Gute lieben und thun, das Böse hassen und meiden heißt. Nun erst war dem Menschen die gerade Bahn wie die Abweichung vorgezeichnet, das Erste im Gehorsam, das Andere im Ungehorsam gegen die Gebote.

Der Mensch fiel in die Sünde. Dadurch wurde die Offenbarung in ihm verdunkelt, er versäumte die Gebote und folgte seinem Eigenwillen. Dennoch blieb ihm die Freiheit, die überhaupt unveräußerlich ist. Wenn gleich die Sünde Lust und Begehrungssucht in ihm weckte und ihn in die Welt zog, so blieben ihm doch die Wächter des Guten, wie das sittliche Gefühl und das Gewissen, welche ihn mahnen, warnen und zu Gott wieder aufrichten konnten.

Es geschah nicht. Vielmehr sank er immer tiefer und verstrickte sich in die Bande der Finsterniß, fiel in den Götzendienst und wäre unaufhaltsam eine Beute der bösen Macht geworden, wäre ihm nicht ein Erlöser zu Hülfe gekommen. Aber auch die Erlösung kann nur im Verein mit der Freiheit bestehen: Denn die große Wohlthat der Sündenvergebung ist unabänderlich an die Buße, den Glauben, die Liebe und das Sakrament geknüpft, wozu der Mensch das Seinige selbst beitragen muß. Unterläßt er dieß, so hat er keine Gemeinschaft mit Christo und darum auch keine Ansprüche an die Gnade Gottes, er fällt der Gerechtigkeit anheim, welche nach dem Maas der Sünde richtet und auf keinen Fall das zeitliche Leben mit Ewigem aufwiegt. Um die Gnade muß Jeder bitten, seine Schuld bekennen und Buße thun. Nur dem bußfertigen Sünder bleibt der Trost, daß ihn das Verdienst Christi rechtfertige, nicht aber dem verstockten Sünder. Ungebeten wird der Geist das Herz nicht bessern, den Verstand nicht erleuchten, noch den Glauben stärken. Wohl mag es seyn, daß Gott aus Gnade den Menschen Prüfungen zuschickt, und die Gnadenwege öffnet, aber dennoch muß es ein freier Akt des Willens seyn, jene Prüfungen zu benützen und jenen Weg einzuschlagen. Jeder freie Mensch, der seine Einsicht mit seinem Willen vergleicht, wird bald von seinem Unvermögen überzeugt. Er fühlt, daß er einen Beistand bedarf und um diesen bitten müße. Nun ermahnt aber das Evangelium unzählichemal zum Gebet und Glauben. Dieser Ermahnung folgen oder nicht folgen ist Sache des freien Willens. Das Gebet oder die Bitte um Beistand von oben ist der erste Willensakt und die erste Grundlage zur Besserung des Herzens, die vom Menschen selbst kommen muß, aber dann mag der Geist vollenden, was der Wille angefangen und wozu der Mensch nicht genug Kraft in sich fühlt.

Gott hat nur Wohlgefallen am freien Gehorsam. Wer diesen zum Thun der Gebote benützt, der wird inne werden,

daß die Lehre von Gott ist und Christus nicht von sich selbst redet. Das Evangelium spricht nur zum freien Menschen. Richter, Gesetz und Gerechtigkeit, — Gnade, Liebe, Versöhnung, Verdammniß mit ihrer Schuld und Seeligkeit mit ihrem Lohn könnten nicht seyn, wenn der Mensch nicht frei wäre.

Wohl hat auch Gott seine auserwählten Organe, die er sich auserlesen, um in ganze Völker einzuwirken oder eine neue Reihe von Thaten in die Geschichte einzuführen: Aber man wird immer finden, daß diese Auserwählten entweder schon Proben ihres Gehorsams und Eifers für Gott, wie bei Abraham, gegeben hatten, oder daß es kräftige, Wahrheitsliebende und dem Gottesdienst ergebene Männer waren, wie bei Paulus. Uebrigens läßt sich auch bei Paulus die Meinung aussprechen, daß unerachtet der starken äußern Impulse zur Bekehrung doch der erste innere Umwandlungs-Akt ein im Kampfe mit sich selbst errungener Sieg freier Ueberzeugung war. Wie viele Andern hätten die gleiche Erscheinung für ein Blendwerk erklärt und wären ungebessert an ihr vorübergegangen? Ist es nicht heut zu Tage wohl hundertmal der Fall, daß die in die paar Naturgesetze eingeengte Menschen den Finger Gottes an den deutlichsten Zeichen nicht erkennen und lieber ihren scharfsinnigen Hypothesen als den Thatsachen trauen?

Nehmen wir den Satz der Freiheit an, wie sie als transzendentes Prinzip dem Geiste gegeben ist, so kann sie weder Gegenstand der Philosophie noch Theologie seyn, sondern muß von Beyden als Axiom vorausgesetzt werden, indem Beyde nicht seyn könnten, wenn der Mensch nicht frei wäre.

Diejenige, welche meinen, die nemliche Gesetzes-Ordnung, welche Gott in den physischen Weltbau und in den Organismus des Lebens gelegt habe, gelte auch für die moralische Ordnung in der Geschichte, irren. Gott hat nur Wohlgefallen am freien Gehorsam, und darum muß auch neben dem ewigen Plan Gottes für unsere Weltgeschichte

die individuelle Freiheit der Völker und Individuen bestehen. Soll nun dieser Plan durch die freie Thatenreihen nicht gestört werden, so müßen wir eine göttliche Kompensation annehmen, welche durch die Verkettung des Schicksals alle Erfolge in ihrer Hand hat, die Absichten der Menschen vereitelt, und selbst das Böse durch das Böse im wechselseitigen Kampfe der Menschen für alle Störungen ausgleichen kann.

Und nun dürfen wir annehmen, daß Gott den Menschen, ihr eigenes Werk zu bauen, frei überlassen hat. Sie mögen Jahrhunderte lang ihre Verfassungen, Rechte, Sitten, Gebräuche, ja selbst ihre Kirche leiten und ordnen: Gott überläßt es dem freien Schwunge ihrer Kräfte, aber alles dieß nur bis zu einem vorgesteckten Ziel, das nicht überschritten werden darf. Wird der Plan selbst angetastet, wobei die Aufgabe der Weltgeschichte in Gefahr käme und die Verheißungen ihre Erfüllung nicht erreichen könnten, dann nimmt Gott, nach den Worten der Offenbarung, seine große Kraft und Regierung an, zertrümmert Menschen und Reiche, wie zerbrechliche Gefäße, errichtet Gegenanstalten und leitet die dem Plan angemessene Ordnung der Dinge aufs Beste wieder ein. Ja er setzt vermöge seiner Wahlvollkommenheit die Zeit seines Gerichts fest, und, wie die Zeit erfüllt ist, bricht das Gericht los mit allen seinen Schrecken.

Und nun können wir diese Sätze für unsere Aufgabe benützen.

Die Weissagung schildert im Allgemeinen die Ereignisse der Kirche in Bildern, wovon Eines oft den Zeitraum von mehreren Jahrhunderten in sich fassen kann. Wir können diese Bildersprache die Charakteristische für alle Weissagung nennen, welche von den höhern Geistern ebensogut verstanden wird, als wir unsere Begriffssprache verstehen. Für einen höhern Geist liegt in einem einzigen Charakter oder Bild die Anschauung vieler Jahrhunderte, während wir in einer unzähligen Menge von Begriffen und Wörtern höchst unvollkommen das Bild in unsere Sprache übersetzen können.

Unsere Sprache ist Stückwerk, zerfallen in ein Chaos von Begriffen. In der Bildersprache lebt ein höherer Organismus. Wer sie versteht, durchschaut mit einem Blick ein ganzes System.

Die Offenbarung schildert das Verderben der Kirche von Anfang an bis zum vollendeten Menschen der Sünde, wie ihn Paulus nennt. Und nun entsteht die Frage: War das Verderben vorher bestimmt oder nur vorher gewußt und vorhergesehen? — War es Prädestination oder Präscienz?

War es Prädestination, so war es nothwendig in die Entwicklung der Kirche gelegt, und man müßte Gott als den Urheber desselben anklagen. Und nicht nur dieß, — wir müßten sogar annehmen, daß Gott, welcher die sieben Zornschalen über die Menschen ausgießt, über sein eigen Werk zürne: Ja Christus selbst müßte, da auch das Thier aus dem Abgrund vorherbestimmt wäre, gegen das Werk Gottes streiten? Wie ließe sichs mit der Gerechtigkeit Gottes reimen, das Thier und den Lügenpropheten in die ewige Verdammniß zu schicken für ein Verbrechen, zu dessen Vollführung sie vorher bestimmt waren?

Diese Ansicht ist durch ihren innern Widerspruch nicht nur Unsinn, sondern führt zur Gotteslästerung. Wir nehmen keine nothwendige Entwicklung der Kirche zum Verderben an, behaupten vielmehr: „Gott habe den Menschen, nach „Verkündigung des Evangeliums und nach dem Vorbild der „Apostel, den Aufbau und die Einrichtung der Kirche ganz „überlassen, damit, wie Paulus sagt, eines Jeglichen Werk „offenbar werde und durchs Feuer sich bewähre. Werde Je„mands Werk bleiben, so werde er Lohn empfahen; Werde „es aber im Feuer vergehen, so werde er Schaden leiden.“ Die Meinung, daß der heil. Geist der beständige Baumeister der Kirche sey, ist nicht apostolisch, kommt den Heuchlern und Gewalthabern der Kirche sehr zu statten, hat viel Unglück in ihr angerichtet und ist von dem Buche der Weissagung Blatt für Blatt widerlegt.

Aber wie verhält es sich mit dem ewigen Plan der Kirche? Nach der Verheißung wird Christus seine Gemeinde auch durch die Mächte der Hölle nicht überwältigen lassen, sein Wort unvergänglich und unversehrt erhalten und bis an der Welt Ende bei seiner Gemeinde seyn. Und nun verhält es sich so, wenn wir die Geschichte zu Rath ziehen: So lange das Evangelium blos verunreinigt, durch die Dogmen verwirrt und zuletzt in Hintergrund gestellt wurde, so lange noch der Kampf zwischen Macht und Wahrheit unentschieden war: So lange war auch der ewige Plan in jener Verheißung noch nicht angetastet; Aber wie einmal der Wucher der Sündenvergebung, als das äußerste Verderben für das Christenthum, — dem Worte Gottes gänzliche Auflösung drohte, da war es nicht mehr mit jener Verheißung vereinbar, und darum kam von höherer Hand eine Gegenanstalt, und dieß war die Reformation.

Der Saz ist mithin der: Auch die Kirche ist der freien Entwicklung hingegeben, so lange der göttliche Plan und die Verheißungen nicht darunter leiden. Kommt es aber zu einem solchen Verderben, daß die innerste Seele des Christenthums, nemlich die Sündenvergebung, ergriffen wird, dann wird und muß eine Hülfe von höherer Hand erscheinen, und der Verheißung neue Kraft geben.

Diese Ansicht läßt sich nur mit der Präscienz, aber nicht mit der Prädestination vereinigen.

Gott bestimmt die Schicksale der Kirche nicht vorher, aber Er weiß vorher, wie die Menschen ihre Freiheit mißbrauchen, ihrem Eigenwillen folgen und der Verführung der bösen Macht sich hingeben werden. Darum konnte und mußte Johannes, der liebste und geistigste Jünger Jesu, erleuchtet selbst vom Herrn, die Ereignisse der Kirche in der prophetischen Bildersprache den Menschen verkündigen, damit das Zeugniß Jesu im Geiste der Weissagung auch durch ihre Erfüllung in der Kirche vollendet werde.

Auf diese Ansicht weisen uns die obenerwähnten Stellen aus der Offenbarung hin: Daß Gott seine große Kraft angenommen habe und herrsche, — daß die Zeit seines Gerichts gekommen seye, — daß Gott das Blut der Heiligen und Propheten räche, — daß Er das Urtheil der Heiligen, Apostel und Propheten an Babylon vollziehe, — daß Er die große Hure richte und das Blut seiner Knechte an ihr heimsuche, — überhaupt, daß Er seine Regierung annehme, wobei jedesmal von den himmlischen Wesen Ihm ein großes Hallelujah dargebracht wird.

Christus in seinem Wesen, Wirken und Erscheinen.

Der Hauptsatz war: „Die Offenbarung lehre, daß Gott, weil Er im Geiste vorhersahe, wie der Mißbrauch menschlicher Freiheit auch der christlichen Kirche, welcher nach den Verheißungen eine ewige Dauer zugesagt ist, Verderben und Unheil bringen werde, seine Rathschlüsse, Gerichte und Gegenanstalten dagegen verordnet und in das Buch der Weissagung niedergelegt habe."

Und nun folgt der zweite Hauptsatz: „Daß der Vater dem Sohne die wirkliche Leitung und Vollziehung der götlichen Beschlüsse und Anstalten, und somit das Regiment der moralischen Ordnung übertragen habe."

Christus sagt: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben." Wenn gleich nach dieser Rede die Macht Christi sich nicht nur auf die Erde, sondern auf alle Sterne des Universums ausdehnt, so hat doch die Erde durch das Erscheinen des Sohnes auf ihr und durch die Erlösung des Menschengeschlechts ein so inniges Verhältniß erhalten, daß es wie ein Familienbündniß zwischen Himmel und Erde zu betrachten ist. Darum heißt uns auch Christus Gott unsern Vater nennen, und Er selbst ist uns als Bruder und Freund gleich geworden. Diese Unmittelbarkeit, womit der Sohn sich nicht blos dem

ganzen Menschengeschlecht, sondern jedem einzelen menschlichen Herzen und vorzüglich dem Sünder in Erhörung seiner Bitten und in Vergebung seiner Sünden hingiebt, ist das große Werk der Liebe, aber leider von jeher nicht genug gewürdigt und verstanden. Christus, der König aller Könige, ertheilt jedem Gliede seines unermeßlichen Reichs tägliche Audienz, und Jeder darf versichert seyn, daß keine Bitte unbeachtet bleibt. Ja, Er selbst kommt zu uns, wie er sagt: „Wo zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Christus ist das unmittelbare Oberhaupt des göttlichen Reiches und der Regent der moralischen Ordnung im Himmel und auf Erden.

I. Wesen und Eigenschaft der moralischen Ordnung.

Diese Ordnung erfordert eine ganz andere Konstruktion, als die logische und physische, oder vielmehr eine andere, als der Vernunft- und Natur-Zusammenhang uns darbietet. Um sie zu finden, müßen wir über unser Selbstbewußtseyn hinausgehen und einem weit höhern Element den Zutritt gestatten, das nicht in uns erzeugt ist. Es ist das Element der göttlichen Offenbarung überhaupt. Dieses Licht erzeugen wir nicht in uns, sondern wir empfangen es aus der göttlichen Gnadensonne. Die Offenbarung aber befreundet sich nach und nach mit unsern Ideen, und vereinigt sich durch sie mit unsern Begriffen, Gefühlen und Bestrebungen, ohne jedoch ihre höhere Abkunft zu verläugnen. So erzeugt sich die Idee Gottes in uns, wobei die Philosophie sich immer genug zu hüten hat, daß sie nicht das transzendente Element der Offenbarung mit den immanenten Erzeugnissen des Selbstbewußtseyns verwechselt, was in der Hegelischen Philosophie so sehr der Fall ist, daß sie vor lauter Logik die Ethik und Religion nicht finden konnte,

oder vielmehr, durch die Logik verleitet, Ethik und Religion auf einem falschen Wege suchte.

Die moralische Ordnung hat zwar auch eine Polarität zwischen Gutem und Bösem, wie sie die logische Ordnung zwischen Wahrem und Falschem und die ästhetische zwischen Schönem und Häßlichem hat, aber sie ist diesen beiden übergeordnet und hat eine höhere Bestimmung. Sie hat zwar auch ihre Positivität und Negativität, aber diese verhält sich ganz anders als die logische und ästhetische. In der moralischen ist der Wille, nicht der Verstand, nicht das Gefühl, die Hauptsache; der Wille aber ist immer eine Macht im Bösen wie im Guten, und daher kann man das Böse nicht wie eine logische Richtigkeit betrachten oder durch die Negation der Negation aufheben. Denn die Sünde zieht die Seele eben so stark in die Tiefe des Abgrundes und zum Verderben, als die Frömmigkeit sie aufwärts gen Himmel und zur Seeligkeit zieht.

Gehen wir in der moralischen Ordnung von dem Indifferenzpunkt zwischen Gutem und Bösem aus, so können wir auf der Seite des Guten die positiven Exponenten und auf der Seite des Bösen die negativen Exponenten bis zur Gränze unseres Selbstbewußtseyns verfolgen, wo im Guten die Liebe und im Bösen die Selbstsucht ihr Reich bildet. Die verschiedenen Exponenten bedeuten verschiedene Grade oder Stufen des Guten und Bösen, die sich ganz nach der Integrität oder Verkehrtheit unserer moralischen Seelenkräfte richten. Hieher gehören da niedere Begehrungsvermögen, das Gemüth, der reine Wille und der Glaube.

Ist das niedere Begehrungsvermögen in seiner Integrität, so zeigt sich das Gute in ihm als Selbstmäßigung aller Begierden und Triebe. Ist es verkehrt so zeigt sich das Böse in ihm als Eigennutz und Begehrungssucht.

Ist das Gemüth in seiner Integrität, so zeigt sich das

Gute in ihm als Nächstenliebe. Ist es verkehrt, so zeigt sich das Böse in ihm als persönlicher Haß.

Ist der Wille in seiner Integrität, so zeigt sich das Gute in ihm als Tugend oder als Gutes um des Guten willen. Ist er verkehrt, so zeigt sich das Böse in ihm als Bosheit oder als Böses um des Bösen willen.

Ist der Glaube in seiner Integrität, so zeigt sich das Gute in ihm als Frömmigkeit oder als Gutes um Gottes willen. Ist er verkehrt, so zeigt sich das Böse in ihm als Gottlosigkeit, oder als Loswerden von Gott.

Die Integrität besteht darinn, daß der Mensch seine niederen moralischen Kräfte beständig den höhern unterordnet und dadurch sich mit freier Selbstbestimmung in ein höheres Centrum erhebt bis zuletzt zu jener Liebe, welche im Geiste die Harmonie der Ideen bildet. Dieß ist dann der reinste Akt, den der Mensch an der positiven Gränze des Selbstbewußtseyns gewinnen kann. Diese Integration erfordert aber die größte Anstrengung und eine beständige Reinigung und Läuterung des Willens in allen Rechten, Pflichten und Tugenden.

Die Verkehrtheit hingegen entsteht, wenn der Mensch seine höheren moralischen Kräfte durch die niedern besiegen läßt, wodurch er von Stufe zu Stufe immer tiefer sinkt bis zuletzt zu jener Selbstsucht, welche sich der Herrschaft des Geistes gänzlich entzieht, sich von den Ideen lossagt und Alles in sich zu verschlingen sucht. Dieß ist das große Verderben, das an der negativen Gränze des Selbstbewußtseyns als Grimm der Willkühr hervorgeht. Diese Verkehrtheit braucht keine Mühe und Aufopferung, sie wird von der moralischen Schwere selbst bewirkt, die den Menschen immer tiefer in den Abgrund zieht.

Aber die Gränzen des Selbstbewußtseyns sind nicht absolut; sie haben über sich noch höhere Exponenten, welche, so fern sie die mensch-

liche Natur überschreiten, zur Uebernatur gehören, und unter sich noch tiefere Exponenten, welche, so fern sie unter die menschliche Natur fallen, zur Unnatur gehören.

Die eigentlichen moralischen Extreme liegen ausserhalb der Gränzen des Selbstbewußtseyns und sind Sache der Offenbarung. Ueber der positiven liegt erst das Heilige und Göttliche, unter der negativen die Sünde und das Satanische. Das Erste ist das Reich der Liebe, und in diesem Extrem die unendliche Fülle der Liebe oder das Absolutwerden des Ingottseyns, und dieß ist Christus. Das Andere ist das Reich der Selbstsucht, und in diesem Extrem die unendliche Selbstsucht oder das Absolutwerden des Insichselbstseyns, und dieß ist der Satan.

Christus und Satan sind die beiden Extreme der moralischen Ordnung, welche über die Gränzen unseres Selbstbewußtseyns hinausliegen.

Gott selbst bleibt über allen Vergleich wie über allen Gegensatz erhaben. Er ist der Eine des Weltalls, aber dieser Eine ist zugleich Alles in Allem, und darum gibt es kein mögliches Moment zur Vergleichung oder Entgegensetzung für Gott. Gott ist unendlich auch über die moralische Ordnung erhaben und kann daher kein Glied derselben seyn. Anders aber verhält es sich mit Christus und Satan. In ihnen liegt der absolute Gegensatz der moralischen Ordnung, welcher alle die relativen Gegensätze, die zwischen dem Guten und Bösen in der menschlichen Natur sich bilden, unter sich faßt.

Christus und Satan sind keine Ideen, und hier kommen wir auf einen Punkt, der in der neuern Philosophie nicht beachtet ist, nämlich auf den Unterschied der Idee und der Macht ihrer Existenz.

Soll die Idee, die nur im Wissen und Denken ist, in das Seyn übergehen und sich als wahrhafte Existenz bewegen, so muß es durch die übergeordnete Macht des

freien Willens geschehen. Hegel sagt: „der Begriff schlage nothwendig in das Seyn um.“ Nichts ist irriger, als dieser Satz. Der Begriff würde ewig Begriff bleiben, würde er nicht durch das freie Prinzip beseelt, welches alles Abstrakte aufhebt und ins Koncrete verwandelt Die Idee Gottes ist blos durch die Macht des freien Willens in die Schöpfung übergegangen und nicht durch ein nothwendiges Gesetz, was ein die Gottheit höchst entwürdigender Gedanke ist. Das Selbstbewußtseyn Gottes ist nicht wie bei den Menschen unter die Bedingung der Gleichung von Wissen und Seyn gestellt, so daß Gott, um sich selbst zu wissen, sich vorher objectiviren muß. Das Uebertragen der Formen des erschaffenen Geistes auf den unerschaffenen Geist ist der ewige Irrthum der Philosophie. In Gott ist Wissen und Seyn auf ewige Weise und eben darum für uns unbegreiflich, es ist ohne Anfang und Ende, ohne Ausgang und Rückkehr, allgenügsam in sich und keines Andern bedürftig, allvollkommen, ohne Mangel und Zusatz. Wo Wort und That Eins ist, da findet kein Werden statt, kein Entstehen, Wachsen und Vergehen. Alles, was geschieht, ist seine Offenbarung, und diese hat kein Gesetz in sich, sondern geht vom unbedingten Wohlgefallen aus. Alles Gesetz ist Folge seines Willens, nicht Bestimmungsgrund desselben.

Und nun kommen wir auf den Hauptsatz zurück: „daß Christus und Satan keine Ideen sind.“ Die ganze moralische Ordnung ist nur durch freie Persönlichkeiten gefüllt, und daher können auch die Extreme derselben d. h. der absolut gute wie der absolut böse Wille nur in solchen Wesen gedacht werden, welche Persönlichkeit haben. Eine Idee, die sich durch Natur, Leben und Geschichte bewegen soll, wie Hegel annimmt, ist ein Unding. Denn es gibt keine Bewegung der Idee ohne Geist, keinen Geist ohne Willen, und keinen Willen ohne Persönlichkeit und keine Persönlichkeit ohne Leben. Darum hebt sich der ganze Hegel'sche

Prozeß mit der Idee von selbst auf, und an seine Stelle kommt die alte Wahrheit zu stehen: „daß Gott allweise und allmächtig, nicht sich selbst nach seinem Wesen, was keine Kreatur ertragen könnte, sondern nur seine Ideen und Prinzipien nach freiem Wohlgefallen bewege und nach denselben sowohl das Reich der Geister als der Natur und des Lebens geordnet habe." In der moralischen Ordnung gibt es keine Nothwendigkeit im Wollen und Handeln, wie in der logischen im Wissen und Denken. Alles ist Freiheit, aber eine Freiheit, die, wenn sie auch in Sünde und Abfall übergeht, von der Hand der Vorsehung so gelenkt wird, daß sie dem göttlichen Plane nichts schaden kann. Eine Philosophie, welche Freiheit und Vorsehung in der Geschichte läugnet, macht sich selbst zur Mißgeburt eines blinden Fatums.

Der Hauptsatz, den wir nun weiter verfolgen können, ist: „In der moralischen Ordnung gibt es kein Wesen ohne Geist, keinen Geist ohne Willen, keinen Willen ohne Persönlichkeit, keine Persönlichkeit ohne Leben, und so auch kein Leben ohne Leib; nur müssen wir mit Paulus einen unverweslichen und verweslichen Leib unterscheiden." Und nun gelangen wir auf den Unterschied derjenigen Wesen, welche an den Extremen der moralischen Ordnung stehen, und deren, welche zu ihrer Mitte gehören.

Die menschliche Ordnung steht in drei großen Proportionen: 1) die Proportion von Schwere, Wärme und Licht, welche die physische Ordnung füllt und dem Reich der Bewegung innwohnt, 2) die Proportion von Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, welche die organische Ordnung füllt und dem Reich des Lebens innwohnt, und 3) die Proportion von Denken, Fühlen und Wollen, welche die moralische Ordnung füllt und dem Reich der Zwecke innwohnt.

So lange nun diese Proportionen in den Werthen ihrer

Glieder eine gewisse Gränze nicht überschreiten und zur Einheit zusammengehalten sind, so lange sehen wir auch einen vollkommenen Zusammenhang von Gesetzen, Typen und Zwecken in denselben. Im Reiche der Bewegung giebt sich uns ein Zusammenhang von mechanischen und dynamischen Gesetzen, im Reiche des Lebens von organischen und plastischen Gesetzen, und im Reiche der Zwecke von logischen und moralischen Gesetzen zu erkennen. Alle aber greiffen ineinander, und darinn liegt der allgemeine Zusammenhang von Vernunft- und Naturgesetzen, wie wir ihn in uns, außer uns und an uns sehen. Die physische Proportion gestaltet sich in den verschiedenen Werthen ihrer Glieder zur Dignität unserer Sphärenwelt, die organische Proportion auf gleiche Weise zur Dignität unserer Individualwelt, und ebenso die moralische Proportion zur Dignität des Reiches der Persönlichkeiten. Alle drei aber konstituiren die menschliche Natur so, wie sie uns in ihrer Subjektivität und Objectivität erscheint.

Aber ganz anders verhält es sich, wenn die Glieder jener Proportion die Gränzen überschreiten und in ihre Extreme auslaufen. Alsdann löst sich die Einheit des Zusammenhangs auf, die äußersten Glieder reissen sich von der festen Verbindung mit den Andern los und gewinnen eine solche Uebermacht, daß die andern Glieder kaum noch als schwache Coëffizienten bemerkbar sind. Auf diesen Zustand sind unsere Vernunft- und Naturgesetze nicht mehr anwendbar; vielmehr werden sie selbst von der Uebermacht der sich isolirenden Glieder überwältigt, und die menschliche Natur wird in fremde Richtungen hineingezogen und muß sich eine fremde Gewalt, die sich nicht auf ihrem eigenen Boden erzeugt, gefallen lassen.

Wenden wir diese Sätze auf die moralische Ordnung an, so ergiebt sich folgendes:

An dem positiven Extrem, oder, was einerlei ist, in der Uebernatur kommen Wesen zu stehen, welche im Reiche des Lichtes wohnen, einen unverweslichen und zugleich ver-

klärten Leib haben und in ihrem Wollen des absolut Guten das Leben der Liebe und Tugend in sich entfalten. Und dieß sind die Engel.

An dem negativen Extrem oder in der Unnatur kommen Wesen zu stehen, welche im Reich der Schwere und der Finsterniß wohnen, zwar auch einen unverweslichen, aber verfinsterten, atomistischen Leib haben, und in ihrem Wollen des absolut Bösen das Leben des Hasses und der Selbstsucht in sich entwickeln.

Und dieß sind die Dämonen.

Engel und Dämonen haben somit auch Willen, Persönlichkeit, Leben und Leib, aber nicht mehr in der Proportion der zusammenwirkenden Kräften, wie in der menschlichen Natur, sondern in der Uebermacht entweder der positiven oder negativen Glieder, wo die Stoffheit größtentheils verschwunden und nur noch die typische, blos dynamisch wirksame Form noch übrig ist. Diese Wesen sind für unsere Sinnen im gewöhnlichen Zustande nicht mehr sensibel, wohl aber im aussergewöhnlichen des magnetischen Lebens, wo die Sensibilität des innern Auges eine ungemeine Schärfe erreicht. Engel und Dämonen erscheinen nicht mehr in Fleisch und Blut, Haut und Gebein, aber sie figuriren dennoch ähnliche Gestalten, jene im Lichte verklärt, diese wie in Nebel gehüllt und verfinstert.

Ganz an dem positiven Extrem der moralischen Ordnung steht Christus, und repräsentirt das Absolute von ihr. Geht nun die moralische Ordnung durch das ganze Geisterreich nicht nur der Erde, sondern aller Sphären des Universums, so ist Christus auch der Regierer und Ordner derselben, und wir dürfen annehmen, daß der Vater dem Sohne diese Macht übertragen habe, wie Christus selbst sagt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“ Nicht Gott selbst steht an der Spitze derselben, sondern über ihr, als der ewige Gesetzgeber, Christo aber ist die Regierung anvertraut.

Und nun können wir die Eigenschaften, die der höchsten Dignität der moralischen Ordnung zukommen, genauer angeben. Die Positivität der moralischen Ordnung ist die Liebe, und in dem Extrem derselben ist es die unendliche Fülle der Liebe, oder der absolut gute Wille, und dieß ist Christus. Ebenso ist auch die Persönlichkeit in ihm absolut geworden, er ist das von Ewigkeit gezeugte Ebenbild, oder der eingeborne Sohn. Auf gleiche Weise ist er das absolute Leben oder die unendliche Lebensquelle, wie er selbst sagt: „Ich bin das Leben." Mit dem absoluten Leben ist aber auch ein Leib verbunden, aber ein unsterblicher, himmlischer und verklärter Leib, der nicht aus sündlichem Saamen gezeugt ist. Ebenso sehen wir, daß Christus der einzige Weg zum Vater ist, wie er selbst sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Denn wie könnte der Mensch zu Gott kommen, ohne an der absoluten Lebensquelle, an der vollkommenen Ebenbildlichkeit des Sohnes und an der unendlichen Fülle der Liebe Theil zu nehmen?

Und nun läßt sich mit Zuversicht der Satz aussprechen: „So gewiß es ein Extrem der moralischen Ordnung in ihrer Positivität geben muß, so gewiß gibt es einen Christus mit den vorhin erwähnten Eigenschaften, und wer kann dieß anders seyn, als der Sohn Gottes?

Es scheint mir, daß die erwähnte Sätze eine feste Grundlage haben, und daß es wohl Niemand entgehen werde, daß, wie die physische und organische, so auch die moralische Ordnung nicht aus sich selbst geschaffen, gehalten und getragen seye, sondern einen Schöpfer, Gesetzgeber und Regierer nothwendig voraussetze. Was aber zur moralischen Ordnung gehört, muß Freiheit des Willens haben. Die Freiheit ist nun zwar das herrlichste Geschenk für die Geisterwelt, aber auch das gefährlichste, weil es der Mensch ebenso wohl zum Gehorsam als zum Ungehorsam gegen die Gesetze gebrauchen

kann. Der Ungehorsam gegen einen heiligen Willen ist Sünde im engern Sinne. Es sey nun, wie ihm wolle, die Geschichte belehrt uns von einem allgemeinen Götzendienst und somit auch von einem allgemeinen Abfall in die Sünde. Für den gerechten heiligen Willen war keine andere Wahl, als entweder gänzliche Verstoßung aus dem Reiche, oder Büßung der Schuld und Zurückbringung zum Gehorsam. Ist aber die moralische Ordnung gänzlich in Verwirrung gerathen und ihrer Auflösung nahe, so kann nur Derjenige noch helfen, der an ihrer Spitze steht und alle die Mittel und Wege kennt, welche die Verwirrung wieder zur Ordnung und den abgefallenen Willen zum Gehorsam zurückführen können, der zugleich aber auch die Sünden tilgt. Es ist hier nicht, wie in einem blosen Rechts-Staat, wo man den Gehorsam mit Gewalt erzwingen kann. In dem moralischen Staat darf die Freiheit keinen Augenblick gefährdet seyn, weil sie Bedingung der Seeligkeit und Theilnahme am Reiche Gottes ist. Soll aber die Menschheit zum freien Gehorsam zurückkehren, so kann es nicht anders seyn, als daß der, dem die Regierung übertragen ist, selbst in ihr erscheint, aber nicht als Machthaber und Richter, sondern als Bruder, Freund und Lehrer, und zugleich als Tilger der Sünde. Dieß ist nun das große Werk der Liebe, das Christus übernahm und vollendete.

So natürlich hier Alles im Zusammenhange erscheint, so läßt doch die heutige Kritik und Dialektik, verführt durch die sogenannte Wissenschaftlichkeit, nicht ab, Alles in Abrede zu stellen und dem klaren Evangelium ihre Hirngespinnste entgegen zu setzen. Da zitiren sie das Evangelium vor das Forum des kritischen Verstandes, der hiebei keine Stimme hat, verhören die Zeugen des Herrn in verfänglichen Fragen und verdrehen ihre Aussagen. Das nächste Urtheil ist nun: „Die Geschichte ist nichts.“ Woher aber das große Werk? — Das hat sich selbst gemacht.

Wie aber! Wenn das Evangelium doch das geoffenbarte

Wort, Christus der Sohn Gottes und der faktische Bestand vollkommen wahr wäre? Denn die Möglichkeit wird wohl kein Mensch läugnen. — Wie könnte der kritische Verstand noch Entschuldigung finden? Wird es ihn wohl etwas helfen, wenn er sagt: Meine Wissenschaftlichkeit verbot mir, daran zu glauben? Wenn ein königliches Edikt mit Spott und Hohn belegt wird, so folgt die Strafe auf dem Fuße nach: Wenn aber das Edikt des Königs aller Könige auf die gleiche Weise verunglimpft wird, — sollte dieß Alles straflos abgehen? Hier ist der Irrthum Sünde.

II. Anwendung der Sätze auf die evangelische Thatsachen.

Und nun können wir auf die Erscheinung Christi auf der Erde übergehen, und das, was uns die Evangelien von ihm erzählen, nach den erwähnten Eigenschaften beurtheilen.

Im Gefolge dieser großen Erscheinung treffen wir 1) Die Geburt Christi, 2) Die Wunder und Zeichen während seines Wandels auf Erden, 3) Die Auferstehung und 4) Die Himmelfahrt. Hiezu kommt noch eine Erscheinung, die in der Zukunft liegt, und dieß ist die Wiederkunft Christi. Und nun ist die Frage, wie lassen sich diese Thatsachen aus den für das positive Extrem der moralischen Ordnung gefolgerten Eigenschaften erklären?

1.) Die Geburt Christi.

Johannes sagt: „Und das Wort ward Fleisch."

Wie haben wir dieß zu verstehen? Wir sahen, daß Alles, was zur moralischen Ordnung gehört, keine bloße Idee seyn könne, sondern wahrhaft Wille, Persönlichkeit, Leben und Leib seyn müße. Dieser Satz behält seine volle Anwendbarkeit auch auf das positive Extrem derselben oder

auf die höchste Ordnung ihrer Einheit, nemlich auf Christum, nur daß wir eine die menschliche Natur in allen Eigenschaften übertreffende Dignität von ihm prädiziren müßen. Der Wille muß als schöpferische Macht mit unendlicher Fülle der Liebe, die Persönlichkeit als vollkommen göttliches Ebenbild oder als eingeborner Sohn, das Leben als unversiegbare Lebensquelle und der Leib als himmlisch Verklärter erscheinen. Das vereinigte Produkt dieser Eigenschaften ist das Wort oder der Logos.

Wie wird aber das Wort Fleisch? Der höchsten Ordnung von Einheit, d. h. der göttlichen Natur im Logos, in welchem zugleich das plastische Prinzip die vollkommenste typische Form erreicht, muß es leicht seyn, sich in jede niedere Ordnung von Einheit, somit auch in die menschliche Natur, niederzulassen und als Menschen-Sohn zu erscheinen.

Das absolute plastische Prinzip des Lebens muß in jede Richtung eingehen und nach Belieben sich jeden Leib anbilden können. Ja, die ganze organische Natur ist nichts anders, als ein Besondern und Vereinzeln des absoluten plastischen Prinzips. Um Mensch zu werden, darf der Logos sein plastisches Prinzip nur in jene mittlere Proportion stellen, welche der menschlichen Natur eigenthümlich ist, um dann auch den gröbern Stoff sich zu assimiliren und in Fleisch und Blut zu verwandeln. Sollte und wollte Christus einen menschlichen Leib anziehen, so mußte er auch in die Bedingungen eingehen, welche die Assimilation eines menschlichen Leibes erst möglich machen. Er mußte empfangen, nach organischen Gesetzen und Typen ausgebildet und geboren werden, und diese Funktion war der Jungfrau Maria beschieden.

Aber wie läßt es sich denken, daß auf diese Weise Gottes Sohn Menschen Sohn werde?

Bei jeder menschlichen Zeugung bringt der Mann das plastische Prinzip hinzu; dieses senkt sich in den mütterlichen Schoos ein und sammelt aus dessen organischen Zuflüssen

den Stoff, um ihn nach und nach in die menschlich-typische Form umzubilden. Allein der Mensch besteht nicht nur aus Leib, sondern auch aus Seele; daher muß bei jedem Zeugungs-Akt eben so gewiß ein Keim aus dem geistigen Organismus der Seele als aus dem leiblichen Organismus sich ablösen und beide in dem intensivsten Moment der Lust und Liebe einander aufs innigste durchdringen. Wie nun der geistige Keim die ganze Typik der Seele und der organische Keim die ganze Typik des Leibes in seiner Präformation in sich trägt, so werden sich auch beyde in allmähliger Entfaltung zur Individualität des neuen Menschen ausbilden.

Aber anders verhält es sich bei Christus.

In ihm hat die göttliche Natur sich die menschliche ganz subjicirt, und darum ist es nicht blos die geistige Typik einer menschlichen Seele, sondern die göttliche Typik des Geistes, die sich mit der organischen Typik des Leibes vereinigt. Das absolute plastische Prinzip, und nicht blos das relative Menschliche, ist es, was sich den menschlichen Leib assimilirt. Diese absolute plastische Kraft kann aber nicht aus einem erschaffenen Wesen, sey es Mensch oder Engel, sondern nur unmittelbar aus dem Schöpfer kommen, und darum ist der Geist Gottes der Träger desselben. Nichts ist wahrer, als was (Luc. 1, 35.) der Engel zur Maria sagt: „Der heilige Geist wird „über dich kommen und die Kraft des Höchsten „wird dich überschatten; darum auch das Heilige, „das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn „genannt werden."

Das Gleiche lehrt Paulus 1 Kor. 15, 45. „Der erste „Mensch Adam ist gemacht zu einer lebendigen Seele, aber „der letzte Adam zum belebenden Geist." u. V. 47: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere „Mensch ist der Herr vom Himmel." Es ist hier genau unterschieden zwischen dem Geist, welcher belebt oder Leben gibt und zwischen der Seele, welche lebt

oder Leben empfängt. Jener ist der Herr vom Himmel, Dieser von der Erde.

In dieser Darstellung verliert zwar die Geburt Christi ihre Uebernatürlichkeit nicht, weil jede unmittelbare göttliche Einwirkung nicht aus Natur-Gesetzen und Typen erklärbar ist. Aber sie folgt ganz ungezwungen aus den Eigenschaften, die wir dem höchsten Exponenten der moralischen Ordnung zuschreiben müßen. Nicht in der Geburt Christi liegt das Geheimniß, sondern in dem göttlichen Rathschluß, nach welchem Christus zum Menschen-Sohn erniedrigt werden mußte.

Verhält es sich nun mit der Geburt Christi auf die dargestellte Weise, so sind auch die begleitenden Erscheinungen, welche Matthäus und Lukas davon berichten, von gleicher Wahrheit. Denn wir müßten uns in der That wundern, wenn ein solches Ereigniß, wie das Eingehen des Wortes in das Fleisch, ohne himmlische Zeichen und Theilnahme von höhern Wesen geblieben wäre.

Wenn die heutige Philosophie, so wie der moderne Kritizismus, statt den Herrn vom Himmel auf menschliche Weise in die Welt eingehen zu lassen, vielmehr ihren Gott aus der Idee der menschlichen Natur geboren werden läßt, so geht diß Ereigniß freilich sehr stille zu, ohne Hosianna und Hallelujah, und die spekulative Geburtswehen haben bis jetzt, außer dem Geräusch am Schreibepult und in den Literaturblättern, keine besondere Zeichen von sich gegeben; vielleicht daß auch nach 60 Jahren ein Mythiker den an der Cholera verstorbenen Meister zur Apotheose bringt und ein besonderes Evangelium Infantiae von ihm schreibt.

2.) Zeichen und Wunder.

Christus wandelte auf Erden ganz in menschlicher Natur und in alle ihre Affektionen eingehend, aber dennoch unbeschadet seiner über physische und organische Natur gebietenden Macht, unbeschadet der absoluten Lebensquelle und plastischen Kraft, im vollesten Bewußtseyn seiner himmlischen

Abkunft, immer in unmittelbarem Verkehr mit seinem himmlischen Vater und immer im Gefolge dienstbarer Engel.

Christus ist kein bloses Ideal, aus dem Cyklus unserer Weltepochen durch den (phantastischen) Weltgeist hervorgetrieben, und auf der Stufenleiter menschlicher Kräfte und Vollkommenheiten auf die oberste Sprosse sich hinstellend, wie ihn unsere heutige Philosophie und Theologie in ihrer Verkehrtheit darstellt. Mit einem solchen Ideal wäre uns wenig gedient. Denn auch das höchste Ideal kommt nicht über die Gränzen unseres Seblstbewußtseyns hinaus, und kann als solches nicht den Menschen mit Gott versöhnen, ihn nicht erlösen, keine Sünde tilgen und am allerwenigsten die Macht des Satans brechen.

Soll Christus das bewirken, was die Evangelisten von ihm erzählen, so müßen wir ihm jene Kräfte und Eigenschaften, welche dem Haupt der moralischen Ordnung zukommen, beilegen, wo er, weit über die menschliche Natur erhaben, wohl durch seine absolute plastische Kraft sich dieselbe anzueignen vermochte, aber dennoch, nicht gebunden von ihr, alle die Thaten verrichtete, die uns jetzt als Zeichen und Wunder erscheinen.

Die Annahme des Wunders hängt von dem relativen Maßstabe ab, womit wir die Einwirkungen der Sinnenwelt und die uns bekannt gewordenen Kräfte und Gesetze der dreifachen Natur-Ordnung messen. Was über diese hinausgeht, ist dem Begriffe nicht mehr zugänglich, und wird von allen denen, welchen der Glaube nicht die transzendenten Gebiete öffnet, geradezu von der Hand gewiesen. Die Thatsachen des Evangeliums verlangen überall den absoluten Maßstab, und für diesen gibt es kein Wunder. Vor der höchsten Kraft beugen sich alle niedern Kräfte, und vor dem höchsten Gesetz verlieren alle untergeordneten Gesetze ihr Recht. Wo ein heiliger Wille gebietet, da sind alle Naturen, die physische, organische und geistige, unterthan. Natur, Leben und Geschichte stehen in der Hand des Höchsten, er kann damit machen, was er will. Diese Wahr-

heiten sind ewig und feststehend; da aber die Menschen sie vergaßen und sich von dem Blendwerk des Weltgeistes irre machen und verführen ließen, so gefiel es Gott wohl, diese Wahrheiten zuerst durch die Errichtung des alten Bundes, und, da dieser nichts fruchtete, durch die zweite Offenbarungs-Urkunde deß neuen Bundes den Menschen mitzutheilen und einzuschärfen. Diese Urkunde ist das Evangelium und zu seiner Verständigung ist die Anwendung des absoluten Maßstabes nothwendig. Darinn liegt der Unterschied zwischen den Profangeschichten und der heiligen Geschichte. Jene sind dem relativen Maßstab der Hypothesen unterworfen, weil Gott dem freien Spiele der Menschen, ihre Weltangelegenheiten zu ordnen, selbst überläßt, so weit sie nicht in seinen ewigen Plan eingreifen; diese aber fordert den absoluten Maßstab, weil nur eine unmittelbare göttliche Einwirkung, d. h. Offenbarung, die Verirrungen des Menschengeschlechts zu den ewigen Wahrheiten und somit auch zur Seeligkeit zurückführen kann.

Dahin gehört nun auch die Schätzung der evangelischen Thatsachen, wie z B. der Heilungen, Todtenerweckungen, Exorzismen und anderer Wunder.

Wer die absolute plastische Kraft, die nicht nur bildend und erhaltend, sondern auch heilend wirkt, in sich trägt, kann alle organischen Störungen im Augenblick und auf das bloße Wort entfernen. Wenn wir schon am Magnetismus unserer Zeit das große Phänomen vor uns haben, nach welchem auch auf weite Entfernungen hin ein magnetischer Rapport durch den festen Willen statt finden kann, — wie sollten wir da, wo die potenzirteste Kraft mit dem göttlichen Willen sich vereinigt, an Heilungen zweifeln, die auf das bloße Wort in die Entfernung geschehen? Uebrigens ist zu bemerken, daß Jesus immer den Glauben als Bedingung der Heilung fordert. Der Glaube ist das magische Band, an welchem einerseits die Energie des Willens seine Wirkungen fortleitet, andererseits die Rezeptivität des Gemüths sie anzieht und in sich aufnimmt.

Ferner: Wer die unversiegbare Quelle des Lebens, obgleich verborgen in menschlicher Hülle, in sich trägt, kann es, wie er will, auch Andern mittheilen; ja er kann den in andern Organismen kaum erloschenen Funken des Lebens aufs neue wieder anfachen, d. h. Todte erwecken. Bei der Erweckung des Lazarus sprach Jesus mit gen Himmel erhobenen Augen: „Vater, ich danke dir, daß du mich „erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit „hörest; sondern um des Volks willen, das „umher stehet, sage ich es, damit sie glauben, du „habest mich gesandt.“ Diese Stelle beweist nicht nur die unmittelbare Communikation Jesu mit seinem Vater, sondern auch seine Legitimation als Sohn Gottes durch seine Werke, damit das Volk an seine Sendung glaube. Bayle erzählt von Spinoza: „Er habe geäußert, daß, „könnte er sich von der Auferweckung des Lazarus überzeugen, er sogleich sein ganzes System „in Stücken zerbrechen und ohne Widerstand den „Glauben der Christen annehmen würde.“ Was hinderte ihn denn, jene Thatsache anzunehmen? Vermuthlich seine Hypothese von der Substanz mit den zwei Attributen des unendlichen Gedankens und der unendlichen Ausdehnung, — eine Idee, die, weil sie aus den Abstraktionen unseres Denkvermögens entspringt, eine kreatürliche Form ist und bleibt, in welcher keine freie göttliche Kraft wohnen und in der sich das Einsseyn von Wort und That nicht offenbaren kann; welches in allen evangelischen Thatsachen sich bestätigt. Es sind der Irrthümer genug, und wir dürfen wohl den Riß nicht nur des spinozischen Systems, welchen sein Urheber dazumal versäumte, sondern auch aller der Ableger-Systeme, die aus jenem hervorwucherten, jetzt noch nachholen.

Hieher gehören auch die Heilungen der Besessenen.

Jesus hatte bei der Versuchung dem Satan widerstanden und ihn gänzlich zurückgewiesen. Sey es nun, daß ihm

die Macht über Satan und Hölle von seinem Vater jetzt erst übertragen wurde, oder daß er sie schon vorher hatte, er beurkundete dieselbe auf die vielfältigste Weise durch seine Exorzismen. Das Problem der Besessenheit geht uns hier nichts an. Ist es aber den bösen Geistern von Gott zugelassen, menschliche Leiber zu besitzen, so kann weder eine physische, noch organische, noch menschliche Kraft hinreichen, sie wieder auszutreiben, weil nur die Uebernatur der Macht der Unnatur gebieten kann. Diese Macht besaß Jesus und erprobte sie nicht nur in allen Richtungen selbst, sondern theilte sie auch seinen Jüngern mit, welche sie auch ausübten, so lange er noch auf Erden war. Damit aber auch die Menschen, denen für sich solche Kraft gebricht, der Unnatur widerstehen könnten, so legte er die Macht, Geister auszutreiben, in den Glauben an seinen Namen und in den festen Willen, mit diesem Glauben den Dämonen zu befehlen, damit sein Name vor den Menschen verherrlicht werde. Dieß ist der Exorzismus, der, als Aberglaube verschrieen, leider seine hohe Bestimmung, im Namen Jesu zu wirken, verloren hat.

Bei der Heilung des Blindgebornen sprach Jesus: (Joh. 9, 3) „Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Und bei der Erweckung des Lazarus sprach Er: (Joh. 11, 4.) „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.“ Es gibt demnach Fälle, welche absichtlich zugelassen zu seyn scheinen, damit die Werke Gottes an ihnen offenbar und die Verherrlichung des Namens Jesu Christi durch sie den Menschen kund werden soll, und dahin gehören vorzüglich die Besessenen, weil sie nur durch den Namen des Herrn geheilt werden können. Warum läßt man diese evangelischen Wahrheiten ohne Prüfung vorübergehen? Es ist zwar viel Rühmens davon in Worten, aber wenig Glaubenskraft im Handeln; man will nur Hypothesen, aber keine Thatsachen.

Unter die Wunder und Zeichen gehört auch die Macht über die physische Natur, welche Jesus bei vielen Gelegenheiten bewiesen hat, wovon ich später noch reden werde.

---

3) Die Auferstehung.

Christus sagt: „Wie der Vater das Leben hat in sich selbst; also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selbst.“ Ferner: „Ich lasse das Leben von mir selbst, Niemand nimmt es von mir. Ich habe Macht, das Leben zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen.“

In diesen Reden liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Leben. Jenes ist entlehnt, empfangen, an den Generationen blos fortgepflanzt und unter solche äußere und innere Bedingungen gestellt, die leicht eine Störung oder Unterbrechung herbeiführen können. Dieses hingegen hat seine Quelle in sich selbst, unerschöpflich von innen und unantastbar von außen, ein unversiegbarer Born, aus dem alle anderen schöpfen, der aber für sich keiner Ergänzung bedarf. In Christus konnte daher bloß jene menschliche typische Form, welche er in Fleisch und Blut sich von seiner Mutter assimilirte, durch den Kreuzestod nicht sowohl zerstört werden, als vielmehr blos seine Kraft und Bewegung verlieren, aber die absolute Lebenskraft ist unzerstörbar und unvergänglich, und diese manifestirte sich in der Auferstehung durch eine völlige Restitution des Lebens. Mit der höchsten plastischen Kraft ist auch die verklärteste typische Form des Lebens verbunden. War es nun etwa diese Form, welche Christus bei der Auferstehung annahm? — Nein, es war seine ganze vorige Gestalt, die er wieder belebte, denn er sagt ausdrücklich: „Ich bin es selber, fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr an mir sehet.“ Darinn liegt eben die göttliche Kraft, den ins Grab gelegten Leib wieder zu beleben, wie es auch bei Lazarus der Fall war. Denn ein

verstorbener Mensch kann, wenn er erscheint, zwar auch nur in seiner vorigen typischen Form, aber ohne Fleisch und Bein, erscheinen. Bei Christus aber hat sich gerade dadurch das Göttliche herausgestellt, daß seine absolute Lebenskraft den ins Grab gelegten Leib wieder belebte und mit ihm erschien. Es war demnach keine blose Geister-Erscheinung, wie bei verstorbenen Menschen. Daß Christus bei verschlossenen Thüren unter seine Jünger trat und ihnen schnell wieder aus den Augen verschwand, hat nichts Widersprechendes, da es der göttlichen Macht frei steht, zu erscheinen oder sich zu verhüllen, wie es ihr immer nach weiser Absicht gut dünkt.

---

4) Die Himmelfahrt.

Die Himmelfahrt beschließt auf die würdigste Weise den göttlichen Offenbarungsakt, der unserer Weltgeschichte die große Wendung zum Heil des Menschengeschlechts gab. Was nicht irdisch ist, kann auch nicht von der Erde zurückgehalten werden, und das Grab, das sie dem Gekreuzigten gruben, war nur ein Zeichen, das er ihnen als Bild des Todes geben wollte, um seine Auferstehung, die erst den vollen Glauben an seine Person hervorrufen sollte, an ihm verwirklichen zu können. Hat der Gottessohn sich niedergelassen, um als Menschensohn unter uns zu wandeln, so wird er, nach vollendetem Werk, auch wieder dahin zurückkehren, von wannen er kam. Die Kraft, sich gen Himmel zu erheben, wird wohl von minderer Bedeutung seyn, als die Kraft der Auferstehung; denn, wer das Leben von sich selber hat, was göttliche Eigenschaft ist, und es sich und andern wieder geben kann, der wird nicht mehr von dem Schwerpunkt der Erde abhängen, indem jede physische Kraft ohne Vergleich geringer ist, als die organische, die Leben gibt. Christus verschwand in eine Wolke gehüllt, und wird wieder kommen, wie ihn seine Jünger auffahren sahen. Die Menschwerdung Christi muß auch im Himmel eine fortdauernde Bedeutung haben, da er nach der Offenbarung immer als das erwürgte Lamm

erscheint; daher wird auch seine Wiederkunft noch deutliche Kennzeichen seiner menschgewordenen Gestalt an sich haben.

Bisher haben wir die Hauptereignisse, welche die Person Christi betreffen, aus den dem Regenten der moralischen Ordnung nothwendig zukommenden Eigenschaften zu erklären gesucht, aber, wollen wir die Frage beantworten: Wozu Geburt, Wunder und Zeichen, Auferstehung und Himmelfahrt? — Wozu überhaupt die ganze Anstalt? so müssen wir auf das höchste Moment der moralischen Ordnung, nemlich die unendliche Fülle der Liebe, zurükgehen.

Ist Christo die moralische Ordnung auch auf der Erde anvertraut: Wie sollte die Fülle der Liebe nicht Alles thun, um das Verlorne zu retten und die Sünder selig zu machen?

Und mit dieser Frage stehen wir mitten in der Erlösungs-Anstalt, welche, wenn die auf die Freiheit gegründete Zurechnung bleiben, und doch der Glaube erweckt, aber keinen Zwang erleiden sollte, gar nicht anders eingerichtet werden konnte, als wie sie im Evangelium enthalten ist.

Christus mußte geboren werden, wie der Mensch, — er mußte unter uns wandeln, wie unser Bruder, — uns warnen und ermahnen, wie unser Freund, — uns lehren und unterichten, wie unser Meister, — das Reich Gottes verkünden, wie ein Gesandter vom Himmel, — und uns mit allen Erfordernißen bekannt machen, welche zum Erwerb des seligen Lebens nöthig sind, und dieß alles unter Erscheinungen, welche seine göttliche Abkunft beurkunden, aber dem Glauben keinen Zwang anthun.

Der Hauptzweck seiner Sendung war, die Menschen mit Gott auszusöhnen, ihre Sünden zu tilgen durch das Opfer, das er durch seine Erniedrigung und durch Erduldung von Schmach, Verfolgung und Kreuzestod darbrachte,

besonders aber auch die Macht des Erzfeindes des Menschengeschlechts zu brechen, und den Menschen die Kraft seines Namens zu hinterlassen, mit welcher der Glaubige Welt, Teufel und Hölle überwinden kann. Und nun erkennen wir erst den Gehalt jenes Spruchs: „Also hat Gott die „Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn „dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, „nicht sollen verlohren gehen, sondern das ewi„ge Leben haben." Ferner des Spruchs 1 Joh. 3, 8: „dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die „Werke des Teufels zerstöre."

III. Beleuchtung der neuern kritischen Wundererklärung.

Aus dem Leben Jesu von Dr. Strauß 2. Thl. 1. Aufl. nehme ich nur einige Proben der Wundererklärung heraus, um zu zeigen, wie tief der Mensch sinken kann, wenn ihn der christliche Glaube und der Geist der Wahrheit verläßt.

Seite 70. Bei der Heilung eines Blinden sagt Strauß: „Es wird vermuthet, Jesus habe den Speichel nur gebraucht, „um ein Arzneimittel, wahrscheinlich ein äzendes Pulver, „anzufeuchten, wovon der Blinde nur das Ausspucken ge„hört, von den eingemischten Medikamenten aber nichts ge„sehen."

1) Strauß spricht hier eine kirchenräthliche Vermuthung aus, welche nachzusprechen ein vernünftiger Mensch sich schämen sollte. Denn dieß heißt: Jesum für einen Droguisten halten, der Arzneimittel mit sich führe, und zugleich das Volk täuschen wolle, wie ein Charlatan.

2) es kommt nicht darauf an, was der Blinde blos hörte und nicht sah, sondern darauf, was die Umstehenden sahen und erzählten.

3) Daß ein äzendes Pulver, wie Joh. 9. sogar einen

Blindgebornen, in wenigen Momenten sehend machen könne, ist etwas Unerhörtes, und diese Annahme beweist die größte Ignoranz über die Wirkung physischer Mittel.

4) Da von Jesu noch stärkere Heilungen auf das bloße Wort geschahen, so sollte der redliche Forscher sich weit mehr um die Gründe bekümmern, warum Jesus sich auch anderer Substanzen zuweilen bedient habe. Gewiß wollte Er durch solche Beispiele lehren, daß auch andere organische Substanzen, wie wir ja schon am menschlichen Hauch so häufig bei Somnambülen sehen, eine durch Gefühl, Willen und Glauben erhöhte Kraft annehmen und heilend wirken können. Es gibt eine gute, christliche Magie, die durch den Segen im Namen des Herrn wohlthätig und heilend wirkt, und eine böse, teuflische Magie, die durch Fluch im Namen des Satans verderbend und krankhaft wirkt. Ihr fragt, wie das zugehe? Allerdings nicht durch physische, organische und psychische Kräfte und Gesetze, womit ihr den Zusammenhang der gewöhnlichen Naturwirkungen zu messen gewohnt seyd, — wohl aber durch höhere Kräfte und Gesetze, womit die Extreme der moralischen Ordnung in unsere Natur hereinwirken. Diese sind aber eben so gewiß als jene, weil sich die **relativen** Potenzen der Welt nur unter Voraussetzung der **absoluten** begreifen lassen. Diese aber kennen wir nicht, und darum nennen wir ihre Wirkungen Wunder und Zeichen, was aber für einen Geist höherer Sphären ganz natürliche und begreifliche Wirkungen sind. Was uns aber am Verständniß abgeht, das ersetzt der Glaube reichlich, weil er die Wahrheit jenes überweltlichen Wissens und Seyns ununterschieden in sich vereinigt. Christus hat eben deßwegen alle Macht in den Glauben an seinen Namen konzentrirt und den Glaubigen jene magische Heilkraft in die Hände gelegt.

S. 95. Bei der Heilung der blutflüssigen Frau: „Jesus erscheine wie ein Magnetiseur, welcher bei der heilenden Berührung nervenschwacher Personen einen Abgang

„von Kraft verspürt, wie eine geladene elektrische Batterie,
„die beim Betasten sich entladet."

Drei Evangelisten erzählen diese herrliche Thatsache mit gleichen Umständen, was jeden Geschichtsforscher zu einer bessern Würdigung auffordern muß. Die Parallele mit einem Magnetiseur ist völlig unrichtig: denn 1) hat noch Keiner mit dem Saume seines Kleides magnetisirt, und 2) ist der Abgang von Kraft bei Jesu keine Entkräftung. Jesus konnte wohl fühlen, daß eine Kraft von ihm aus — (nicht ab-) gegangen, aber da, wo die Lebenskraft unerschöpflich, ist Verlust und Ersatz immer sich gleich. Wie wenig Jesus einen Abgang von Kraft in sich verspürte, beweist die gleich darauf folgende Todtenerweckung der Tochter Jairi. Die elektrische Batterie wäre besser angebracht, um das Gehirn der aberwizigen Kritiker zu erschüttern, besonders wenn sie so stark geladen würde, daß sie einen Ochsen todtschlägt.

Jesus wollte lehren, daß der Glaube nicht nur den eigenen organischen Substanzen, sondern auch fremden Körpern eine segensreiche, heilende Kraft mittheilen und auf Andere verbreiten könne. Apg. 19, 11. 12 heißt es: „Und „Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli: „Also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtücher und „Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen wichen „von ihnen und die bösen Geister fuhren aus." Ohne Zweifel wandte Jesus sich absichtlich um, um dem Weibe vor allem Volk die große Lehre sagen zu können: „Dein Glaube hat dir geholfen."

S. 172. Bei der Todtenerweckung: „Nur brauchte „wie billig der Messias die mühsamen Manipulationen nicht „vorzunehmen, durch welche die Propheten zu ihrem Zweck „zu gelangen suchten."

Diese Stelle zeugt von Ironie, die dem Theologen übel ansteht. Indessen liegt in der Vergleichung des Messias mit den Propheten doch die Wahrheit, daß derjenige, der das Leben in sich selber hat, ja das Leben selbst ist, unmittelbar

dem Verstorbenen es wieder geben kann, während bei jenen heiligen Männern Elias und Elisa der volle Gottesglaube das Mittel seyn mußte, durch welches die Lebenskraft, die von oben kommt, die Todten wieder erweckte. Alle diese Thatsachen sind wahr und von der Sonne der Offenbarung eben so hell beschienen, als unser tägliches Leben von der irdischen Sonne. Der wahre Christ genießt immer die Strahlen einer doppelten Sonne, sowohl der, welche täglich über unsern Horizont lauft, als der, welche ewig unbeweglich am Himmel steht. Wehe dem, der, wenn er sein Auge einst für die irdische Sonne schließen muß, seinen Geist nicht durch die himmlische erhellt hat, — er versinkt in eine leere und öde Nacht.

S. 195. Bei der zuletzt erklärten Fischgeschichte sagt Strauß: „In diesen märchenhaften Ausläufer endigen „sich die See- und Fisch-Anekdoten."

Das Evangelium enthält, nach Strauß, unter Anderm auch eine Sammlung von Mährchen und Anekdoten, etwa zum Zeitvertreib, wie jene: Von Tausend und Einer Nacht. Jesus sagt gleich anfangs zu seinen Jüngern: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen." Sie haben diesem Aufruf gehorcht und durch die Anekdoten und Mährchen des Evangeliums so viele Menschen angeködert, daß bereits 200 Millionen in ihrem Netze liegen. Und heute noch geht der Fischzug mit erneuertem Eifer, wie bei den Aposteln, wieder fort. Diese Fischer verlassen Eltern, Geschwister, Güter, Häuser und Heimath, durchschiffen die fernsten Meere, trotzen jeden Tag den Gefahren und Mühseligkeiten ihres Lebens, um die Mährchen des Evangeliums an alle Inseln und Reiche der Welt hinzutragen und die Fülle der Heiden einzusammeln. Was treibt denn diese Männer zu solchen Entschlüssen für einen Meister, der schon vor 1800 Jahren verstorben ist, während doch neuere Meister aufgestanden, die eine weit größere Weisheit erfunden, und klar zeigen, daß die Menschen außer ihrem Ruhm keine andere Unsterblichkeit zu hoffen haben. Giebt

es keine individuelle Fortdauer, so ist das Evangelium unnütz: wozu noch Apostel desselben? Es gibt einen Spruch, der in der Philosophie und in der christlichen Religion einen ganz entgegengesetzten Sinn annimmt. Es ist der Spruch: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Gebraucht ihn der Philosoph, so ist er allerdings wahr, weil der metaphysische Gott nichts anders ist und seyn kann, als die Potenz des Ichs, in welchem der Mensch lebt, webt und ist. Was ist dieß anders als die Selbstsucht? Gebraucht ihn die Religion, so ist er gleichfalls wahr, weil der sich selbst offenbarende Gott alle Potenzirung des Ichs niederschlägt und den ganzen Menschen zu sich heraufzieht, so daß wir nur in Ihm leben, weben und sind. Was ist dieß anders als Liebe? Allein, unvermerkt hat der falsche Sinn den wahren verdrungen. Der metaphysische Gott hat sich auf den Thron des sich offenbarenden Gottes gesetzt, der Begriff sich an die Stelle des Glaubens geschwungen und die Ehrfurcht vor dem Heiligen vertilgt, bis endlich der vermessenste aller Angriffe in Christus einen in Mythen gehüllten Wundermann und im Evangelium eine Sammlung von Anekdoten und Mährchen erblickte. Wird einst der große Menschenfischer das Netz ziehen, so wird er die faulen und schlechten Fische auslesen und wegwerfen, und dann wird ihre Verdammniß bei den Leuten in der Hölle kein Mährchen seyn.

Ist Christus der Sohn Gottes, so mußte er seine Macht eben so gut über die physische Natur, wie über die organische, beurkunden. Die reichen Fischzüge, das Wandeln auf dem Meere und das Besänftigen der Stürme sind keine so ausserordentlichen Dinge für den, dem Legionen dienstbarer Geister zu Gebote stehen.

S. 230. Bei der Verwandlung des Wassers in Wein: „Es ist seine Humanität, welche gehörigen Orts auch einen „Spaß zu machen nicht verschmähte. — Er aber erinnert „sie scherzend, ihm nicht durch Vorschnelligkeit den Spaß zu „verderben. Daß, als auf einmal Wein statt Wassers in

„den Krügen sich fand, dieß für eine wunderbare Verwand-
„lung gehalten wurde, ist leicht begreiflich, in einer späten
„Nachtstunde, wo man schon ziemlich getrunken hatte. —
„Warum richtete er die Darbringung der Geschenke mit raffi-
„nirtem Fleiße so ein, daß sie als wunderbare Bescherung
„gehalten wurde."

In dieser Darstellung, die durchaus der Geschichte nicht getreu ist, erscheint Jesus als Spaßmacher. Dazu berechtigt auch die leiseste Andeutung nicht. Vielmehr wird diese Thatsache so ernsthaft genommen, daß Johannes beifügt: „Durch dieses erste Zeichen offenbarte Jesus seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn."

Wo ist denn die scherzhafte Erinnerung, ihm den Spaß nicht zu verderben? Die Geschichte verlauft in einem ganz einfachen Gang: „Es gebricht an Wein. Die Mutter, seine Kraft wohl kennend, fordert Jesum auf. Er befiehlt den Dienern, die 6 großen Wasserkrüge mit Wasser zu füllen und sie dem Speisemeister zu bringen. Als dieser den Wein darinn fand und kostete, spricht er seine Verwunderung gegen den Bräutigam aus." Wo ist hier die mindeste Anspielung auf einen Spaß, den Jesus machen wollte?

Der tiefere Forscher kann folgende Frage machen: Wo bringt die Rebe ihren Saft her? — Ohne Zweifel aus Wasser und Erde. — Wie wird dieß zum Saft? — Ohne Zweifel durch die specifische Lebenskraft, welche der Schöpfer, wie jedem Gewächs, so auch der Rebe einpflanzte. Nehmen wir noch die Prozesse der Zeitigung und Gährung hinzu, so wird aus Wasser Wein. Was Wunder also, wenn derjenige, welcher aus seiner absoluten Lebenskraft jede specifische auszusondern vermag, mit Umgehung aller Prozesse die specifische Lebenskraft dem Wasser mittheilt, welche sonst nur durch allmählige Assimilation das Wasser zu Wein macht? Es ist ein Charakter der göttlichen Kraft, daß das Wort, mit Uebergehung aller vermittelnden Prozesse, zur That wird. Der Schöpfer hat aller-

dings der Natur organische Gesetze gegeben, nach welchen sich diese oder jene Substanz entwickeln soll; der göttliche Wille aber kann alle Prozesse in einen Moment zusammendrängen und durch das Wort: „Es werde," zur That machen.

S. 353. Bei der Verklärung: „Es ist in keinem Fall „zu begreifen, wie an einem solchen Verklärungsprozeß auch „seine Kleider Theil nehmen konnten."

Mir scheint dieß eben so begreiflich, als daß, wenn Einer ins Wasser fällt, seine Kleider naß werden oder dem Sonnenlicht ausgesetzt heller werden. Die Verklärung Jesu kam von oben vom Geiste Gottes, von dem Jesus selbst sagt, daß er Ihn verkläre, und dieß wahrscheinlich im Gefolge der Engel, welche ihr Lichtgewand, das weißer als der Schnee, über ihn ausbreiteten.

Statt an der trivialen Bemerkung mit den Kleidern hängen zu bleiben, können wir diese herrliche Szene zu etwas Besserem benützen.

Die Verklärung ist die dritte Weihe, welche Jesus von seinem Vater empfing.

Die erste Weihe zum Leben geschah durch den heiligen Geist, wie der Engel zur Maria sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft „des Höchsten wird dich überschatten. Darum „wird auch das Heilige, was aus dir geboren „wird, Gottes Sohn genannt werden." Dieß ist das erste Creditiv von Gott, daß Jesus sein Sohn sey.

Die zweite Weihe zum Lehren und Wirken in der Welt geschah bei der Taufe wieder durch den heiligen Geist, den Johanes herabfahren sah und eine Stimme vom Himmel hörte: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Hier haben wir das zweite Creditiv von Gott, daß Jesus sein Sohn sey.

Die dritte Weihe zum Kreuzestod ist die Verklärung auf dem Berge, wovon die drei wichtigsten Jünger Zeu-

gen waren, ohne Zweifel durch den heiligen Geist mit der gleichen Stimme von oben: „Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören." Dieß ist das dritte Creditiv, daß Jesus sein Sohn sey.

Das erste war eine Botschaft an die Maria, das zweite an Johannes den Täufer, und das dritte an die drei vornehmsten Jünger. Wenn ein Gesandter vom Himmel kommt, so muß er auch ein Creditiv mitbringen. Obgleich Jesus sich durch Lehre und Werke für seine Sendung von oben legitimirte, so gehört doch noch hinzu, daß sein Vater ihn selbst bei den Menschen beglaubigt.

S. 388. Beim Einzug in Jerusalem: „Das Auffal„lendste ist, daß Jesus nicht blos, da doch nur er allein „reiten wollte, zwei Esel requirirt, sondern daß er auch „wirklich sich auf Beide gesetzt haben soll. — Dem Esel „konnte man es nicht ansehen, daß er noch nicht geritten „war, außer an der Ungeberdigkeit, womit er den ruhigen „Fortschritt des Zugs gestört haben würde."

Wer bei dem Einzug in Jerusalem, was eine Hauptepoche im Leben Jesu bildet, sich bekümmern mag, ob Jesus zwei Esel, wie Matthäus angibt, requirirt, oder nur ein Eselsfüllen, wie die andern Evangelisten erzählen, und ob er sich auf Beide gesetzt, wozu eine Schriftstelle bei Matthäus Anlaß gibt, was aber nach gesundem Menschenverstand ein Abschreibfehler ist, — der gibt uns einen übeln Begriff von seinem kritischen Talent, das von der bösen Lust, überall Rügen aufzufinden, besessen seyn muß. Derjenige, der im Geiste voraussah, wo das Eselsfüllen anzutreffen und daß jede Einsprache auf das Wort: „Der Herr bedarf seiner," sich beruhigen werde, konnte gewiß wissen, daß es noch nicht geritten war. Indessen lassen sich beide Meinungen vereinigen. Es waren zwei Esel. Auf die alte Eselin packte man die Kleider und auf das Füllen setzte sich der Herr. Ohne Zweifel klingt der Hosiannaruf, der heute noch wie damals gilt, dem Dr. Strauß übel in

die Ohren; daher möge er sich einen Dritten bestellen, sich und seine Manuskripte darauf packen und aus der Christenheit hinaus reiten, wohin er jetzt nicht mehr gehört.

S. 349. Bei der Vorhersagung der Wiederkunft: „Die alle Völker Zusammentrompetenden sollen die predigenden Apostel seyn.“ Wo steht dieß? Matth. 24, 31. steht: „Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ Wenn einst zum Gerichte posaunt wird, so werden die Hegel-Straußianer sich gerade umgekehrt verhalten, wie die Auserwählten.

Die im allgemeinen Geist Zusammengeschlossenen, die ihre individuelle Fortdauer aufgegeben, werden wie die Heuschrecken aus dem Klumpen auseinanderfahren, in alle vier Winde sich zerstreuen und Jeder wird nach einem Hügel rufen, daß er über ihn falle, während die Auserwählten von allen vier Winden eingesammelt werden, um in das Reich einzugehen.

S. 454. Bei der Versuchungsgeschichte sagt Strauß: „Hat die dreimalige Wiederholung des Angriffs ihren Grund „in der verborgenen Gesetzmäßigkeit des Geisterreichs gehabt, „wie etwa Mephistopheles dreimal klopfen und herein„gerufen werden muß?“

Die verborgene Gesetzmäßigkeit des Geisterreichs hat mancherlei Artikel:

Erster Artikel: Es gibt in der moralischen Ordnung des Geisterreichs zwei Extreme, ein Positives und ein Negatives. Was aber eine Stelle in der moralischen Ordnung einnimmt, kann nicht blos Begriff, Prinzip oder Idee seyn, wie es in der logischen Ordnung der Fall ist, sondern es muß Geist, Willen und Leben seyn. Derjenige Geist nun, welcher die höchste Stelle ihrer Positivität einnimmt, oder vielmehr als Regent im Reiche Gottes alle Macht erhalten hat, ist, wie schon erwähnt, Christus, der Sohn Gottes. Der Geist hingegen, der die tiefste Stelle ihrer Negativität einnimmt, und als apostatischer Empörer gegen

Gott sich ein eigenes Reich, nehmlich das Reich der Finsterniß, gegründet, ist, wie schon erwähnt, der Satan. In der Mitte zwischen beiden Extremen steht die menschliche Ordnung, die auf alle Sterne des Weltalls vertheilt ist, und wovon das Völkchen der Erde nur Eines der unzähligen Glieder bildet. Christus sagt: „Mir ist (von meinem Vater) alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben," und darum ist Christus der Regent der moralischen Ordnung des Weltalls. Mit dem Satan verhält es sich anders. Seitdem er vom Himmel auf die Erde geworfen ist, wurde seine finstere Macht auch nur auf die Erde beschränkt. Er ist zwar der beständige Verführer des Menschengeschlechts, aber jetzt nach dem großen Erlösungswerk Christi ist er seinem Namen unterthan gemacht für Alle, die an diesen Namen glauben.

Anders ist die Meinung von Hegel: Er sagt: „Der Geist erfasse sich in dem Extrem der Negativität, um in die unendliche Positivität überzugehen." Was mag wohl den Geist bestimmen, zuerst in das negative Extrem und dann in das positive überzugehen? — Ohne Zweifel die logische Nothwendigkeit der Selbstobjektivirung, welche Hegel von der Creatur auf den Schöpfer überträgt.

Anders lehrt das Evangelium. Gott ist der Geist über alle Geister. Er steht absolut frei über allen Ordnungen; denn wer sollte seinen Willen beschränken? Was aus ihm kommt, ist reines, freies Wohlgefallen. Und so gefiel es ihm, ein freies Geisterreich zu schaffen und ihm zur Freiheit die inneren Kräfte und die äußeren Gesetze zu geben, damit alle Geister durch freien Gehorsam in seiner Gemeinschaft bleiben können. Wo aber Gesetz und Freiheit ist, da bildet sich die moralische Ordnung und alle logische Nothwendigkeit hört auf. Ihr positives Extrem ist die Liebe, die in Christus Persönlichkeit angenommen. Ihr negatives Extrem ist die Selbstsucht, die im Satan persönlich geworden. Von einem Uebergang des negativen Extrems in das

positive kann eben so wenig die Rede seyn, wie davon, daß die absolute Selbstsucht des Teufels in die unendliche Fülle der Liebe Christi übergehen könne. Die Extreme Beider in Einen Geist legen, heißt die christliche Religion vernichten. Christus ist und bleibt der ewige Erlöser des Menschengeschlechts, und der Satan dessen ewiger Feind und Widersacher.

Zweiter Artikel: Gerade durch die Versuchungsgeschichte sollte der Conflikt Christi mit dem Satan am stärksten hervortreten. In ihm liegen die wichtigsten Lehren: 1) daß durch den Sieg Christi der Satan nicht nur seiner Person, sondern auch seinem Namen unterthan wurde, wodurch allen Glaubigen die geistigen Waffen gegen ihn und sein ganzes Heer in die Hände gelegt sind; 2) daß die dreifache Steigerung der Versuchung ein Vorbild für die Menschen seyn soll, wie der Satan versucht, nemlich durch Eigennutz, Hochmuth und Herschsucht, wogegen das Evangelium die entgegengesetzten Tugenden: Selbstverläugnung, Demuth und kindlichen Gehorsam so sehr einschärft; 3) daß die Brechung der Macht des Satans unter die Hauptmomente gehöre, warum Christus persönlich erscheinen mußte, indem die Integration des Menschengeschlechts sonst keinen Bestand hätte haben können. Er mußte uns die Mittel lehren, dem Satan zu widerstehen. Ueberhaupt sollte durch die Versuchung die Persönlichkeit des Satans außer Zweifel gesetzt werden.

Dritter Artikel: Strauß meint, es könne in einer verborgenen Gesetzmäßigkeit liegen, daß Mephistopheles dreimal anklopfen und hereingerufen werden müße.

Ganz und gar nicht: Vielmehr fand sich Mephistopheles unangeklopft, unvermerkt und leise auf Zehen schleichend bei ihm ein, als er das Leben Jesu schrieb. Dr. Strauß wird sich der Mephistophelischen Einflüsterungen, die ihm unter der Firma eigener Gedanken suggerirt wurden, wohl noch erinnern.

Sie lauten: „Auf, auf, Magister! Suche frühzeitig „den Ruhm eines Gelehrten. Der Ruhm, als Nachhall „fortlebend in der Gattung, ist die einzige Entschädigung für „den Untergang des Individuums. Diesseits ist das Götter„thum, das Jenseits ist zu einer marklosen Gestalt herabge„schwunden. Siehe an den Meister: wie schnell hat ihn die „Cholera zu einem Gott gemacht, so daß die Verehrer an „seinem Grabe das „Hosianna von der Höhe" an„stimmten? Wie ganz anders war es bei Jenem am Kreuze, „den sie verspotteten und ihm zuriefen: „Steig herab „vom Kreuze, dann wollen wir dir glauben?" „Die Seinigen nannten ihn zwar auch Meister, aber um „wie viel höher steht der Meister des Wissens über dem „Meister des Glaubens! Jener Jüdische Meister ist nun „entdeckt. Der Mythus hat ihm eine Glorie um sein Haupt „gezogen und was die Idee im damaligen Zeitalter von selbst „entwickelte, haben sie ihm zum Ruhm angerechnet. Es ist „jetzt Zeit zu zeigen, in welcher Verblendung die Christen„heit steckt. Verwische diese fabelhafte Geschichte, und dann „steht die Kirche arm und verlassen da. Was vermag ein „einziges kritisches Talent nicht! Die Tagesordnung ist jetzt „die Kritik der heiligen Dinge. Das Evangelium ist die „große Zielscheibe. Der beßte Schütze ist der, der es ins Herz „trifft. Der erste Preis ist, außer Ruhm und Ehre, zehn „tausend Thaler, bei weitem mehr, als was Ischarioth „von den Pharisäern erhielt. Ist das Herz getroffen, dann „kann Jeder seine Feder in das Blut des Lammes tauchen „und der Wahn von Sünde und Erlösung ist vernichtet. „Viele zwar halten das Evangelium für heilig und über alle „Kritik erhaben. Aber was ist heilig? Es ist nichts heilig, „als die Idee. Darum setze dich auf die Flügel derselben, „so bist du mit einem Schwung über das Evangelium hin„weg. Bist du nur einmal über Zion hinweg, dann fängt „das junge Deutschland an, das Beten hört auf und „der Glaube hat ein Ende. Da beten sie unaufhörlich: „Unser Vater," und hängen eine Menge Bitten daran

„an, wie wenn in der nothwendigen Evolution „der Idee eine Gebetserhörung möglich wäre und die „Schicksals-Göttin auch einen Audienz-Saal hätte, in wel„chem sie die einmal gesponnenen Schicksals-Fäden wieder ab„reissen und den Millionen unnützer Bitten ein gnädiges „Ohr verleihen könnte. Stirbt Gebet und Glaube, dann „feiert das Wissen den Triumph, und der sichselbstwis„sende Begriff wird auf den Thron der Welt erhoben „und als Gott verehrt, obgleich der Paulus, den sein „wunderlicher Eifer hätte aufzehren sollen, ihn den Men„schen der Sünde nennt. Wozu Himmel und Hölle! „Was Wunder und Zeichen! Was Sünde und Tod! Von „allem dem hat die Spekulation den Ungrund gezeigt und „sie kennt jetzt den Satz, der alles dieß niederschlägt: „Was „nicht vorstellbar ist, ist unmöglich." Bei diesem „Satze bleibe unverrückt stehen und lasse ihn dir ja nicht „mehr entreissen. Vertheidige ihn bis aufs Blut und wenn du „selbst die im Feuer der Hölle geschmiedeten Waffen dazu herauf„hohlen müßtest. Mit ihm bist du auf einmal über allen „Christenglauben hinweg und hast dann die beßte Muße, ohne „lange Herz und Gewissen zu fragen oder einen heiligen, „gerechten Richter zu fürchten, deine Seeligkeit durch den „Begriff in dir selbst zu erwecken. Doch höre den Mei„ster, dem ich einst auch treulich beigestanden und ihm zu „seinem Ruhm verholfen habe, in seinen eigenen Worten: „„Wenn der Geist sich im Extrem der Negativität erfaßt, „„um in die unendliche Positivität überzugehen, so zeigt sich „„dieser Uebergang als Einheit der menschlichen und göttli„„chen Natur, und zwar, da der unendliche Schmerz das „„Bedürfniß einer unmittelbaren Gewißheit nöthig macht, „„als Erscheinung dieser Einheit in menschlicher Gestalt. „„Das Endliche aber ist das Fremde, was die Göttlichkeit „„abwirft. Dieß geschieht durch den Tod, aber durch einen „„Tod, der durch die Auferstehung der Tod des Todes, „„nemlich der Endlichkeit und Natürlichkeit, selbst wird, „„wodurch alles Böse aufgehoben und die Welt versöhnt ist."

„Wie klar zeigt dir hier der Meister, daß kein Sohn „Gottes vom Himmel herabkam, um in die Menschheit ein„zugehen, sondern daß der Geist von unten herauf, d. h. „vom Extrem der Negativität, seine Idee forttrieb, bis sich „endlich die Menschlichkeit in die Göttlichkeit erhob, so daß „jetzt Menschliches und Göttliches ganz friedlich beisammen„wohnt? Wie klar zeigt er dir, daß der Tod nichts an„ders ist, als ein Abwerfen des Natürlichen und Endlichen, „damit der Mensch sich mit dem allgemeinen Geist zusam„menschließen könne? Von Sünde und Schuld, welche der „Mensch über das Grab hinübernehme, kann keine Rede „seyn: denn durch den obigen Prozeß ist alles Böse aufge„hoben und die Welt versöhnt. Wie vergeblich quälen sich „die Menschen mit Furcht und Angst vor Sündenstrafen, da „im Zusammenschluß mit dem allgemeinen Geist Imputation „und Gericht aufhören und der Geist das Geschehene unge„schehen macht? Wie klar zeigt er dir, daß überall nur „logische Nothwendigkeit herrscht, und daß es mit der mo„ralischen Freiheit nichts ist? Was für eine köstliche Perle „hat der Meister durch den logischen Faktor: „Negation „der Negation," wodurch sich alles erklärt, in sein Sy„stem gelegt?"

„Also, lieber Magister! fasse alles wohl, wie es der „Meister will. Gebrauche den Mythus und die Idee „als die zwei mächtige Hebel, um das Evangelium aus sei„nen Angeln, in welchen es sich schon 1800 Jahre bewegt, zu „heben. Darum setze dich flugs hin und schreibe eine Kritik „über das Leben Jesu."

Diese drei Artikel haben allerdings einen Grund in der verborgenen Gesetzmäßigkeit der Geisterwelt, und besonders der dritte in der dämonischen, aus welcher die Parallele des Mephistopheles mit der Versuchung Jesu unmittelbar hervorgeht.

S. 569. Bei dem Lanzenstich: „Ohne Zweifel geht „der Evangelist von der bei jeder Aderläße zu machenden „Erfahrung aus."

Johannes erzählt: „Der Kriegsknechte Einer „öffnete seine Seite mit einer Lanze, und also- „bald gieng Blut und Wasser heraus.“ Setzt „aber noch hinzu: „Und der es gesehen hat, der „hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und „derselbige weiß, daß er die Wahrheit redet, „auf daß auch ihr glaubet.“

Wer jenen ewig denkwürdigen Tag, der das tiefe Geheimniß der Sündentilgung in sich schließt und von der ganzen Christenheit in innerer Rührung gefeiert wird, mit einer so herz- und schonungslosen Bemerkung vergiften kann, der hat nicht nur alles Christenthum ausgezogen, sondern er ist mehr als ein Heide, der, wo er nicht glauben will, doch wenigstens nicht spottet. Johannes geht hier nicht von einer anderwärts gemachten Erfahrung aus, sondern er sahe es selbst und bezeugte es mit dem Worte der Wahrheit, damit auch Andere glauben sollen. Was soll aus der Geschichte werden, wenn man Augenzeugen verwirft und sich nicht scheuet, Thatsachen zu läugnen oder zu verunstalten? Wie nichtswürdig ist der Unglaube, der seine Zweifel noch mit Ironie mischt in Dingen, die dem Christen werth und theuer sind, der, wie die Straußische Kritik, mit wahrem Hasse auf jeden Umstand des Evangeliums, der den Herrn uns in einem höhern Lichte zeigt, sich hinwirft, und jeden Einfall, den ihm der Skeptizismus und Mephistopheles diktirt, bald gegen die Treue der Geschichtschreiber, bald gegen die Situationen des Herrn, bald gegen seine Lehre, am meisten aber gegen seine Werke mit Spitzfindigkeit geltend zu machen sucht? Wie sehr muß der Sinn für's Heilige in einem solchen Menschen abgetödtet seyn, der das, was so viele Jahrhunderte Gegenstand allgemeiner Verehrung ist, mit Spott und Hohn belegt?

Der Wahn ist jetzt an der Tagesordnung. „Daß man die geistige Grundlage des Evangeliums von seiner historischen trennen könne,“ ohne einzusehen, daß die historische zu allererst die höhere Abkunft

beglaubigen muß, ehe die geistige festen Fuß auf ihr fassen kann, Beide sind unzertrennlich. Sie sind wie die Doppelsterne, die sich ewig um einander bewegen und in diesem wechselseitigen Verhältniß von Leben-Geben und Leben-Nehmen ihren ganzen Bestand haben. Es ist das Bild der himmlischen Ehe, deren unauflösliches Band die Liebe ist, und in deren Auflösung beide ihr Grab finden. Der Religion ist die Uebereinstimmung menschlicher Gesinnung und Handlung mit dem göttlichen Willen und seinen Geboten wesentlich: Daher kann es keine bloße Vernunft-Religion geben, weil diese blos eine Uebereinstimmung mit sich selbst ist, worinn nichts Göttliches sich findet. Die Philosophen, die der Vernunft-Religion huldigen, sind wie die Kinder, die ihren Kräusel um sich selbst treiben. Sie setzen den vergötterten Begriff an die Spitze und haben dann in diesem metaphysischen Gott nichts als die Potenz ihres Ichs. Aber! Sind denn die Vernunftgesetze nicht auch göttliche Gesetze? — Sie sind allerdings, wie z. B. die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Güte, von Gott dem Menschen anerschaffen, um ihm in den Ordnungen, in welche er im Leben gestellt ist, als Leitsterne zu dienen. Aber sie sind dennoch blos menschlicher und nicht göttlicher Art. Es fehlt ihnen das Heilige, das sie nicht in sich erzeugen, sondern nur von oben im Glauben empfangen können. Daher muß jede wahre Religion eine geoffenbarte seyn; jede geoffenbarte aber muß eine historische Grundlage der Art haben, daß sie nicht aus dem gewöhnlichen Zusammenhang weltlicher Verhältnisse hervorgehen konnte. Es müßen Thatsachen in ihr liegen, die ihre göttliche Abstammung beurkunden. Ist dieß vorhanden, dann kann erst von ihrer Uebereinstimmung mit der geistigen Grundlage die Rede seyn. Das wesentlichste Kriterium der Geistigen ist die Liebe, die nicht nur alle Menschen untereinander, sondern auch die Erde mit dem Himmel verbindet. Ist dieses Kriterium da, so hat all das hohle Geschwätz vom Absoluten,

von Substanzen und überhaupt Kategorieen nicht den mindesten Werth mehr. Unsere Frage muß dann seyn: Was ist unser Verhältniß zu Gott, und was müßen wir glauben und thun, um seelig zu werden? Wird diese Frage beantwortet einerseits im Geist der Liebe und andererseits im Verhältniß des sündigen Menschen zur Heiligkeit Gottes, so ist auch die geistige Grundlage übereinstimmend mit der historischen. Wo aber finden wir diese Uebereinstimmung herrlicher, schöner und vollständiger, als in der positiven christlichen Religion, die, weil sie uns Gott nicht wie früher durch Propheten sondern durch seinen Sohn sandte, auch die einzig wahre, ewige und heilige ist.

S. 688. Bei der sogenannten Himmelfahrt: „Freilich „ist eine Himmelfahrt vom Zimmer aus nicht gut sich vor„zustellen, daher läßt sie Lukas im Freien vor sich gehen.“

Mark. 16, 19. steht: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.“

Der Apostel erzählt zwar dieß unmittelbar auf einige Reden, welche Jesus mit den Eilfen, die zu Tische saßen, gesprochen hatte, ohne einen Zwischenakt einzuschieben, so daß der, welcher dem Apostel einen recht großen Unsinn aufzubürden Lust hat, sagen könnte: „Markus lasse den Herrn im Zimmer sich gen Himmel erheben.“ Diese Stelle aber ist vollkommen rectifizirt durch das, was Lukas davon erzählt. Dieser gibt nicht nur, wie Markus, die Versammlung der Eilfe und die Erscheinung Jesu unter ihnen pünktlich an, sondern schiebt jetzt auch den Zwischenakt ein, welchen Markus vergessen hatte Luk. 24, 50—51: „Jesus führete die Jünger hinaus bis gen Bethanien; Und hub die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr gen Himmel.“ Noch ausführlicher spricht Lukas in der Apg. 1, 9—11. davon.

Ein redlicher Forscher hätte die Vergleichung beider und die auf platter Hand liegende Ergänzung des Einen durch

den Andern nicht unterlassen sollen: aber Strauß, der nur darauf ausgeht, Ungereimtheiten und Widersprüche im Evangelium zu finden, hält sich an die unbedeutendste Kleinigkeit, um Rügen vorzubringen. Eine Menge solcher Einwürfe gehören unter die Bagatelle, welche auf der ächten Wage der Kritik nicht einen Gran wiegen. Strauß aber versteht die sophistische Kunst, sie in die Länge und Breite zu ziehen und sie nach dem Geschmack des Zeitgeistes recht aufzupuzen, so daß das moderne Talent, dem die gelehrten Theologen einerseits und die jungen Aufklärlinge andererseits ihren Beifall zollen, überall durchscheint. Das Publikum mag eine Zeitlang dadurch geblendet werden, aber die Schwäche der Gründe läßt sich unter dem Glanze der Worte nicht zu lange verbergen.

Dieß sind einige Proben von dem kritischen Talent des Dr. Strauß. Ich habe blos diejenigen hervorgehoben, welche in einer kleinen, aber trefflichen Schrift betitelt: „Laienworte über die Hegel-Straußische Christologie" schon zur Schau ausgestellt sind, um die theils fade und abgeschmackte, theils frivole Manier zu zeigen, deren sich Dr. Strauß im Erklären der Wunder und anderer Thatsachen bedient hat. Der Verfasser ist der jetzt verstorbene Nägeli von Zürich, dessen Geist in der famosen Straußischen Sache noch trefflich nachgewirkt haben mag.

Um die Wunder von der Geburt Christi bis zur Himmelfahrt zu deuten, müßen wir uns von dem niedrigen physisch-logischen Standpunkt in den höhern moralisch-religiösen erheben. Da finden wir jene transzendenten Eigenschaften, Kräfte, Gesetze und Potenzen, welche, wenn nicht zur Erklärung, doch zur Erläuterung der Wunder hinreichen. Aus einer spekulativen Idee kann freilich kein Wunder aufsteigen, weil sie auch in ihrem höchsten Schwung nie über den Horizont des Selbstbewußtseyns hinauskommt: aber in der moralisch-religiösen Ordnung, die dem Heiligen sich öffnet, müßen, sogar nothwendig, Wunder und Zeichen sich ereignen. Wenn Christus mit der unendlichen Fülle, als

von Gott gezeugter Logos oder als persönlich-gewordene Wahrheit, und als Leben, das die Quelle des Lebens in sich selbst hat, in einem Menschenleib erscheint, so müßen wir Ihm höhere Eigenschaften und Kräfte beilegen, als jedem andern Menschen. Läßt er nun diese in unsere Natur hereinwirken, so muß der Widerstand der niedern Kräfte besiegt und ihre Gesetze, solange jene Einwirkung dauert, suspendirt werden. Diejenigen nun, welche den Maßstab der physischen, psychischen und logischen Gesetze auf jene Wirkungen anlegen, finden ihn überall unzureichend, und so erscheinen jene Wirkungen als Wunder und Zeichen. Behaupten nun diese Rationalisten den Satz: „Daß Alles, was nicht vorstellbar ist, nemlich nach den eben erwähnten Gesetzen, unmöglich sey," so werden sie jene Wirkungen geradezu läugnen. Wo liegt nun der Fehler? — Offenbar in der enggesteckten Gränze, welche das Heilige, das freilich kein Gegenstand der Vorstellung ist, gänzlich ausschließt. Hätte Strauß die Gabe, die Gott jedem Glaubigen ertheilt, das Heilige zu erfassen, nicht gänzlich verscherzt, so würden ihm die Wunder in einem andern Lichte erscheinen und er würde die Mephistophelische Kritik nicht geschrieben haben.

Und nun erlaube ich mir noch ein Wort über die neuere Kritik.

Heut zu Tage soll die sogenannte Wissenschaftlichkeit jeden Angriff auf die christliche Religion nicht nur entschuldigen, sondern sogar legitimiren: aber was ist das für eine Wissenschaftlichkeit und was verlangt die Religion von der Philosophie?

Der größte metaphysische Irrthum ist das Stehenbleiben im Absoluten, ohne einzusehen, daß dieser spekulative Begriff nichts anders bezeichnet in der idealen Region des Selbstbewußtseyns, als die höchste Ordnung der Einheit, oder die Potenz deß Ichs, oder, wie es Hegel nennt, den in seiner Vollendung sich selbstwissenden Begriff. Setzen wir diesen Begriff = Gott, so haben wir in bester Form die Selbst-

vergötterung, die nur dem Grade nach verschieden ist von der Naturvergötterung. Der Vernunftgötze und der Naturgötze sind sich näher verwandt, als man gewöhnlich glaubt. Denn, wenn in dem Satz des Selbstbewußtseyns: „Ich weiß, daß ich bin," das Seyn überwiegt über das Wissen und in die Region des Glaubens erhoben wird, wie bei allen Heidenvölkern, so entsteht der Naturgötze; überwiegt hingegen das Wissen über das Seyn und wird in die Region des Glaubens erhoben, wie bei allen in die Reflexions-Stufe vorgerückten Völkern, so entsteht der Vernunftgötze oder die Vergötterung des Begriffs, den die Philosophie in der Idee des Absoluten verehrt. Aber was haben wir damit? Kann denn das Selbstbewußtseyn durch alle Prozesse der Idee uns etwas anderes geben, als das potenzirte Ich? Aller Irrthum geht darauf zurück, daß die Philosophie nicht unterscheidet zwischen der Immanenz und Transzendenz des Selbstbewußtseyns. Die Potenz des Ichs reicht allerdings zu für alles, was uns Erfahrung, Kunst und Wissenschaft darbieten, — sie ist der große Maßstab für Natur, Leben und Geschichte, überhaupt für alles Wahre, Schöne und Gute, so weit es zur Immanenz des Selbstbewußtseyns gehört: aber dieser Maßstab reicht nicht hin für die Transzendenz desselben, wohin das Heilige, Himmlische und Göttliche gehört.

Um dieß deutlicher zu zeigen, müßen wir die drei Hauptfaktoren, welche in die Natur des menschlichen Geistes gelegt sind, in ihren Werthen betrachten und gegeneinander halten.

Nimmt man den logischen Faktor abgesondert für sich heraus, so erscheint die ganze Weltansicht mit Natur, Leben und Geschichte blos als das Werk eines in verschiedenen Richtungen und Stufen auf nothwendige Weise sich entwickelnden Begriffs, der seinen Kulminationspunkt in dem sich selbst klar gewordenen Wissen hat. Der Philosoph hat allerdings in seiner Selbstanschauung die Einheit von Wissen und Seyn in seinem Ich.

Verfolgt er nun die logische Seite desselben, so sieht er sie umlagert von den Kategorien und Fundamentalprinzipien, die ihn allmählig zu den Entwicklungsgesetzen von Seyn und Wissen führen. Hat diese Entwicklung ihre Höhe erreicht, so bleibt sie im Absoluten stille stehen. In diesem Prozeß hat aber der Philosoph immer nur Sichselbst sowohl in seinen subjektiven als objektiven Richtungen, Formen, Typen und Gestalten, und so kommt es, daß er die Potenz seines Ichs zum Gott aufbläht und die Idee zur Gottwerdung des Menschen (nicht zur Menschwerdung Gottes, was ein ganz anderer Prozeß ist) steigert.

Anders aber verhält es sich, wenn wir den moralischen Faktor des menschlichen Geistes für sich betrachten. Alsdann stellt sich die moralische Freiheit über die logische Nothwendigkeit hinauf. Diese Freiheit kann aber nicht aus dem sich entwickelnden Begriff gefunden und überhaupt nicht unter eine logische Gleichungsform gebracht werden. Sie gibt sich nur durch Handlungen oder Aussprüche zu erkennen, die unmittelbar aus dem Geiste dem Selbstbewußtseyn sich kund geben. Die Stimme des Gewissens und die Mahnungen des Glaubens sind es hauptsächlich, die uns von der moralischen Freiheit versichern; die Metaphysik hat nur ein eitles Geschwätz über sie und der logische Bann beraubt sie ihres ganzen Werths. Sie läßt allerdings die Gesetze des Seyns und Wissens, wie sie die Logik bestimmt, in ihrem Werthe ganz unangetastet, baut sich aber mitten in ihr Gebiet ein eigenes Reich, das von ganz anderer Art ist, als jene logische Prozesse für Natur, Leben und Geschichte. Es ist das Reich der Gerechtigkeit, Liebe und Gnade und überhaupt aller Tugenden, die ohne moralische Freiheit keinen Sinn haben. In diesem Reiche hat die Metaphysik mit ihren Vernunftformeln nichts zu schaffen, dafür aber gründet sich in ihm das große und wichtige Gebiet der moralischen Zurechnung, die alle Hypothesen und Dogmen umgeht, dafür aber Gemüth, Willen, Gewissen und Glauben in Anspruch

nimmt, welche die Integrität des Menschen bewahren und sein praktisches Leben reguliren, während Vorstellung, Verstand, Vernunft und Wissen ihn nur einseitig beschäftigen.

Noch mehr aber ändert sich das System, wenn wir den religiösen Faktor des menschlichen Geistes hinzunehmen. Dieser fordert mehr von dem Menschen, als der logische und moralische. Es ist nicht mehr blos das Gebiet für Erfahrung, Kunst und Wissenschaft, das ihn bewegt; nicht mehr blos die Lebensbahn, die ihm Recht, Pflicht und Tugend vorschreiben und ihm die Verantwortlichkeit vor einem äußern Richter einschärfen. Es ist das Ewige, was ihn ergreift. Seine Lebensbahn erscheint ihm nur als eine vorübergehende Schule, auf der er sich für ein ewiges Leben befähigen soll, und seine Verantwortlichkeit erstreckt sich auf die Gewißheit, daß einst ein göttlicher Richter ihn vor Gericht fordern werde. Die Offenbarung ist es, die sich dem Selbstwissen entgegenstellt, aber nicht jene Offenbarung, welche in Natur, Leben und Geschichte sich ausspricht und in welcher auch die heidnische Philosophie den göttlichen Meister und Gesetzgeber erkennt, — auch nicht diejenige, welche den Menschen sein moralisches Verhältniß lehrt und ihn an Recht, Pflicht und Tugend ermahnt, sondern diejenige, welche den Menschen als Sünder betrachtet und ihn den einzigen Weg des Heils und die einzigen Mittel zur Aufnahme in das Reich Gottes lehrt. Diese Offenbarung muß eine positive seyn, weil sie nicht in dem allgemeinen Zusammenhang der Weltverhältnisse ihren Grund hat, sondern vielmehr als eine besondere Heilsanstalt jenen Zusammenhang unterbricht und dem Verderben Einhalt thut. Diese Offenbarung ist die Christliche, die einen Erlöser von der Sünde und einen Versöhner mit Gott uns gegeben hat. Sie stellt den Sünder vor die Gerechtigkeit Gottes und zeigt ihm die Folgen seiner Schuld, aber unterrichtet ihn zugleich von der Fülle der Liebe, welche die Sünden auf sich nimmt, damit die Gerechtigkeit sich in Gnade umwandeln kann. Durch sie erfahren wir weit höhere Gegensätze, als welche

Natur, Leben und Geschichte uns darbieten. Die Idee der Wahrheit wird zum göttlichen Wort, die Idee der Schönheit zur Majestät Gottes und die Idee der Tugend zur Heiligkeit Gottes. Aber ebenso zeigt sie uns die Unwahrheit im Vater der Lügen, die Häßlichkeit in den Scheusalen der Unnatur und im Fürsten der Finsterniß, und die Bosheit im Meister der Sünde und Verführer des Menschengeschlechts. Alles dieß liegt im religiösen Faktor, wovon aber unsere arme Metaphysik nichts weiß und nichts wissen kann, und ebendaher einen Irthum auf den andern häuft.

Und nun läßt sich die Frage vom Unterschied zwischen ächter und unächter Wissenschaftlichkeit genauer untersuchen.

Wer die Natur des menschlichen Geistes in den drei Grundverhältnissen, nemlich dem logischen, moralischen und religiösen, nicht nur umfaßt, sondern auch diese in ihrer Dignität gegeneinander abwägt, und zwar so, daß die moralische Freiheit über die logische Nothwendigkeit, das Heilige über die Ideen des Wahren, Schönen und Guten, der Glaube über das Wissen, die göttliche Offenbarung über alle Erzeugnisse des Selbstbewußtseyns und alle Prozesse der Spekulation, überhaupt die Transzendenz über die Immanenz zu stehen kommt, der wird auch in allen seinen geistigen Richtungen die ächte Wissenschaftlichkeit behaupten. Wer hingegen jene Grundverhältnisse entweder nicht achtet oder gar verkehrt, so daß das Niedere über das Höhere zu stehen kommt, der steckt in der unächten Wissenschaftlichkeit.

Und diese ist es, welche heut zu Tage unsern literarischen Markt überschwemmt. Ihre Gelehrsamkeit rollt daher, wie eine schwerbeladene Fracht, — lauter unnüze Waare. Ihre Talente glänzen wie Karfunkel. Ihr Genie sprüht Funken, die zwar blenden, aber nicht zünden. Ihr Scharfsinn zergliedert die Begriffe bis auf die lezte Faser, über-

kleidet aber die Skelete so, als ob sie Kraft und Leben hätten. Auf hoher Bühne führen die Schöngeister ihren Irrwischtanz auf, tauchen auf und unter in einem ephemeren Leben und rühmen sich, vor Hohen und Niedern wenigstens Einen Tag getanzt zu haben. Aber vor allem ziehen auf dem literarischen Markt zwei Glanzpunkte die Augen auf sich.

Der Eine ist der Thron, auf dem die Göttin Idea sizt. Sie hat die alte Scholastik in ein neumodisches Gewand gehüllt und aus der Aristotelischen Mumien-Kammer die Kategorien und Vernunftformeln hervorgeholt und neu belebt, so daß sie sich in ein künstlich gegliedertes System fügen, das vom Absoluten an bis zum geistigen Sandkörnchen hinab in enggeschlossenen Reihen sich fortzieht. O, welche Weisheit! Welch schöne Consequenz! Welch herrlicher Bau! Und welches Wunder! Nicht der Schöpfer hat alles dieß nach freier Wahl und Macht, sondern die wurmförmige Bewegung der Göttin Idea hat es nach einem nothwendigen Evoluzions- oder vielmehr Dejektions-Gesetz hervorgebracht.

Aus dem System ist nun eine weltberühmte Schule geworden, die man jezt füglich die Kaltwasser-Anstalt des Geistes nennen kann. Alle alten Aufklärlinge so wie die Säuglinge der klassischen Musen-Milch eilen herbei, schöpfen und trinken nicht nur in vollen Zügen aus dieser Quelle, sondern lassen auch das kalte Tropfbad über den Geist herabrinnen. Was aber hier den Leib stark und kräftig macht, das macht den Geist dünn und siech, so daß er nach wenigen Jahren nicht mehr Kanzel und Katheder besteigen kann. Ein solches geistiges Tropfbad ist nachstehende hegelische Gebetsformel, die ohnelängst vom Katheder den Musensöhnen vorgesprochen wurde:

„Die Versöhnung sezt eine Entzweiung voraus, welche „der (logische!) Schmerz des Verneintseyns ist. Gott sollte „für das Subjekt seyn: aber er ist es nicht, — ein unnahbarer, finsterer Gott. Um diese Entzweiung aufzuheben,

„hat das Subjekt etwa so zu sprechen: „Ich weiß, daß du,
„o Gott! nicht nöthig hast, für mich zu seyn, mir Gnade
„und Lust zu geben. Ich erkenne an, daß du vollständig
„Recht hast, mich absolut zu verneinen. Aber siehe, o Gott!
„Diese Verneinung ist ja schon vollzogen an deinem Sohn;
„du hast es selbst an ihm gethan. Das willst du ansehen,
„als ob es an mir gethan wäre, willst mich absolut bejahen,
„und mir Gnade geben." — Die Anerkennung des reinen
„Ansichseyns Gottes, daß er mich absolut verneint, kommt
„also innerhalb des Christenthums von selbst zur Ruhe da-
„durch, daß Gott in Christus Mensch geworden ist, darinn
„er sein Ansichseyn ein für allemal entäussert hat in dem
„Fürdenmenschenseyn.

Wir Christen aber wollen anders beten. Wir wollen Gott danken, daß es Ihm wohl gefallen, den Menschen schon durch das Erschaffen vollständig zu bejahen und durch die Gabe des freien Geistes Sein Fürdenmenschenseyn zu offenbaren, und daß Er, weil der Mensch durch seinen ersten Abfall sich selbst verneint hat, d. h. von Gott abtrünnig geworden ist, seinen Sohn zur Erlösung und Versöhnung in die Welt gesandt hat. Zugleich aber wollen wir Gott bitten, daß Er die christlichen Katheder fernerhin vor solchen Hegelischen Betern bewahren, ihnen den zweiten Abfall vom Christenthum vergeben und sie zur Buße und Bekehrung leiten möge. Gott ist kein unnahbarer und finsterer Gott, aber er verbirgt sein Antlitz vor denen, die seine Offenbarung verschmähen.

Der zweite Glanzpunkt ist die Tröbelbude der Kritik. In ihr häuft sich die unächte wissenschaftliche Waare am meisten an. Die unbärtigen Geister werfen sich zu Altmeistern auf und legen ihren verjüngten Maßstab auf die größten Werke der Natur, der Kunst und Wissenschaft an; ja selbst die majestätischen Dome der christlichen Kirche sind nicht vor ihnen sicher. Den Werth der andern Geister wägen sie auf ihrer tausendtheiligen Granwage ab und freuen sich ungemein, wenn sie bei einem Geist einen Gran weniger

finden, als bei ihrem Eigenen. Aber wie können diese Kritiker den Werth Anderer messen, wenn sie selbst keinen haben? Es gibt eine Potenz Null, von der alle positive und negative Exponenten ausgehen und bis zu den Extremen des Selbstbewußtseyns fortwachsen. Die unächte Wissenschaftlichkeit gehört in die negative Exponenten-Reihe, wo die Einheit in immer größere Brüche zerfällt. In diesem Reiche der Fraktionen sind die Kritiker zu Hause und ihr Tröbel ist der unendlich mannigfaltige und moderne Stoff der politischen, psychischen, philosophischen und geschichtlichen Weltansicht. In tausend Furchen gräbt ihr Scharfsinn die Rinnsäle für ihre Gelehrsamkeit, und wir erstaunen über die ungemeine Fruchtbarkeit dieses atomistischen Fleißes. Begegnet ihnen ein Geist aus der positiven Exponenten-Reihe, so plagt sie der Neid, und sie ziehen ihn sogleich in ihr negatives Gebiet herüber und zerstückeln ihn so lange, bis seine Größe kleiner wird, als ihre eigene Fraktion.

Die glänzendste Bude der Kritik hat nun Dr. Strauß aufgeschlagen. Wie jener Meister, sein Vorbild, die Philosophie an das Extrem der Negativität hintrieb, wo der allgemeine Weltgeist den finstern Thron einnimmt, so treibt jezt Dr. Strauß die Kritik an ihr negatives Extrem, wo Mephistopheles, der geheime Meister der Sophistik, jenem finstern Geiste in die Hände arbeitet. Negativ ist jede Kritik, welche weder die moralische Freiheit, noch das Heilige, noch den Glauben, noch die Offenbarung anerkennt. Geht sie vollends an das Extrem der Negativität zurück, so muß sie als entschiedene Feindin Christi und des Evangeliums auftreten. Dieß haben wir an Dr. Strauß erlebt in seiner Kritik des Lebens Jesu, des Mephistophelischen Meisterwerks.

Unverkennbar ist, daß die christliche Religion die ganze Weltlage aus der Negativität, in der sie begraben lag, hervorgezogen und ihr die entschiedenste Richtung zur Positivi-

tät gegeben hat, indem sie nicht nur den Götzendienst vertilgte, alles Wahre, Schöne und Gute nährte und pflegte, alle Kräfte der Seele und des Geistes erhöhte und veredelte, ja bis zum Heldenmuthe entflammte, und die Grundzüge einer moralischen Ordnung auf dem Boden einer verdorbenen Politik fest gründete, sondern auch durch die reinsten Begriffe zur Erkenntniß Gottes uns anleitete, die Aufschlüsse göttlicher Geheimnisse über den Zusammenhang des Menschen mit Gott offenbarte und die Erforderniße zum seeligen Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung uns lehrte.

Aber wer hat dieß große Werk gestiftet? — Das that das Mäuschen Idee. Dieses Mäuschen ist einmal in einer spekulativen Nacht in das Gehirn eines Philosophen gekrochen, hat sich in die Speckkammer der Kategorien eingeschlichen, dort den Deckel der alten Scholastik zernagt, seine Jungen in dieses bequeme Nest gelegt, und groß gesäugt. Und siehe! Nun brachte die Idee ein ganz neues System zum Vorschein, wovon sich jetzt eine weltberühmte Schule nährt und füttert. Und diese Idee ist es nun auch, welche schon von Anfang der Schöpfung der Weltgeschichte im Bauche lag, und unter andern Werken auch das Christenthum hervorbrachte.

Bis jetzt hat uns die Weltgeschichte kein großes Werk gezeigt, ohne seinen Urheber zu nennen, keine, viele Völker ergreifende, Umwälzung, ohne ihre Helden zu nennen, keine das Wohl der Völker begründende Verfassung, ohne den Gesetzgeber zu nennen, keine, Kunst, Wissenschaft und Religion fördernde, Anstalt, ohne ihren Stifter zu nennen; und wir glauben dieß der Geschichte aufs Wort, und müßen es wohl glauben. Nur bei dem größten und herrlichsten Werke, das den Raum zwischen Erde und Himmel ausfüllt und der Weltgeschichte ihren Wendepunkt gab, nemlich der christlichen Religion, hat die Idee, — so meinen sie, — Alles geleistet, und der Jude Jesus war nur ihr zufälliger Träger, der sich mit einigen Jüngern im jüdischen Lande umhertrieb, aber das, was diese berichten und die

Evangelien uns aufbehalten haben, bei weitem nicht that und lehrte, sondern dem blos die Mythe dieß andichtete.

Einst sprach Petrus: „Ihr lieben Männer und „Brüder! höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, Wundern und Zeichen bewiesen, welche „Gott durch ihn that unter euch, wie denn auch „ihr selbst wisset, — den hat Gott auferwecket, „deß sind wir Alle Zeugen."

Und wiederum: „Ihr Obersten des Volkes, „und ihr Aeltesten von Israel! So wir heute „werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem „kranken Menschen, durch wen er ist gesund worden. So sey euch und allem Volk von Israel „kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi „von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt und den „Gott von den Todten auferwecket hat, dieser „allhier vor euch gesund stehet. — Und es ist in „keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name „unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden."

So sprach Petrus zu seiner Zeit und am rechten Ort, und so wollen und sollen wir auch heute noch sprechen: „Ihr lieben Männer, Brüder und Jünglinge, wie auch ihr „Obersten und Aeltesten! Wie lange wollet ihr Jesum Christum, den Mann von Gott, durch Lehren, Thaten und „Wunder bewiesen, den Gekreuzigten und Auferstandenen, „in dessen Namen noch heute augenblickliche Heilungen geschehen, wie ich selbst gesehen und erfahren habe und bezeugen kann, — wie lange, sage ich, wollet ihr diesen Jesum noch verläugnen, euch von den Heglern, Straußen, „Sophisten, Mythenkrämern und andern kritischen Schalksknechten für Narren halten lassen, „nach dem Reiche der Mythen und Phantome haschen und „der Mäuse-Göttin Idea huldigen? Thut sie von

„euch hinaus und reiniget die Erde von ihren Werken durchs „Feuer. Machet es wie der Herr im Tempel zu Jerusalem. „Leidet keine Käufer und Verkäufer dieser lästerlichen Waare „unter euch. Treibt die Falschmünzer des göttlichen Wortes „von euch und werfet die Stühle solcher Kritiker und My= „thenkrämer um.“

Dr. Strauß ist jetzt verwöhnt durch den Zulauf zu seiner Bude und den starken Absaz seiner blasphemischen Waare. Der Zauber des wissenschaftlichen Ruhms und des unwissenschaftlichen Gewinns bläst ihn auf, wie den Frosch in der Fabel, welcher König werden wollte. Seinem Talent und Scharfsinn schreibt er zu, was er dem verdorbenen Zeitgeist der Irreligiosität und des Unglaubens verdanken sollte. Diesen mephistophelischen Geist weiß er jetzt gut auszubeuten, und er thut wohl daran, die schnell verlaufende Zeit zu benützen. Arm an innerer Productivität, dem Besitzthum ächter Wissenschaft, dagegen reich an äußerer sophistischer Kunst, wird die Stärke seiner Hörner bald abgerieben seyn und die Zuschauer werden den Tummelplatz seiner kritischen Galleriestücke bald satt kriegen, und dann wird sich die reiche, einträgliche Kritik in eine Pfennings=Kritik umsetzen. Die Aufklärlinge wähnen jetzt noch, Gold, Silber und Edelstein in ihren Händen zu haben, aber bald werden sie sehen, daß es nur Taschenspiel war, und sie nichts als Holz, Heu und Stoppeln besitzen. Dieß alles gieng noch an; aber die Verhärtung ist das Bedauerliche. Gewiß hätte jeden Andern das aus dem Zürcher=Volke hervorleuchtende Sprüchwort: Vox Populi Vox Dei zur Besinnung gebracht, ihn rührte es nicht; vielmehr wurde das Lucrum cessans zum Hauptpunkt, so daß der Immeritus sich den Emeritis gleich zu stellen mit allem Fleiße bedacht war. Ein zweiter Beleg der Verhärtung ist die neuerliche Zurücknahme der guten Meinung von dem Johanneischen Evangelium, welche er nach dem Vorgange gewichtiger Männer zu bilden sich angeschickt hatte. So bleibt das dämonische Gesetz in Kraft, daß dem, der einmal das Heilige verschmä=

hend sich aus der Reihe der positiven Exponenten ausgestoßen, und dem negativen Extrem zur Beute geworden, die Rückkehr immer weniger möglich wird, je länger er in seinem sündlichen Wahn beharrt.

Joh. 5, 39. „Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget." Ein frommer Dichter über diese Worte, nachdem er Jesum als den Kern der Wahrheit und seine Zeugen: Moses, die Propheten, David, die Apostel und das Evangelium geschildert, fügt folgende Strophe hinzu:

Gott sey Dank für dieses Buch;
Wer's verwirft, den trift der Fluch;
In der Qual bereut er dort
Die Verschuldung an dem Wort.

IV. Die satanische Macht.

In Hinsicht der moralischen Ordnung ist es nun klar, daß dem Regenten, der an die Spitze derselben tritt, nothwendig die oben erwähnten Eigenschaften zukommen müßen; aber ein Geheimniß bleibt uns noch zurück: Wie nemlich das negative Extrem dieser Ordnung, dem wir die gerade entgegengesetzten Eigenschaften zuschreiben müssen, seine Stellung in ihr erhält? Und dieß führt uns auf das Problem des Satans.

Das Evangelium bezeichnet den Satan als die uralte Schlange, als den Vater der Lügen, als den Fürsten der Welt und der Finsterniß, als den Feind, Verführer und Versucher des Menschengeschlechts von Anfang an. Noch weitere Aufschlüsse gibt die Offenbarung über ihn. Sie nennt ihn den Verkläger der Menschen, der sie Tag und Nacht verklage vor Gott, der aber nun, durch den Erzengel Michael vom Himmel auf die Erde geworfen, zum großen Weh der Menschen seinen Zorn ausübe, während im Himmel große Freude herrscht über seinen Sturz darum, daß Heil, Kraft, Reich und Macht Gottes seines

Christus geworden ist. Die Offenbarung stellt den Satan als größten Widersacher der christlichen Kirche entgegen, und es gibt wohl kein in prophetische Bilder eingehülltes Ereigniß, das nicht näher oder entfernter auf diesen Gegensatz hinwiese; und nur allzudeutlich zeigt uns die Offenbarung, wie sehr es dem Satan schon frühe gelang, die wahre christliche Kirche in eine falsche umzuwandeln.

Von dieser Schilderung gehen wir auf die Frage über: Wie steht der Satan zur moralischen Ordnung?

So gewiß an dem positiven Extrem der moralischen Ordnung Christus steht, so gewiß steht an ihrem negativen Extrem der Satan mit den gerade entgegengesetzten Eigenschaften.

In ihm ist das Reich des Hasses und der Selbstsucht, und sein Wille hat eine große Macht zum Bösen. Seine Persönlichkeit ist vom Fluche Gottes getroffen und seine Ebenbildlichkeit ist zum Scheusal geworden. Seine Lebenskraft ist zwar auch unvergänglich, aber sie ist nicht schaffend und bildend, sondern verderbend und zerstörend. Sein Leib, obgleich unsichtbar, ist verfinstert und kann auch nur die Finsterniß ertragen, darum ist er auch der Fürst der Finsterniß; denn in der moralischen Ordnung fängt das ewige Licht erst da an, wo die Positivität über die menschliche Natur hinausreicht, und die ewige Nacht fängt da an, wo die Negativität unter die menschliche Natur hinabreicht. Der Satan ist der Meister der Sünde. Er hat die göttliche Gabe der Freiheit zuerst zur Herrschsucht, um ein eigenes Reich zu gründen, und ebenso zum Neid über den Sohn, der höher als er gestellt war, und endlich zum Stolz gegen die andern Kreaturen mißbraucht und auf diese Art die Sünde zuerst in sich erzeugt. Nun geht sein ganzes Dichten und Trachten dahin, die Menschen, die durch göttliche Zulassung in seinem Bereich liegen, vom Reich Christi abwendig zu machen, sie zu den gleichen Sünden zu versuchen und zu verführen und in die gleiche Verdammniß zu stürzen.

Aber nun müssen wir fragen: Ist es in der moralischen Ordnung eben so nothwendig, das negative Extrem in seiner Wirklichkeit anzunehmen, wie das Positive? Wäre es nothwendig, so müßte der absolut böse Wille von Gott vorherbestimmt seyn, und dieß ist es, was wir läugnen und läugnen müssen, wenn das Evangelium noch einen Werth behalten soll.

Die Freiheit, die Gott dem Geisterreich verlieh, — denn ohne Freiheit gibt es keinen Geist, — enthält blos die Möglichkeit des Bösen, aber zur Verwirklichung muß ein die Gebote Gottes übertretender Wille hinzukommen und das Böse zur That machen. Wenn aber der freie Wille das Böse zur Wirklichkeit bringt, so kann von keiner Nothwendigkeit der Sünde die Rede seyn. Sie ist, wo sie ist, eine freie Schuld, und dieß am meisten im Satan, der sie zuerst erzeugte.

Der Satz ist mithin der: „Gibt es ein negatives Extrem in der moralischen Ordnung, so muß es das persönliche Wesen seyn, das wir Satan nennen, aber eine solche Verwirklichung des Bösen war nicht nothwendig, sondern nur möglich.

Christus sagt: „Ich bin nicht gekommen zu den „Gerechten, sondern um die Sünder selig zu „machen und das Verlorne zu retten." Denken wir uns unter den Sternenbewohnern eine Gemeinschaft von Gerechten, die immer in der Liebe und als gute Bürger des Reichs in der Verbindung mit Gott geblieben sind, so lag zwar in ihrer freien Wahl die Möglichkeit des Bösen immer vor ihnen, aber es kam nicht zur Verwirklichung; vielmehr hatte das Gute das Uebergewicht, und es kam nie zum Abfall in die Sünde. Darum haben sie auch keinen Erlöser nöthig. Anders aber verhält es sich mit den Erdenbewohnern. Sie kannten die Gebote Gottes, übertraten sie, und so kam es zu einem allgemeinen Abfall. Die Sünde erlangte so sehr das Uebergewicht, daß ohne einen Erlöser das Menschengeschlecht verloren gewesen

wäre; darum war die Menschwerdung des Sohnes nöthig. Es liegt keine metaphysische Nothwendigkeit in ihr, wie sie die neuere Philosophie und Theologie darstellen will. Wäre die Menschheit in ihrer Integrität und Gemeinschaft mit Gott geblieben, so wäre auch Christus nicht erschienen. Allerdings konnte der Rathschluß Gottes schon vor der Welt bestehen, daß Christus das Verlorne retten werde und solle, aber sein wirkliches Erscheinen hängt doch davon ab, daß irgend ein Glied der moralischen Ordnung in den Abfall übergeht.

Allein! Ist denn der Abfall in die Negativität der moralischen Ordnung nicht eine natürliche Folge jeder Kreatürlichkeit? Ist das Böse nicht als Keim schon in die menschliche Natur verpflanzt?

Wenn ein Keim in die Natur eines Dinges, von welcher Art es auch seyn mag, verpflanzt wird, so muß er sich nothwendig entwickeln. Hätte Gott in die Natur des Menschen den Keim des Bösen gelegt, so wäre die Sünde eine nothwendige Folge.

Wem es mit einer solchen Behauptung Ernst ist, der begeht selbst eine Sünde; denn hier wird der Irrthum, der gegen die göttliche Ordnung geht, zur Sünde. Mit der Ansicht von der Nothwendigkeit der Sünde geht die ganze heilige Schrift zu Grunde. Gott wird der Verursacher des Bösen. Der Begriff der Sünde als einer aus dem freien Willen erzeugten Selbstverschuldung hat keinen Sinn mehr. Die Zurechnung hört auf, und damit verlieren Gerechtigkeit, Liebe, Gnade, Erlösung und Sündenvergebung ihre ganze Bedeutung. Das Evangelium ist Nichts.

Dieser Irrthum ist wohl der größte und gefährlichste, der sich in die religiöse Metaphysik unserer Schulen einschleichen konnte. Hegel rechnet das Böse zum Begriff des Menschen, so daß es aus seiner Natürlichkeit folge. Statt eine moralische Selbstverschuldung anzuerkennen, behandelt er das Böse, wie eine logische Negation, die aus der Entwicklung des Begriffs nothwendig hervorgehe, sich aber durch

den Prozeß der Menschwerdung Gottes von selbst aufhebe. Diese Meinung ist die schlechteste Frucht unserer Metaphysik. Von diesem Giftbaum hat auch Strauß seine Frucht abgebrochen und bietet jezt den ausgepreßten Saft in vollen Schalen herum, und Viele werden von dem Taumelwein trunken, wie Jene, welche aus dem babylonischen Becher voll Greuel und Unsauberkeit trinken.

Die satanische Macht können wir am beßten kennen lernen, wenn wir sie aus den Eigenschaften beurtheilen, welche dem negativen Extrem der moralischen Ordnung zukommen.

Das Reich des Hasses und der Selbstsucht ist die Hölle, in der der Fürst der Finsterniß seinen Thron hat. Alle diejenigen, die sich der Welt ergeben, d. h. sich vom Satan versuchen und verführen lassen, fallen den negativen Potenzen der moralischen Ordnung zu und werden, wenn sie eine von Gott bestimmte Gränze überschreiten, eine Beute des Satans. Die christliche Lehre nennt dieß die Verdammniß. Wohl aber lassen sich Gebiete denken in dieser Ordnung, wo solche Seelen hinkommen, welche weder für den Himmel noch die Hölle reif sind. Denn einerseits läßt die Barmherzigkeit Gottes nicht zu, daß auch das wenige Gute, das von vielem Schlechten überdeckt ist, verloren gehe. Andererseits läßt die Heiligkeit Gottes nicht zu, daß selbst das viele Gute, wenn ihm auch nur weniges Schlechtes anklebt, des Reiches Gottes theilhaftig werde. Es wird daher einen Mittelort geben, mit solchen Anstalten, welche einerseits noch Reinigung und Läuterung besorgen, andererseits noch Reue, Buße und Bekehrung möglich machen. Denn alles kann durch die Macht des Satans zu Grunde gehen, nur das freie Prinzip nicht; denn da dieß eine Gabe aus göttlichem Wesen ist, so liegt sie ausser dem Bereich des Satans. Rauben kann der Satan dem Geiste die Freiheit nicht, aber zum Mißbrauch und zur verkehrten Anwendung der Freiheit kann er den Menschen verleiten, d. h. ihn zum

Leben des Hasses und der Selbstsucht verführen, so daß er sich von Gott gänzlich abwendet und gottlos wird. Es ist demnach ein großer Unterschied zwischen denjenigen Seelen, welche jene Gränze überschreiten und in die Verdammniß gehen, und zwischen denjenigen, welche noch innerhalb der Gränze sich zurückhalten und durch Reinigung und Läuterung sich der Aufnahme fähig machen. Ein Geheimniß bleibt es freilich, ob und wann auch den verdammten Seelen noch ein Weg aus der Hölle offen stehe. Die christliche Taufe und der christliche Segen pflanzen sicher einen Saamen in Seele und Geist, der, wenn er auch während des Lebens gänzlich verschlossen bleibt, noch nach dem Tode, sey es auch nach Jahrhunderten, Früchte treiben kann.

Die absolute Selbstsucht ist zugleich der absolut-böse Wille, der, im Satan repräsentirt, seine ganze Macht und Herrschaft im Reiche der Unnatur ausübt.

Diese Herrschaft besteht darinn, daß er nicht nur die mit ihm auf die Erde geworfenen Dämonen zu seinen Diensten benützt, um Menschen zu verführen und zu erbeuten, sondern auch durch einen förmlichen Bund diejenigen an sich zu ketten sucht, die aus irgend einer fluchwürdigen Absicht ihm ihren Willen zu allen Unthaten leihen. Dieser förmliche Bund pflanzt sich schon viele Jahrhunderte lang auf eine so geheime und unsichtbare Weise durch die Generationen fort, daß noch heute an seiner Wirklichkeit gezweifelt wird. Er gehört auch zum Geheimniß der Bosheit, das erst dann vor aller Augen offenbar werden wird, wenn der Herr den Sohn des Verderbens richten wird. Dahin gehört die böse Magie, die im Bunde mit dem Satan solche Gräuel verübt, daß wir zurückschaudern würden, wäre uns ein Blick in die Unnatur vergönnt.

Auch der Satan hat Persönlichkeit. Wo Geist und Wille ist, wie überall in der moralischen Ordnung, da kann keine bloße Idee eine Stelle einnehmen, da muß Persönlichkeit seyn. Aber welche Persönlichkeit

im Satan? Wer durch Empörung gegen Gott die Sünde in sich erzeugt, in dem ist das anerschaffene Ebenbildliche verwischt und das Ideal des Schönen verwandelt sich in das Scheusal des Häßlichen. Mag auch der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellen, so ist es doch nicht das ätherische Lichtgewand, in dem die Engel erscheinen, sondern nur ein vom Lichte erborgter Abglanz, wie etwa des Mondes erborgter Lichtschein von der Sonne. Beim Menschen kann ein schöner Leib eine häßliche Seele decken, aber da, wo der plastische Typus durchsichtig ist, offenbart sich die Sünde auch im Aeußern und trägt ihre Häßlichkeit zur Schau. Der Satan kann nur persönlich erscheinen; daher ist auch die Versuchungsgeschichte Jesu nicht blos ein in Idolen bestehendes Phantom, sondern faktisch wahr. Der Conflikt beider Extreme der moralischen Ordnung und der Sieg des Menschen-Sohnes über den Satan mußte vorausgehen, wenn das große Werk der Erlösung festen Fuß gewinnen sollte.

Auch der Satan hat eine unversiegbare Lebenskraft, aber sie ist nicht schaffend und bildend, sondern verderbend und zerstörend. Er gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Auf die menschliche Natur hat die Unnatur immer einen schädlichen und giftartigen Einfluß, dem die organische Lebenskraft nicht zu widerstehen vermag. Gibt es ja schon in der organischen Natur Giftbäume, die Alles, was in ihren Dunstkreis kommt, zerstören und tödten, wie sollten nicht, freilich nur mit göttlicher Zulassung, die Einflüsse der Unnatur, wo der böse Wille sich auch Natursubstanzen auf magische Weise mittheilt, zum Verderben wirken? Dem Segen steht der Fluch entgegen. Wie Jener im Namen des Herrn heilend und wohlthätig wirkt, so wirkt dieser durch satanische Macht verderbend und zerstörend. Das Gebet ist das einzige Mittel, den bösen Einflüssen zu entgehen.

Auch der Satan hat einen Leib; denn wo Leben ist, da ist auch Leib. Aber ein Unterschied ist zwi-

schen einem ätherischen und verklärten und zwischen einem atomistischen und verfinsterten Leib. In beiden Fällen ist der plastische Typus ohne Fleisch und Bein, überhaupt ohne materielle Hülle, und daher für unsere gewöhnliche Sinnen unzugänglich. Nur da, wo das geistige Auge das leibliche durchbricht, wie bei den Somnambülen im dritten Grade, und bei Sehern, die diese besondere Gabe besitzen, können die verklärten, wie die verfinsterten Gestalten noch wahrgenommen werden. Dennoch sind diese Gestalten nicht ohne Wirkung auf die physische wie die organische Natur; denn der Nervengeist, ohne welche kein plastischer Typus sich bilden kann, ist das vermittelnde Band zwischen Seele und Leib, und somit auch zwischen Leib und Aussenwelt. Durch den Nervengeist regiert der Wille den ganzen äußern Muskelbau und pflanzt dadurch auch die Wirkungen in die Außenwelt fort. Statt der Muskeln aber vermag der Nervengeist jener unsichtbaren Leiber sich anderer mächtigen Potenzen zu bedienen, um auf die physische und organische Natur zu wirken.

Alle diese Eigenschaften zusammengenommen, besitzt der Satan durch sich und seine Dämonen eine große Macht über die Menschen. Nicht oft genug kann man den Menschen das: „Wachet und betet" zurufen, um sie vor der List und Gewalt zu verwahren. Am meisten aber geht sein Plan gegen die christliche Kirche, die er einerseits durch den Fanatismus, Heuchelei und Herrschsucht der Priester, andererseits durch die Politik und die industrielle Gewinnsucht der Weltmänner zu verwirren, von der Wahrheit des Worts abzubringen und gänzlich zu verfälschen sucht.

V. Die Messias-Idee.

Die Entwiklung der moralischen Ordnung führte uns auf zwei Extreme, wovon dem Positiven solche Eigenschaften beigelegt werden müssen, wie wir sie im Evangelium von Christo geschildert sehen, und dem Negativen solche, wie die

Bibel den Satan beschreibt. Jenes ist über die menschliche Natur erhaben und gehört zur Uebernatur, dieses ist eine unter die menschliche Natur gesunkene Macht und gehört zur Unnatur. Jenes zieht zum Himmel, Dieses zur Hölle. Hieher gehört der Sinn jener Rede: „Es kann Niemand zu „mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der „mich gesandt hat.“ Es gibt einen allgemeinen himmlischen Zug, der vom Vater ausgeht; wer ihm folgt, wird in das Reich Christi aufgenommen. Aber es gibt ebenso einen Gegenzug in die Welt, der vom Fürsten der Welt ausgeht; wer ihm folgt, wird eine Beute des Satans. Nehmen wir jetzt noch hinzu, was die Weltgeschichte uns lehrt, daß der Zug in die Welt das entschiedenste Uebergewicht hatte, was schon der allgemeine Gözendienst beweist, so wird Jeder einsehen, daß dem Menschengeschlecht nicht anders zu helfen war, als durch das persönliche Erscheinen des Regenten der moralischen Ordnung, der nun als Erlöser kam und die ganze Heilsanstalt errichtete, wie wir sie im Evangelium vor uns haben.

Den wahren Forscher leitet das Christenthum auf drei Betrachtungen:

I. Die erste Betrachtung geht auf den Geist des Christenthums, insofern er uns alle Grundverhältnisse der moralischen Ordnung von der Messiasidee bis zum Menschen der Sünde aufschließt.

Der Geist des Christenthums läßt sich in drei Momenten darstellen:

Das erste Moment besteht darin, daß es

1) den großen Unterschied zwischen dem Weltreich und dem Reiche Gottes zum klaren Bewußtseyn bringt;

2) daß es in jedem Menschen das Gefühl der Sündhaftigkeit erweckt und den der freien Schuld sich bewußten Sünder vor die Gerechtigkeit Gottes stellt; und

3) daß es, als Folge des Schuldbewußtseyns, das Verlangen nicht nur nach Erlösung, d. h. nach

Befreiung aus den Banden der Welt, sondern nach Entsündigung und Rechtfertigung vor Gott erweckt.

Das zweite Moment besteht darin, daß es

1) den Menschen auf die Frage hinweist, wer ist dieser Erlöser und Rechtfertiger vor Gott?

Ein Mensch kann es nicht seyn, und wenn wir die Vollendung der Menschheit im höchsten Ideal aufstellen, so kann dieses nicht erlösen, nicht entsündigen und rechtfertigen vor Gott. Auch das höchste Ideal, wenn es eine Hülle um die andere abstreift, kann doch die Menschheit nicht ausziehen und muß an der Grenze seines Selbstbewußtseyns stehen bleiben. Wie soll überhaupt der Mensch, als Mensch, aus der Sünde hinauskommen und zuerst sich selbst erlösen, um dann auch Andern als Urbild der Erlösung zu dienen? Ihr sagt vielleicht: „Das thut das Gottesbewußtseyn, das uns immer mehr aus dem Selbst hinaus zum urbildlichen Leben Gottes hinführt." — Eben, wer hat euch denn dieses Gottesbewußtseyn gelehrt? — Etwa eure Vernunft und ihr sich selbst entwickelnder Begriff? Dieß ist eben der große Wahn. Die Vernunft kann die Grenzen ihres Selbstbewußtseyns nicht überschreiten und hat sie noch nie überschritten. Wäre nicht vom Anfang der Schöpfung an das göttliche Offenbarungselement thätig in den Menschen, die Vernunft hätte noch nie einen Gott über sich selbst gesetzt und erkannt. Der Ruhm der Philosophie besteht blos darin, daß sie die Vernunft an jene Grenze führt, wo sie das Offenbarungselement reiner und unverfälschter aufnehmen kann und das Heilige nicht, wie im krassen Götzendienst, in tausend Objekte zersplittert. Mehr vermag die Vernunft und ihr Begriff nicht. Aber auch das blose Gottesbewußtseyn kann den Menschen nicht entsündigen und rechtfertigen vor Gott. Dieß erfordert einen ganz positiven Akt, den weder menschliches Wissen noch Thun vollbringen kann. Es muß Einer von oben kommen, muß für die Menschheit einstehen, muß selbst ohne Sünde

die Sünden der Menschen tilgen und sie dadurch wieder vor Gott gerecht machen.

Und dieß führt uns

2) auf die Messiasidee und die ganze Erlösungs-Anstalt, wie sie uns in Christo offenbar geworden ist. Nur derjenige, der an der Spitze der moralischen Ordnung steht, kann die Verwirrungen und Abweichungen, die in ihr entstehen, wieder ordnen und ausgleichen. Die Gerechtigkeit Gottes kann, eben weil sie vollkommen und heilig ist, keine Sünde ungestraft lassen und ohne Sühne gibt es keine Rechtfertigung der Menschen vor Gott. Nun ist aber das höchste Gebot Gottes die sich selbst aufopfernde Liebe. Wer also aus freien Stücken einstehen will für die Menschheit, muß diese Liebe mit sich bringen, und darf das Opfer seines Lebens nicht scheuen, um es als Sühne für die Sünden der Menschen darzubringen. Darum sagt auch Christus: „Niemand hat größere Liebe, als der sein Leben für seine Freunde läßt."

Und dieses führt uns jetzt

3) auf die Gnade Gottes, welche dieses Opfer vom Sohne annimmt, und den Preis seines Lebens für aller Menschen Leben gelten läßt, die Sünden vergibt und das große Schuldbuch durchstreicht. Darum sagt Christus: „Mein Vater liebt mich, daß ich mein Leben lasse." Es war also des Vaters Wohlgefallen und in diesem Wohlgefallen erkennen wir die Gnade Gottes.

Das zweite Moment, das den Geist des Christenthums enthält, ist somit die große Proportion zwischen der Gerechtigkeit und Gnade Gottes und der sie vermittelnden Liebe Christi. Sie ist die Grundwahrheit oder vielmehr das Centrum, um das sich alle andere Wahrheiten, wie um ihren Kern, anreihen.

Das dritte Moment besteht in den Wirkungen und Folgen des Opfers Christi. Dahin gehören:

1) die Verheißungen, daß die von Christo erbaute Kirche auch nicht von den Mächten der Hölle solle überwältigt werden, — daß eher Himmel und Erde vergehen werden, als das vom Sohne geoffenbarte Wort, — daß ein Hirte und eine Heerde seyn werde u. s. w.

2) die göttliche Rathschlüsse, daß, wer an den Sohn, seinen Namen und sein Verdienst glaube, nicht solle verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, daß der Weg zum Vater nur durch den Sohn gehe und wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht habe.

Darum sagt Christus: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Wie sollte aber auch noch ein anderer Weg zu Gott offen stehen? Steht Gott als ewiger Gesetzgeber über der moralischen Ordnung, der Sohn aber an der Spitze derselben als Regierer und Vollzieher, wie sollte es möglich seyn, zu Gott zu gelangen, ohne den Weg durch Christum zu nehmen?

3) die feste Bestimmung, daß der Satan mit allen seinen Dämonen dem Namen Christi unterthan seyn, und daß der Glaube an diesen Namen die größte Macht der Erde seyn solle. Darum sagt Christus: „In meinem „Namen werden die Glaubigen Teufel austrei„ben, mit neuen Zungen reden, Schlangen „vertreiben, und so sie etwas tödtliches trin„ken, wird es ihnen nichts schaden; Auf die „Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden."

In diesem Moment erkennen wir die Fortwirkung der Gnade Gottes, welche aus dem Wohlgefallen des Opfers Christi entsprang.

Diese drei Momente enthalten den Geist des Christenthums.

II. Die zweite Betrachtung muß das Werk seyn, das dieser Geist auf der Erde gestiftet

hat und das in seiner Herrlichkeit und Kraft, die es auf die Bildung der Individuen, Völker und Staaten ausübt, kein Aehnliches hat, so lange die Welt steht.

Wer möchte läugnen, daß das Christenthum, von einem kleinen Winkel ausgegangen, blos durch seine innere Wahrheit auf 200 Millionen Menschen sich verbreitet hat? Wer möchte läugnen, daß das Licht des Evangeliums überall, wo es hinkommt, die Herzen ergreift, mit Leben erfüllt und alles Wahre, Schöne und Gute nährt und kräftigt? Hätte man nur überall das Licht des Evangeliums sich frei entwickeln lassen und nicht immer mit Menschensatzungen verfälscht und überdeckt, und sogar den Händen des Volks entzogen, es würde seine wunderbaren Wirkungen für Herz und Geist noch viel herrlicher erprobt haben. Die Belege dazu finden wir bei den heutigen Missionen, die sich über den ganzen Erdkreis verbreiten. Da wirkt nicht die Idee und der Begriff, was wollen die Heiden von diesen spekulativen Dingen? Der reine Sinn des Evangeliums und der Heiland ist es, der alle Herzen erneuert, alle Sitten belebt, alle Leidenschaften mäßigt und die Menschenliebe einpflanzt. Die Heiden sind es, die jetzt die Christen beschämen, und in der Einfalt des Herzens und Glaubens dem Throne Gottes näher stehen, als alle unsere Philosophen mit ihrem Wissen. Sie sind es, die in der Liebe zu Christo den Weg zum Vater erkannt haben und des ewigen Lebens gewisser sind, als alle unsere Rationalisten mit ihren Seligkeits-Projekten.

Wie könnte eine solche Wirkung möglich seyn, ohne daß der Geist Gottes, den der Vater im Namen des Sohnes aussendet, die Herzen erleuchtet und in den Schwachen mächtig ist? Man schlage die Blätter der Kirchengeschichte nach, ehe der Dogmen- und Sektenstreit sich eingemischt und der Hierarchismus seinen Bann angelegt, und man wird unter den Heiden eben so viele freudige Bekenner und Märtyrer um Christi willen finden, als es jetzt unter den Christen Verläugner desselben gibt. Die Wahrheit, welche den

Glauben durchdringt, stellt sich leicht über das Leben hinauf, während die Wahrheit einer Idee oder eines Begriffes noch nie über die Polemik eines Literatur-Blattes hinausgekommen ist.

III. Die dritte Betrachtung geht alsdann auf die Größe des Widerstandes, welchen dieser Geist den unzähligen Störungen der christlichen Kirche von außen und innen siegreich entgegengesetzt hat.

Diese Betrachtung führt uns mitten in die Apokalypse hinein, welche uns mit dem Hauptfeind der Kirche und seinen Störungen bekannt macht. In der Offenbarung heißt es: „Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung." Was hat die Kirche anders zu thun, als das Zeugniß Jesu anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden? Wäre die Weissagung nicht, wie könnte das wahre Zeugniß Jesu im Kontraste mit dem falschen des Lügenpropheten, — das Lamm Gottes im Kontraste mit dem aus dem Meer und der Erde aufsteigenden Thier, — die wahre Kirche (das Weib, mit der Sonne bekleidet) im Kontraste mit der durch Politik verunreinigten Kirche (der Hure, mit Scharlach und Purpur bekleidet), — die zwei ächten Zeugen des Herrn in Jerusalem im Kontraste mit dem Thier aus dem Abgrunde hervorgehoben werden? Aus der Schilderung des Verderbens der Kirche lernen wir am beßten, wie sie hätte seyn und werden sollen. Darum ist die Weissagung in ihrer allmähligen Erfüllung zugleich die beßte Beglaubigung des Evangeliums und die siegreichen Fortschritte, welche jedesmal das Verderben der Kirche wieder hemmen, werfen das schönste Licht auf die Wahrheit der Lehre und Werke Jesu zurück. Daher ist die Vollendung des Zeugnisses Jesu, das der Entwicklung der Kirche aufgetragen ist, die trefflichste Ergänzung des Evangeliums.

Die Apokalypse enthält das christliche Welt-Drama, von den Menschen auf dem Schauplatz der Erde aufgeführt, aber vom Geiste Gottes vorhergesehen und in das ewige Buch

eingetragen. Frei aber sollen die Menschen seyn in ihren Entwürfen und Thaten auch in Beziehung auf den Aufbau der Kirche, und der Lohn ihrer Werke folgt ihnen nach. Aber auch die Idee der christlichen Kirche ist in den Himmel aufgenommen und ewig. Ein unsichtbarer Feind der Kirche stiftet durch Verführung der Menschen unaufhörlich Verderben und Unheil, aber auch der dem Worte innwohnende Geist läßt nicht ab, sich Freunde und Verehrer Jesu, ja selbst ein Volk Gottes zu sammeln. Lange, ja sehr lange überwiegt der Feind und verhüllt seinen Plan in das Geheimniß der Bosheit, so daß die Tiefen des Satans auch von den Bessern nicht erkannt werden, aber es sind auch dem Lamme zu lieb, das die Menschen mit seinem Blut erkaufte, die göttlichen Verheißungen für Erhaltung der Kirche ewig und unabänderlich. Diese Verheißungen werden zu Rathschlüssen, die Rathschlüsse gehen über in göttliche Regierungs-Akte und werden zu Gegenanstalten, und auch diese sind in das ewige Buch eingetragen. Darum kann und wird der Feind nicht siegen, sondern wird durch die Gerichte Gottes verfolgt, und Alle, die es mit ihm halten, werden am Ende vertilgt und auf ewig verdammt. So besteht die Freiheit neben dem göttlichen Plan, und ohne dieses Bestehen kann der Geist nicht selig werden.

Bisher sind die Hauptepochen, welche das Evangelium uns von Christus berichtet, wie Geburt, Wunder und Zeichen, Auferstehung und Himmelfahrt, aus den dem Oberhaupt der moralischen Ordnung nothwendig zukommenden Eigenschaften erklärt worden. Aber nicht blos das Evangelium, sondern vorzüglich die Offenbarung Johannis unterrichtet uns noch von einer Hauptepoche, die in der Zukunft liegt und die Alles vollenden soll, was zum Heil der wahren christlichen Kirche gehört, und dieß ist die Wiederkunft Christi. Christus verheißt wiederholt, daß er zum Gericht der Menschen kommen werde. Die Offenbarung Johannis spricht aber noch von einer Wiederkunft Christi, um die Feinde der

Kirche auszurotten und den Erzfeind derselben, den Satan, in den Abgrund zu verbannen, und verheißt zugleich der Kirche eine tausendjährige gute Zeit. Indessen wird auch diese Epoche wenigstens als partielles Gericht bezeichnet Offenb. 20, 4. „Und ich sahe Thronen, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht.“ Es wird hiebei die erste Auferstehung von der zweiten, und der erste Tod von dem zweiten unterschieden, was erst im letzten Gericht zur Entscheidung kommt.

Von der nächsten Wiederkunft Christi kann allein hier die Rede seyn, wie sie als ein wesentliches Erforderniß des Oberhaupts der Kirche zu betrachten sey.

VI. Die vorbereitenden Anstalten auf die Wiederkunft Christi.

Das Christenthum hat ein fortschreitendes Element, das durch die ganze Weltgeschichte sich Bahn bricht und stärker ist und seyn muß, als alle übrigen Kräfte zusammengenommen, weil nur an ihm und in ihm die Menschheit ihre Integration vollenden kann.

Christus sagt: „Wenn das Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, so ist die Erfüllung nahe.“ Die Erfüllung ist der Sieg der christlichen Kirche über alle andern Religionen und die Versammlung aller Völker, wie einer Heerde unter einem Hirten. Das Wort der Wahrheit, die Liebe und der Glaube können, wenn sie sich vollenden sollen, nur Eine Gestalt annehmen, und dieß ist die Christliche. Dieß geschieht aber nicht im Wege der nothwendigen Evoluzion einer Idee, was nur ein leeres menschliches Schattenspiel ist, sondern im Wege der göttlichen Verheißung, welche das Wort nicht untergehen läßt, der freien Liebe zur Erlösung und der freien Gnade zur Versöh-

nung. Soll aber die christliche Kirche allgemein werden, so muß sie alle feindlichen Kräfte besiegen. Dem Wort der Wahrheit steht die Macht des Irrthums und der Verblendung entgegen, der Liebe der Haß und die Selbstsucht, und dem Glauben der Unglaube und die Heuchelei. In ihnen wurzelt das böse Prinzip, das keineswegs sich von selbst aufgibt oder wie durch eine Negation der Negation aus der Welt verschwindet, sondern im Grimm der Willkühr seine Herrschaft ausübt und dem Christenthum Schritt für Schritt den Sieg streitig macht. In der moralischen Ordnung ist die Idee leer und nichts ohne einen Willen, und der Wille ist nichts ohne Persönlichkeit und Leben. Wo aber Wille, Persönlichkeit und Leben ist, da wirken freie Kräfte aufeinander und die Macht des Bösen hat keine geringere Energie als die Macht des Guten. Darum muß von höherer Hand eine Einschreitung geschehen, wenn das christliche Prinzip seine Feinde bekämpfen soll.

Diese Sätze führen uns nothwendig zum Ernst der Frage: „Welche Vorsorge die göttliche Vorsehung getroffen habe, um die Verheißungen zu erfüllen und die christliche Kirche zum Siege zu führen? Hiemit werden wir auf die Apokalypse hingewiesen, welche uns alle die Rathschlüsse, Gerichte und Anstalten Gottes in der prophetischen Bildersprache verkündet. Die Apokalypse ist eine wahre Ergänzung des Evangeliums. Da der Geist der Weissagung das Zeugniß Jesu ist, so kann von Jesu Lehre und Leben keine stärkere Bekräftigung gegeben werden, als wenn auch die Schicksale der Kirche mit der Weissagung zusammentreffen.

Das Hauptereigniß der Weissagung, das zu allen Zeiten die Spannung der Gemüther aufgeregt, ist und bleibt die Wiederkunft des Herrn, und zwar nicht blos im allegorischen Sinne, sondern wie es Apg. 1, 11. heißt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen „gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn „gesehen habt gen Himmel fahren.“

Allein, der Wiederkunft des Herrn läßt die Weissagung noch viele bedeutende Ereignisse vorhergehen, die bis jetzt noch nicht eingetroffen sind. Dahin gehören:

Das Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund, — das Umherschleichen des falschen Propheten und seine aus dämonischer Macht verrichtete Wunder, — der Bund des Thiers mit den zehn Königen, die das Reich nicht empfangen haben, — die Auszeichnung der Anbeter des Thiers durch Maalzeichen und die Verfolgung derer, die ihm nicht anhangen, — der Sturz von Babylon, unter welchem Rom verstanden ist, — das Auftreten der zwei Zeugen in der heiligen Stadt nemlich Jerusalem, und die vierthalbjährige Dauer ihrer Weissagung, — der Streit des Thier's mit den Zeugen, und zuletzt der große Tag des Allmächtigen mit der Wiederkunft des Herrn.

Seitdem Prälat Dr. Bengel sein Werk „Erklärte Offenbarung Johannis" i. J. 1740. herausgab, ist ein Jahrhundert verflossen, und zwar Eines der merkwürdigsten, das besonders in seiner letzten Hälfte an Thaten und Helden, an Revoluzionen und Kriegen, an den greuelvollsten Scenen der Bürgerkriege, an Umschwung aller Dinge vom höchsten politischen Karakter bis herab zur einfachsten Sitte des Landmanns, an Anregungen aus allen Gebieten des Geistes, Lebens und der Natur, an den ausserordentlichsten Erscheinungen, die wie aus einer fremden Natur uns entgegenkamen, überhaupt an dem Zusammenstoß von lauter Extremen sich so sehr auszeichnet, daß es kein ähnliches in der Weltgeschichte zur Seite hat.

Und nun ist die Frage: Welche Bilder der Offenbarung passen für dieses Jahrhundert, wenn wir seine Geschichte zur Hand nehmen?

Dr. Bengel hatte zwar die große Wendung der Dinge auf das Jahr 1836 angekündigt, was aber nicht ein-

traf. Es läßt sich aber nachweisen, daß der Fehler nicht sowohl in seiner Chronologie, als in dem Ansatz eines falschen Terminus für den Chronus liegt; die Wichtigkeit dieses Jahres könnte sich übrigens als vorbereitendes Ereigniß in der Folge noch herausstellen. Die Weissagung datirt gerne ihre Termine von den Geburts = und Todes-Jahren solcher Menschen, welchen eine große Rolle für Staat und Kirche übertragen ist. Wie leicht könnte es seyn, daß das Kind des Verderbens, wie es Paulus nennt, in diesem Jahr geboren wäre, was dann erst nach 30 — 40 Jahren erkannt würde?

Die Bengel'sche Auslegung konnte das lezt verflossene Jahrhundert, das jezt in seiner ausserordentlichen Thatenfülle vor uns liegt, nicht mehr benützen und mit den Bildern der Weissagung vergleichen. Er mußte vom 16. Kapitel der Offenbarung an, in welchem die Zornschalen vorkommen, blos diviniren, und dieß ist nun freilich etwas, was ohne prophetische Erleuchtung nie gelingen wird. Wir hingegen können wohl versuchen, das letzte Jahrhundert an die vorhergehenden anzureihen und zu sehen, ob das 16. Kap. mit seinen Bildern nicht in den Ereignissen zu erkennen ist.

Als ein Phänomen der ersten Größe steht im letzten Jahrhundert die französische Revolution, die ihre gewaltige Erschütterung nicht nur auf ganz Europa, sondern auf mehrere Welttheile fortpflanzte. In ihr können die Bilder der ersten Zornschalen wohl ihre Deutung finden. Ohne spezielle Vergleichung fallen folgende Hauptzüge von selbst in die Augen:

1) Die Entstehung der französischen Revoluzion, welche viele andere nach sich zog.

2) Die daraus entsprungenen allgemeinen verwüstenden Kriege mit dem Ungestümm des republikanischen Enthusiasmus, die zulezt ganz Europa ergriffen.

3) Die vielen blutigen Bürgerkriege, die heute noch und zwar in mehrern Welttheilen fortdauern.

4) Die Napoleonische Macht, die Alles zu verschlingen drohte und alle Thronen zittern machte.

5) Die Herabwürdigung des Papstthums mit Entthronung und Wegführung der Päpste selbst, zugleich mit Aufhebung des Mönchthums, was in der ältern Geschichte ein unerhörtes Beispiel ist.

Das, was die französische Revolution aus sich geboren, dann gewiegt, genährt und großgezogen, ist der Liberalismus, ein vollkräftiger Jüngling, der bereits seine Weltstudien gemacht und jetzt im Begriffe ist, auch die Welt in die Lehre zu nehmen, d. h. das, was bisher nur Sache der Klugen und Verständigen, der Meister und Redner war, auch zur Sache des Volks zu machen, und wahrlich, er findet geneigte Ohren. Er hat, wie einst die Pandora, von allen Göttern etwas mitgetheilt erhalten, gute und böse Eigenschaften, Schönheit und Verführung, Kraft und Leidenschaft, Beredsamkeit und Aufwieglung, Klugheit und Volksgunst, Glück und Ruhm. Er ist zum Abgott geworden. Alles wandelt zu seinen Altären und holt sich aus seiner Büchse das, was er für seine Wünsche braucht. Er ist der moderne Weltgeist, an dem unsere Weltweisen ihre Systeme erleuchten und die Ideen wie Kinder an seinem Gängelband führen.

Doch, dieß ist noch das mindere Uebel, das größere ist das falsche Christenthum, das er in den kritischen Schulen lehrt, und die Herabwürdigung der Moral, die er wie eine gemeine Dirne behandelt. Aber alles dieß sind nur die vorbereitenden Anstalten zu dem größten Uebel, das die Offenbarung weissagt. Der Liberalismus wird einst in voller Manneskraft sich, wie früher mit dem politischen, so mit dem religiösen Enthusiasmus verbinden, und dann steigt aus ihm das Thier aus dem Abgrund hervor, das mit einem Ungestüm, dem Niemand widersteht, seine Herrschaft über die Welt ausbreiten wird.

Wie das so kommen mag, läßt sich an dem Leitfaden der Offenbarung in drei Perioden darstellen:

1) Die erste Periode mit der gegenwärtigen Zeit, in der wir stehen.

2) Die Periode mit dem Thier aus dem Abgrund.

3) Die Periode mit den drei Gegenanstalten.

Erste Periode.

Die sechste Zornschale bezeichnet unsere Zeit, während die fünf Ersteren theils schon vorüber sind, theils noch ihre Nachwehen äußern.

Apok. 16, 12. „Und der sechste (Engel) goß „seine Schale aus auf den großen Wasserstrom „Euphrat, und das Wasser vertrocknete, auf „daß bereitet würde der Weg den Königen vom „Aufgang der Sonne.“

Ein großer Strom bedeutet als prophetisches Bild die Macht des Reichs, durch das er fließt. Jes. 8, 7. Der Euphrat, als einer der mächtigsten urgeschichtlichen Ströme, nimmt Quelle und Verlauf im jezigen asiatisch-türkischen Reich und bedeutet sinnbildlich die Macht desselben. Das Austrocknen des Wassers heißt seine Macht vertilgen Jes. 11, 15—16. Die Zornschale auf den Euphrat ausgegossen bezeichnet somit den politischen Untergang dieses Reichs, wodurch auch der Mohamedanismus einen gewaltigen Stoß erleidet. Dadurch wird den morgenländischen Reichen der Weg zum Christenthum bereitet.

Zu besserer Erläuterung können wir auf den Innhalt der sechsten Posaune Kap. 9, 14—15. zurückblicken, welche gleichfalls den großen Wasserstrom Euphrat zum Hauptbild wählt, und nach Bengels Erklärung die schnelle Entstehung und Macht des arabisch-mohamedanischen Reichs mit allen Drangsalen gegen das Christenthum bedeutet. Wie mithin das Lösen der vier Engel am Euphrat in der sechsten Posaune die Entstehung der mohamedanischen Macht anzeigt, so bedeutet das Ausgießen der

sechsten Zornschale auf den Euphrat den Untergang derselben.

Apok. 11, 2. steht: „Der äußere Vorhof des Tempels „seye den Heiden gegeben, und die heilige Stadt (Jerusa„lem) werden sie zertreten 42 Monate lang."

Wollen wir dieser Zahl eine prophetische Deutung geben, so kann es folgende seyn: Schon im Jahr 636 wurde Jerusalem von den Sarazenen erobert. Der politische Besitz gieng für die Christen verloren, aber der Gottesdienst wurde von den Chalifen theils geduldet, theils sogar begünstigt. Mit der türkischen Herrschaft kam Druck, Schmach und Verfolgung über die Christen und die Wallfahrten zum heiligen Grabe wurden von allen Seiten erschwert. Die Klagen und Beschwerden häuften sich so sehr, daß ein allgemeiner Aufruf an die Christenheit ergieng, das heilige Land wieder zu erobern, worauf die Kreuzzüge erfolgten. Unter Gottfried von Bouillon setzten sich die Christen i. J. 1099 wieder in Besitz von Jerusalem und blieben darinn bis 1187, wo Saladin Jerusalem nebst dem heiligen Lande eroberte. Von da an blieb Jerusalem, blos mit Unterbrechung einer kurzen Besitznahme von Kaiser Friederich II. in der Gewalt der Barbaren. Wird nun das Zertreten der h. Stadt vom Jahr 1187 an gerechnet und die 42 Monate nach Bengel auf 666 Jahre gesezt, so fällt die Zeit ihrer Erlösung auf das Jahr 1853. Wäre dieß, so ist der Schluß natürlich, daß bis dahin der Untergang der türkischen Herrschaft nicht nur entschieden, sondern auch das heilige Land sammt vielen asiatischen Provinzen wieder in den Besitz christlicher Mächte gelangen würde.

Aber auch der gegenwärtige Stand der Dinge spricht für die Weissagung. Der Zerfall des türkischen Reichs ist am Tage. Ueberall zeigen sich Spuren der Auflösung. Griechenland hat sich losgerissen und hat einen eigenen König. Der schlaue egyptische Statthalter ist in offene Empörung getreten; hat seinen Herrn nicht nur in Schlachten besiegt, sondern auch mehrere der schönsten Provinzen unter seine

Herrschaft gebracht. Seine neueste Stellung nach dem letzten Sieg ist noch gefährlicher und droht der Sultanischen Macht und Dynastie den Untergang.

Wie dem aber auch sey, Empörung und Aufwieglung wird bei den Türken die Eifersucht auf die alte verlorene Herrschaft wieder wecken und das Volk in Masse noch einmal gegen die Christen fanatisiren. Der religiöse Enthusiasmus unter der heiligen Fahne des Propheten ist nicht ausgetrieben, er schläft nur und wird mit einem Schlage wieder geweckt; aber die Kraft entspricht ihm nicht mehr. Dem Bunde der christlichen Mächte kann er nicht mehr stehen, und der 1200 jährige Koloß stürzt mit fürchterlichem Krachen zusammen; denn seine Zeit ist gekommen. Ist aber der lezte Wurf in das Herz dieses Reiches geschehen, so werden die europäischen Mächte im Namen des Christenthums ihre alten Rechte auf diese Provinzen geltend machen, über diesen großen Leichnam eine testamentarische Verfügung treffen, d. h. sich als Noth- und Schicksals-Erben erklären und über alle die herrenlosen Länder einen Theilungsplan entwerfen. Hiebei dringt sich von selbst der Gedanke auf, daß für die lange genug zertretene heilige Stadt die Zeit der Befreiung gekommen sey, — daß die schönen, fruchtbaren, aber unkultivirten und vom despotischen Joch entvölkerten Provinzen Asiens der beßte Ausweg seyen, dem überbevölkerten Europa abzuhelfen und durch Uebersiedlung zugleich dem Christenthum das Uebergewicht zu sichern. Dorthin, wo einst in den Kreuzzügen viele Hunderttausende hinwanderten und ihr Leben opferten, werden eben so Viele als friedliche Kolonisten hinwandern, um unter christlichem Scepter und in friedlicher Kultur ihr Leben zuzubringen.

Auf jeden Fall sehen wir, nach den Worten der Weissagung, in dieser Periode Jerusalem wieder im Besitz der Christen und zwar so, daß auch den Reichen vom Orient der Weg zum Christenthum gebahnt ist. Alle die frommen Erinnerungen erneuern sich wieder an der Stätte, wo Christus gewandelt hat, wo er gekreuzigt wurde, im Grabe ge-

legen und auferstanden ist. Das große Bild des Messias tritt auf einheimischem Boden näher vor die Seele und ergreift sie inniger. Der Gottesdienst hat sich der Sklavenfessel entledigt und der vergiftende Hauch der Barbaren stört die Andacht nicht mehr. Die Pilgrimschaft zum heiligen Grabe wird wieder eine allgemeine Herzensangelegenheit und ein tausendfaches Hallelujah steigt aus freiem Herzen wieder aus Zion auf.

Aber! Warum wollte der Herr uns die herrliche Zeit freier Anbetung so lange vorenthalten, da doch einst in den Kreuzzügen 7 Millionen Menschen hingeopfert wurden, um diesen Zweck zu erreichen? Warum mußte der fast 90 jährige Besitz von Jerusalem der barbarischen Macht wieder weichen, die bereits 650 Jahre wieder auf dieser Stadt lastet? Die Antwort ist einfach: Weil jenes Christenthum nicht das war, was der Herr auf jener Stätte einst gelehrt hatte, sondern ein durch Papstthum und Mönchthum fanatisirtes und ausgeartetes, welches der Herr haßt. Derjenige religiöse Enthusiasmus, der mit Haß, Wuth, Treulosigkeit, Raub, Plünderung, Mord und allen Lastern und Rohheiten sich vergesellschaften kann, wie uns die Geschichte der Kreuzzüge lehrt, ist nicht der ächte, der sich mit dem Evangelium verträgt. Jerusalem war besser in den Händen der Nicht-Christen als der entarteten Christen aufgehoben. Es war besser, Christi Andenken daselbst ruhen zu lassen, als es zu verfälschen und zu verunreinigen.

Apok. 11, 1. 2. heißt es: „Und es ward mir ein „Rohr gegeben, einem Maßstabe gleich und zu mir „gesprochen: Steh auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und den Ort derer, die darinn anbeten. Aber den äußern Vorhof des Tempels übergehe und miß ihn nicht; denn er ist den „Heiden gegeben, und die heilige Stadt werden sie zertreten 42 Monate.“

Dieser bedeutungsvolle Unterschied einerseits von Tempel, Altar und Ort der Anbetenden, andererseits vom Vor-

hof und der Stadt Jerusalem ist genau in Erfüllung gegangen. Das, was gemessen ist, soll unangetastet als geheiligter Ort fortbestehen und von höherer Hand bewahrt bleiben Die Geschichte bezeugt auch dieses. Nie wurde im Besitz der barbarischen Macht den Christen als Pilgrimmen und Wallfahrern die Anbetung an heiliger Stätte ganz verboten. Nie hörte der Gottesdienst, obgleich erschwert und bedrückt, ganz auf. Dafür waren göttliche Wächter bestellt, welche den Tempel, Altar und die Anbetenden an heiliger Stätte beschüzen mußten. Die Pilgrimmschaft ist die vom Herrn geliebte Priesterschaft. Wer Haus und Güter verläßt, keine Kosten, Beschwerden und Drangsale scheut, um an heiliger Stätte sich dem Herrn zu weihen und mit erhöhter vom Andenken des Gekreuzigten erfüllter Andacht sein Herz zu opfern, der ist der wahre Nachfolger Christi. Für diese Proben des Glaubens wird der höhere Schutz nie fehlen.

Anders aber verhält es sich mit dem, was nicht gemessen ist, wie der Vorhof und die Stadt Jerusalem; sie sind den Heiden Preis gegeben. Die göttliche Weisheit hatte vorausgesehen, daß das fanatische Christenthum, wie zu den Zeiten der Kreuzzüge, — wäre es im politischen Besitz von Jerusalem geblieben, das Heiligthum des Tempels und des Altars nur entweiht haben würde.

Aber jetzt soll nach der Weissagung mit dem Untergang der türkischen Herrschaft der Druck vom heiligen Lande genommen und die heilige Stadt frei werden. Das freie Jerusalem aber gehört der ganzen Christenheit und alle europäische wie auch andere christliche Völker haben gerechte Ansprüche darauf. An heiliger Stätte ist aller Unterschied der Konfessionen verschwunden. Ob Lateinisch, ob Griechisch, ob Armenisch, ob Koptisch, ob Reformirt — ist hier völlig einerlei, wie schon Paulus so wahr spricht: „Wie möget ihr sagen: ich bin Kephisch, ich bin Paulisch, ich Apollisch, ich bin Christisch? Ist denn Christus zertrennet? Ist Er nicht für Alle gekreuzigt und seyd ihr nicht alle auf seinen Namen ge-

taufst?" Wer nach Jerusalem ziehen will, der lasse nicht nur seine Sorgen, sondern auch seine Meinungen und Priestersazungen zu Hause und nehme nichts mit sich als das Evangelium in der Tasche, den Pilgerstab in der Hand und das Kreuz auf dem Herzen, und dann ist er dem Herrn willkommen an jener Stätte, wo Er selbst einst gelebt, gewandelt und gelehrt, wo er gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden ist. Dann mögen diese Erinnerungen eine Flamme in seinem Herzen werden, um ihn zur Liebe, zum Glauben und zur Hoffnung des ewigen Lebens zu entzünden. Ueberall wird er dann den Herrn im Geiste und in der Wahrheit schauen, er stehe am Oelberg oder in Gethsemane oder auf Golgatha oder am heiligen Grabe.

Wenn dieser Sinn und diese Gemüthsfassung einst unter den Christen anerkannt wird, dann wird Jerusalem frei werden, und dieses Ereigniß liegt unserer Zeit nicht mehr ferne. Aber das heilige Land gehört weder dieser noch jener weltlichen Macht. Es ist ein der ganzen Christenheit gemeinsames Gut und muß von allen eroberten oder zugefallenen Provinzen ausgeschieden werden. Aber es gehört auch keinem geistlichen Oberhaupt: denn da, wo der Herr im engsten Sinne das Haupt seiner Gemeine war, ist und bleiben wird und sie nach seinem Scheiden sichtlich durch den Geist Gottes geleitet hat, da kann kein sterblicher Mensch diese Ehre mit ihm theilen. Darum müßen wir zurückgehen auf jene apostolische Synodal-Verfassung, welche in Jerusalem ihren Anfang nahm und nun auch mit jenem Geiste und mit dem Evangelium in der Hand sich wieder erneuern läßt.

In die erste Periode fällt aber noch eine andere Seite und zwar politischer Art, die hier einer Erwähnung verdient.

Die Regierungen werden sich eifrig bestreben, dem immer wachsenden Liberalismus einen Damm entgegenzusetzen. So gewiß es ist, daß nur der konstitutionelle Monarchismus im Stande ist, die wahren Rechte der Regierung, der Mittelstände und des Volks, in einer genauen

Proportion zu vereinigen und in ihm das Glück, die Ordnung und den Frieden der Nationen zu gründen: so gewiß ist es, daß der Liberalismus immer darauf ausgeht, in den Republikanismus umzuschlagen, jene Ordnung zu stören und aufs Ungewisse hin eine neue zu schaffen.

Aber welchen Damm soll die Staatspolitik entgegensetzen? Die militärische Macht liegt zwar immer in Bereitschaft; aber die Gewalt ist immer eine mißliche Sache, wenn die Volksstimmung in ihren Interessen aufgereizt ist. Die Erfahrung hat dieß vielfältig bewiesen. Die religiöse Macht hingegen scheint eine günstigere und durch ihr allmähliges Eingreifen festere Grundlage darzubieten. Darum wird es eine gemeinschaftliche Angelegenheit seyn: den Einfluß der Kirche aufs Volk, Erziehung und Schule wieder herzustellen. Es kann nicht entgehen, daß der Geist der Zeit über die alten Institutionen des Glaubens- und Gewissensbannes hinausgewachsen ist: aber desto mehr steht die Idee des Papstthums noch aufrecht, und das Einheitsprinzip der Kirche hat viele und warme Verfechter. Es kommt darauf an, wie die Idee des Papstthums in den dafür unempfänglich gewordenen Gemüthern wieder ins Leben geführt und regenerirt werden kann. Es muß daher zur Berathung der Formen und Institutionen kommen, unter welchen das Einheitsprinzip der Kirche wieder wirksam werden kann, und welche zugleich auch dem Geist der Zeit angemessen sind. Dem Volke nehmen, was es einmal hat, ist gefährlich; an die Stelle des Liberalismus die Diktatur setzen, noch gefährlicher, und den alten Glaubens- und Gewissens-Bann wieder einführen wollen, am gefährlichsten.

Die sicherste Maßregel wird es scheinen, auf Schule und Erziehung zu wirken, um sich eine neue Generation zu verschaffen, die durch den der Religion und der Priesterschaft schuldigen Gehorsam allmählig von den aus dem Liberalismus entstandenen Ansichten freier Bewegung in Gesetz, Verfassung, Recht und Wissenschaft abgelenkt wird.

Aber hier liegt eben der Knoten. Die einmal gewonnene Intelligenz unterdrücken, den aufstrebenden Geist in Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft an schale Gebräuche und Formen binden, und den religiösen Sinn mit Prozessionen, Litaneien, Wallfahrten, Reliquien und andern ausser-evangelischen Dingen abspeisen, verträgt sich nicht mehr mit den Forderungen, welche der innere Gottesdienst selbst im Volke verlangt. Man wird alles aufsuchen und benützen, nur die Kraft des Evangeliums nicht, welches, durch den reinen Mund seiner Verehrer verkündigt, allein im Stande ist, Ruhe, Ordnung und Frieden in jeder Gemeinde zu erhalten und in allen Gemüthern die zeitlichen Interessen dem Ewigen zu unterordnen.

Man mißachtet in neuerer Zeit den Pietismus und seine Versammlungen, und doch sind es diese vorzüglich, welche im Volke die Religion vor der Lauheit und Indifferenz bewahren und selbst eine heilsame Controle gegen die Geistlichen bilden.

Würtemberg hat in Kornthal eine Mustergemeinde, die zugleich ein Beweis ist, was ein einziger kräftiger Mann vermag, wenn er vom apostolischen Geist belebt ist. Sie sind die friedlichsten Bürger, dem Gesetz gehorsam, die Lasten willig tragend, in Wandel und Sitten geordnet und verbunden im gemeinschaftlichen Band der Bruderliebe. Sie kennen das höhere Bedürfniß des Herzens und des Glaubens, was sie in Predigt und Erbauungen, beseelt von ihrem trefflichen Geistlichen, auf vielfache Weise befriedigen. Und dieser Geist des Pietismus ist tausendfach auch in andere Gemeinden Würtembergs verbreitet, und überall findet sich ein kleines Häufchen, — gleichsam die kleine Heerde Christi, — welches das Bedürfniß gemeinschaftlicher Erbauung in sich fühlt.

Diese Gesellschaften sind das Salz der Gemeinde. Aber wie? — Sind es nicht auch manche falsche religiöse Vorstellungen, die sich in solche Versammlungen einschleichen und in Sektirerei ausarten können? Ich frage: „Was ist wahr

und was ist falsch?" Wo das Wort Gottes zur einzigen Richtschnur genommen wird, und dieß hat jeder Lehrer und Prediger in seiner Hand, da wird das Licht der Wahrheit die Irrthümer schon abtreiben und der Glaube ergänzen, was dem Begriffe abgeht.

Dieß ist die rechte Volks-Erziehung und sie ist zugleich die Apostolische. Denn, wo anders ist das Christenthum zuerst erstarkt, als im Leben der Gemeinden? Und wie viele Früchte hat es in den drei ersten Jahrhunderten getragen, wo die Christen so vielen Verfolgungen ausgesetzt waren, — und wie wenige nachher, als die Religion von oben herab geboten wurde? Von oben herab kommt blos die äußere Form und das Disciplinarwesen, das innere Leben hingegen muß in der Gemeinde selbst am Wort Gottes sich entzünden und sich an seinen Früchten erproben.

Haben wir hiefür nicht auffallende Beweise? Wie kommt es, daß noch kein Volk aus der Reformation in eine allgemeine Revoluzion und noch weniger in einen Bürgerkrieg verwickelt wurde, während, ausser Deutschland, nur wenige katholische Länder in Europa und Amerika davon verschont blieben? Was bannt denn den Geist der Zwietracht in jenen Ländern und läßt ihn in diesen los? Es ist das Wort Gottes oder die Bibel, die in jenen Ländern überall zu Hause ist, in diesen aber überall verboten ist. In ihr liegt das wahre Geheimniß der Volkserziehung, das aber noch kein Papstthum erkannt hat, noch je erkennen wird, ja nicht erkennen will.

Wie dem nun sey: Jedenfalls werden Maßregeln zwischen weltlicher und geistlicher Macht zur Verabredung kommen, welche allmählig den Unterricht der Jugend in geistliche Hände hinüber zu spielen suchen. Der lange geächtete Jesuitismus wird die Hauptrolle erhalten und seine Zöglingen zu Proselyten seiner Grundsätze machen, die denn, wie das Evangelium sagt, zweimal schlimmer werden, als er selbst. Es ist, mit einem Wort, darauf abgesehen, der Kirche eine gewichtigere Stimme wieder einzuräumen, in der Meinung,

daß sie der weltlichen Macht diene. Diese Meinung ist aber da, wo Klerus und Orden einem andern Oberhaupt zugethan sind und wo sogar unbedingter Gehorsam gegen dieses Oberhaupt eines der Gelübden ist, von höchst gefährlicher Art, weil die Gränzen schwer zu bestimmen sind, wo die geistliche Macht stehen bleiben und der weltlichen die Herrschaft überlassen solle. Nach der Weissagung muß ja noch einmal die Zeit kommen, wo die geistliche Macht über alle weltliche Mächte sich erheben und unbedingt gebieten wird.

Zweite Periode.

Die siebente Zornschale wird in die Luft ausgegossen. Viele physische Uebel sind dadurch den Menschen angekündigt, die aber wahrscheinlich sich durch die ganze Periode vertheilen und mehr oder minder größere Strecken einnehmen, wie es auch bei den vorhergehenden Zornschalen statt fand.

Die wichtigste Rolle dieser Periode weist die Offenbarung dem Thier aus dem Abgrund an, wohin zunächst folgende Stellen gehören Kap. 17, 8. „Das Thier ist gewesen und ist nicht, und wird wieder kommen „aus dem Abgrund."

V. 10. „Fünf sind gefallen und Einer ist, und „der Andere ist noch nicht gekommen, und wenn „er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben."

V. 11. „Und das Thier, das gewesen ist und „nicht ist, das ist der Achte und ist aus den Sie„ben, und fährt in die Verdammniß."

Hiezu müßen noch folgende Stellen von dem siebenköpfigen Thier beigezogen werden Kap. 13, 3. „Und ich sahe „Eines seiner Häupter, als wäre es tödtlich „wund; und seine tödtliche Wunde ward heil, „und der ganze Erdboden folgte dem Thier sich „verwundernd nach." V. 14 heißt es: „Das Thier „habe die Wunde vom Schwert erhalten und sey „wieder lebendig worden."

Verglichen ist der Sinn der: das Thier aus dem Meer hat 7 Häupter. Fünf davon sind vorüber, der Ausdruck „Einer ist" bedeutet das sechste Haupt und der Ausdruck „der Andere ist noch nicht gekommen," bedeutet das siebente Haupt. Da aber Einer aus den Sieben auch der Achte ist, so muß Eines der Häupter zweimal kommen, und dieß kann nicht wohl ein Anderes seyn als das Sechste. Dieses Haupt bekommt auf irgend eine Weise eine tödtliche Wunde vom Schwert, geht in den Tod oder scheint wenigstens vor der Welt als todt. Es macht jetzt dem Siebenten Plaz, das nicht lange regiert, wird aber nachmals wieder lebendig und steigt aus dem Abgrund auf, worüber sich alle Welt verwundert, dem Thier nachlauft und es anbetet.

Es sind demnach zwei Epochen, in welchen das Thier aus dem Abgrund sich der Welt zeigt: 1) als sechstes Haupt, und 2) als achtes Haupt. Beide Epochen fallen in die Zeit der siebenten Zornschale und gehören zu unserer Zukunft. Vergleichen wir jetzt das, was der Stand der Weltverhältnisse, die Bilder der Weissagung und besonders auch das, was Paulus 2 Thessal 2. von den, der Wiederkunft Christi vorangehenden, Ereignissen im prophetischen Geiste uns darbieten, so können wir von den zwei Epochen des Thiers wenigstens in einer wahrscheinlichen Combination einige Grundzüge angeben.

Erste Epoche.

Wird nach dem politischen Untergang des türkischen Reichs Jerusalem mit dem heiligen Lande als ein gemeinsames Gut der ganzen Christenheit ausgeschieden, so wird auch der christliche Grundsatz einer allgemeiuen Duldung und Rechts=Ansprache nicht nur für alle christlichen Konfessionen, sondern auch für den jüdischen und mohamedanischen Gottesdienst als Gesetz ausgesprochen werden; denn in religiösen Dingen soll nicht mehr die Gewalt sondern die Wahrheit

siegen. Wird in diesem Sinne ein Pontifikat als Wächter und Vollzieher dieses Gesetzes errichtet, so kann es nicht wohl umgangen werden, daß das hierarchische Element nicht auch zugleich einen politischen Charakter annehme, um das bürgerliche Leben mit dem religiösen in Uebereinstimmung zu bringen. Jerusalem ist der ächte Sitz für diejenigen Nachfolger Christi, welche in seinem Namen die große christliche Gemeinde leiten und führen sollen. Rom hat keine heilige Erinnerungen; was da geschehen und gefunden wird, ist Menschenwerk, theils anererbt vom Heidenthum, theils selbst verfertigt von unheiligen Händen. In Jerusalem hingegen ist der Sitz der Offenbarungen, des Prophetismus, des heiligen Tempels und wahrer, gottesfürchtiger Priester und Könige. In ihm lebte die Urgemeinde Gottes und das auserwählte Volk. In ihm lebte, wandelte, lehrte und wirkte Christus, und sein Andenken pflanzt sich ununterbrochen an den heiligen Stätten in Liebe, Glauben und Hoffnung fort. Dahin gehören auch seine ächten Nachfolger, die das Kreuz auf sich nehmen und in Liebe, Geduld, Sanftmuth, Armuth, Einfalt, ohne Prunk und Pracht, ohne Ansehen und Macht in seinen Fußtapfen wandeln, und wahre Vorbilder der Heerde Christi sind. Darum wäre es möglich, daß die Constellation der europäischen Angelegenheiten sich so gestaltete, daß der Sitz des Papstthums nach Jerusalem verlegt würde.

Wie dem nun sey: Jedenfalls erscheint das sechste Haupt. Nach den Grundzügen, welche die Weissagung von dem Thier aus dem Meer entwirft, müßen wir annehmen, daß auch das sechste Haupt nach der gleichen Diktatur strebe, wie seine Vorgänger: aber auf eine ganz andere Weise und nach einem ganz andern Plan. Der aus der Revolution geborne Geist, der seine antagonistischen Bewegungen zwischen Volk und Regenten nie ruhen läßt, ist der Liberalismus, und an diesen knüpft es seine hohen Entwürfe an, um die Völker, nicht die Monarchen, an sich zu ziehen. Es stellt sich zum allgemeinen Mittelpunkt der Liebe auf und alle seine Hirtenbriefe und Bullen athmen den

sanften Geist der Duldung. Es zeigt sich geneigt zu Einverständigung mit den andern Konfessionen und zu allgemeinen Konzilien, um die religiösen Differenzen auszugleichen. In den Dogmen wird viel nachgesehen und das Veraltete in der Kirche, wofür die Empfänglichkeit verloren gieng, verändert. Sich selbst bewacht es strenge in Sitte und Ordnung ohne Pomp, Glanz und Pracht, zieht aber dafür in magischem Dunkel die Glorie der Heiligkeit um sein Haupt, eingedenk des wahren Hirten der Gemeinde. Mit einem Wort: Sein Benehmen, seine Grundsätze, seine Anordnungen, ja selbst seine Philosopheme erwerben ihm den größten Beifall auch selbst von solchen, welche von jeher dem Papstthum mißtrauten. Die alte Rechtglaubigkeit erscheint in einem neuen nnd geistigern Lichte, das alles um sich her entzündet, und die Kirche scheint sich wieder in die apostolische Jugendzeit zu verjüngen. Und nicht nur die Christen, sondern auch Juden und Mohamedaner werden tolerirt und mit dem Mantel der Liebe bedeckt.

Durch diesen großen Umschwung der Dinge und besonders durch den Bund, den das Papstthum mit dem Liberalismus schließt, werden alle Stände und mit ihnen alle Aufgeklärte, Weltweise und Rationalisten gewonnen, das Volk aber zur höchsten Verehrung angetrieben. Alles staunt über die neue Lehre und die neuen Institutionen, und Niemand wagt zu widersprechen, weil alle diese Reformen sich an das Evangelium anzuschließen scheinen. Am meisten aber ist der über die alten Institutionen sich erhebende Klerus dafür empfänglich, besonders da Ansehen, Würde, Ehre und geistlicher Einfluß sich damit verbinden.

Aber einen ganz andern Eindruck macht dieser reformatorische Geist des Papstthums auf die Monarchen. Achtung vor Religion hält sie zurück und doch sehen sie ungerne den großen Einfluß, den diese Reformen auf Klerus, Stände und Volk ausüben, weil dem politischen System wieder eine Erschütterung durch das hierarchische Element droht. Endlich erkennen sie die Gefahr, nachdem einige starke Reactionen

gegen Ordnung und Gesetz daraus hervorgegangen sind, und jetzt widersetzen sie sich. Wie dem nun sey: Jedenfalls scheint es zu einem offenen Bruche, ja Kampfe zu kommen. Das sechste Haupt bekommt eine tödtliche Wunde vom Schwerte, stirbt oder verschwindet wenigstens vom Schauplatz. Das siebente Haupt, wahrscheinlich durch die Monarchen in der Wahl begünstigt und den Reformen abhold, tritt an seine Stelle, darf aber nur eine kleine Zeit bleiben.

Zweite Epoche.

Das sechste Haupt erreichte bei seinem ersten Erscheinen seinen sehnlichsten Wunsch, nemlich die allgemeine Publizität mit tiefer Trauer über seinen Verlust von allen Seiten. Es wollte die Religion zum Hauptproblem der Welt machen und die Politik in Hintergrund stellen, und dieß gelang ihm auch.

Die zweite Epoche ist diese, wo das sechste Haupt, wie aus dem Grabe, wieder aufsteht, und als achtes erscheint. Dieß erst ist das Thier aus dem Abgrund, wovon die Offenbarung sagt K. 13, 3. „Der ganze Erdboden „folgte sich verwundernd dem Thier nach. Und „sie beteten den Drachen an, der dem Thiere „die Macht gab und beteten das Thier an und „sprachen: Wer ist dem Thier gleich? Und wer „kann mit ihm streiten?“

Das achte Haupt steht jetzt da, wie ein Gott, und gibt sich auch dafür aus, ganz nach dem prophetischen Wort des Apostels Paulus 2 Theß. 2, 4. „Er erhebet sich über „Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, „daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein „Gott, und gibt vor, er sey Gott.“ Jetzt geht alles das in Erfüllung, was die Offenbarung von den Maalzeichen, von Anbetung des Thiers, vom falschen Propheten und von Wundern und Zeichen sagt.

Um die zweite Epoche in ihrem Wesen und Wirken zu zeigen, müßen wir näher in das eingehen, was Paulus unter dem Geheimniß der Bosheit versteht. Obgleich dieses Geheimniß erst dann offenbar wird, wenn der Herr bei dem Erscheinen Seiner Zukunft den Boshaftigen, nemlich den Menschen der Sünde, mit dem Schwert Seines Mundes umbringt, so läßt sich doch jetzt, wo wir dieser Katastrophe näher stehen, aus den vorbereitenden Ereignissen, die die gegenwärtige Gestalt der Welt uns darbietet, ein Blick in dasselbe thun.

Das Geheimniß der Bosheit enthält den tiefsten, ausgesonnensten und umfassendsten Plan des Satans, eigentlich das Meisterstück der Hölle, um die christliche Kirche, deren ewiger Widersacher er ist, von Grund aus zu verderben und aufzulösen. Die Apokalypse belehrt uns von den vielen Versuchen und Nachstellungen des Satans. Zuerst erregte er 300 jährige Verfolgungen gegen die christliche Kirche, um sie wieder zum heidnischen Götzendienst zu bewegen, aber die Christen hielten Stand und die Kirche siegte unter Konstantin. Auf dieses folgte die Mohamedanische Verfolgung, um, wenn auch der Einige Gott noch verehrt werden sollte, doch Christum und das Evangelium abzuschaffen und dafür den falschen Propheten und den Koran einzuführen. Auch dieser Versuch war vergeblich. Jezt suchte er der Kirche durch innere Verderbnisse zu schaden. Der Bilderdienst siegte, der Betrug der Isidorischen Dekretalien rief den Hierarchismus hervor, das Evangelium wurde dem Volke verboten, die Tradition mit der Autorität der Kirche über dasselbe gestellt, und durch das Thier mit 7 Häuptern aus dem Meer und durch das Thier mit 2 Hörnern aus der Erde die Diktatur d. h. die politische Hoheit der Kirche fest begründet: Aber die wahre Kirche flüchtete sich mit dem Evangelium in die empfänglichen und noch unverdorbenen Herzen mehrerer Völker, verbarg sich daselbst vor den Angriffen des Satans und siegte endlich durch die Reformation. Nach der Weissagung aber ist der stärkste und überwiegendste Angriff noch

in der Zukunft, und dieser geschieht durch das Thier aus dem Abgrund, in dem sich alle Talente der Welt und alle Macht und Klugheit der Hölle vereinigen.

K. 16, 13 u. 14. steht: „Und ich sahe aus dem „Munde des Drachen, und aus dem Munde des „Thiers und aus dem Munde des falschen Pro„pheten drei unreine Geister gehen, gleich den „Fröschen. Und sind Geister der Teufel; die thun „Zeichen und gehen aus zu den Königen auf Er„den, und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu „versammeln in den Streit auf jenen großen „Tag Gottes, des Allmächtigen."

Will das Thier sich seinen Erfolg sichern, so darf es nicht blos mit Waffen der Gewalt fechten, es muß auch magische Waffen, nemlich Wunder und Zeichen, zu Hülfe nehmen, die ihm auch wirklich zu Gebote stehen, weil der Herr diese letzte Probe des Glaubens zulassen wird. Es darf nicht nur den Pöbel an sich fesseln, es muß auch die Verständigen, Gelehrten und Weltweisen in Prinzipien, Ideen und Systemen zu gewinnen und überhaupt den hochgesteigerten Ansprüchen von Industrie, Kunst und Wissenschaft zu genügen wissen.

Vor allen Dingen muß es eine Religion lehren, die nicht nur die konfessionellen Differenzen der Christen ausgleicht, sondern auch Juden und Mohamedaner ohne große Opfer ihres Glaubens herbeizieht. Es muß überhaupt eine Lehre gründen, welche Evangelium, Talmud und Koran zu überbieten scheint, — eine All-Religion, welche durchs Wissen dem Glauben aufgedrungen wird. — Ihr wundert euch über solche Forderungen. Wundert euch nicht, sie liegen der Idee des Weltgeistes nicht mehr so ferne, und das Thier, das kommen wird, ist der leibhafte Repräsentant des Weltgeistes.

Die Hauptzüge eines solchen universellen Gebäudes lassen sich auch jetzt schon aphoristisch entwerfen in folgenden Sätzen:

1) Gott ist ein Gott der Idee, die sich unaufhörlich

ins Seyn gestaltet und unter den seyenden Dingen auch den menschlichen Geist hervorgebracht hat.

2) Vom Geiste will Er, daß er Ihn kenne, liebe, fürchte und ehre, damit ein gemeinsames Band zwischen Geist und Schöpfer unterhalten werde.

3) Dieses Band heißt Religion und hat somit in sich die Eigenschaften der Erkenntniß, Liebe, Furcht und Ehre Gottes.

4) Die Religion kann aber nur allmählig nach Maßgabe der Entwicklung der Idee durch den menschlichen Geist hindurch ihre Vollendung erreichen. Darum wird sie sich in der Weltgeschichte nur in partiellen, aber immer großartigen Erscheinungen darstellen.

5) Die Stifter der Religion sind Menschen, in welchen die Idee zum Durchbruch gekommen, und die sekuläre Entwicklung derselben ihre Exponenten gefunden hat.

6) Der erste Stifter hatte die ganze Idee der Religion, mithin die Urreligion schon in sich, aber noch in ihrer Kindheit und unentfalteten Kraft, die übrigen Stifter haben sie auch, aber in ihrer entfalteten Kraft, nur in verschiedener Durchbildung.

7) Die Wahrheit der Entwicklung der Idee ist triadisch und stellt sich als solche in der Weltgeschichte in drei Hauptreligionen dar, die aber aus einer Quelle abstammen.

8) Die Trias aber, wenn sie in ihrer partiellen Durchbildung ihr Ziel erreicht hat, beugt zulezt in das Eins zurück, und wird All-Religion, und als solche bleibend und unwandelbar, — sie ist das Reich Gottes.

9) Der Stifter der Urreligion, in welcher die Idee zwar die ganze Kraft, aber noch unentfaltet, wie in einer Knospe eingehüllt, niederlegte, ist Abraham.

10) In Abrahams Samen ist die Religion triadisch geworden. Ihre erste Durchbildung geschah durch Moses im Judenthum, ihre zweite Durchbildung durch Jesus im Christenthum und ihre dritte Durchbildung durch Mohamed im Islamismus.

11) Alle drei haben ihr Bestehen noch neben einander, aber jede davon war einem eigenen Cyklus der Weltgeschichte beschieden, und hat ihr Entstehen, Wachsthum, Blüthe, Reife und Frucht, aber auch ihr Verwelken.

12) Haben alle drei ihren Lauf vollendet und das Ziel erreicht, das ihnen in der Idee schon vorgebildet war, so beugen sie sich mit Zurücklassung ihres unwesentlichen Stoffs in das Eins zurück, und darinn liegt die All-Religion.

13) Was außer dieser Trias liegt, hat nicht mehr die positive Größe der Idee, sondern ist in ihre Negativität, wie die Einheit in Brüche, zerfallen und in tausend Formen und Gestalten zersplittert. Und dieß ist das Heidenthum mit seinen Götzen. Der Götzendienst ist nichts anders als ein zersplitterter Gottesdienst, in welchem die Einheit in zahllose Bruchstücke zerfallen ist. Aber die Zeit ist nicht ferne, so werden die Heiden ihre Götzen wegwerfen und zur positiven Trias sich flüchten.

14) Von Abraham und seinem Samen stammt das heilige Land her, das im weitern Sinne auch die arabische Wüste mit dem Berg Sinai und den vielen Offenbarungs-Stätten, im engern Sinne aber Palästina mit dem Hauptsitz Jerusalem in sich begreift.

15) Von Isaack, dem Sohne des Weibes Sarah, dem die Verheißung des allgemeinen Seegens für alle Geschlechter gegeben ist, stammt unter der Leitung Mosis das Judenthum. Sein Erbtheil ist im engern Sinne das heilige Land.

16) Von Ismael, dem Sohne der Magd Hagar, den auch Gott zum großen Volke zu machen verhieß, 1 Mos. 21, 18. stammt der Islamismus unter der Leitung Mohameds. Sein Erbtheil ist Arabien, und auch die arabische Wüste gehört im weitern Sinne zum heiligen Lande.

17) Vom Sohne der Verheißung stammt aber auch David, der den Höhepunkt des Judenthums in sich schließt. Als ein Sohn Davids ist Jesus genannt, und von ihm

stammt das Christenthum; und so haben auch die Christen Rechtsansprüche an das heilige Land.

18) Wie nun auch die politische Konstellation dieser drei Religions-Stämme seyn mag, sie stammen alle aus Abrahams Samen, dem Stifter der Urreligion. Allen dreien gehört das heilige Land und Jerusalem ist ihr gemeinschaftlicher Mittelpunkt. Darum hat es auch die Entwicklung der Idee so gefügt, daß alle drei nebeneinander in Jerusalem bestehen und jeder Stamm seinem herkömmlichen Gottesdienst pflegen und warten kann. Aller Haß und Neid ist daher ungerecht. Sie sind im Samen Abrahams Blutsverwandte und sollen sich lieben als Brüder, und in der triadischen Entwicklung der Idee sind sie Religions-Verwandte und sollen sich lieben als gleichberechtigte Genossen und Freunde. Mögen sie ruhig nebeneinander wohnen, bis die Zeit kommt, — und sie kommt bald, — wo die Trias in die Monas umbeugt und nach vollbrachtem Lauf zur All-Religion im höhern Jerusalem sich erheben wird.

19) Der Unterschied zwischen der Urreligion und der All-Religion ist wie zwischen dem Embryon des künftigen Helden und dem in der Fülle seiner Kraft und in seinen ruhmgekrönten Thaten vollendeten Helden. In jenem lag Leib, Seele und Geist zur ganzen Größe schon vorgebildet, aber die Entfaltung in Natur, Leben und Geschichte ist erst die Frucht der Wahrheit. Der Held läßt auch zuletzt sein äußeres Gerüste fallen, aber seinen Geist und die Frucht desselben übergibt er der Nachwelt, welche auf seiner Bahn fortschreitet und aus dieser Frucht unzählig viele andere Früchte treibt, und zerstreut in das Zeitalter niederlegt, bis wieder, oft erst nach Jahrhunderten, aus der Evoluzion der Idee ein neuer Held aufsteigt, der in seinem Geiste alle die zerstreuten Früchte zusammenfaßt und in einer neuen Schöpfung zu einer höhern Einheit erhebt. Ist aber in diesem Geschäfte des Weltgeistes die höchste Einheit erreicht, so ruht

sie in sich selbst in dem Genuße voller Glückseligkeit. So verhält sich Urreligion zur All-Religion.

In diesen und ähnlichen Sätzen liegt die Thiers-Aphoristik, welche der Weltgeist durch das Organ der Weltweisen der Ankunft des Thiers voranschickt. Aber noch kräftiger in Verblendung und Verführung wird die Rede selbst seyn, die aus dem Munde des Drachen, des Thiers und des falschen Propheten sich vernehmen läßt.

Der unreine Geist aus dem Munde des Drachen ist der Geist der Verblendung und Verführung und streitet gegen die Regierung Gottes, insofern durch das Christenthum ein Reich Gottes auf der Erde aufgerichtet werden soll. Ist das Thier nun wirklich aus dem Abgrund aufgestiegen und hat sich mit der Macht der 10 Könige festgesetzt, so geht er zu den Königen und Völkern umher und spricht: „In Rom ist euer Gott; er ist aus eigener Macht vom Tode „erstanden und will sein Reich auf der Erde jetzt aufrichten. „Mit ihm hört alle Sünde und Strafe auf und er kann „euch schon auf der Erde die Seligkeit geben. Er ist der „allgemeine Weltgeist, der, nachdem er die dreifache Entwick„lung der Religion durchloffen, sich als Eins in Sub„stanz zusammengefaßt und jetzt in seiner persönlichen Maje„stät vor euch erscheint. Er ist unwandelbar, aber ihr wer„det sterben, um alle die natürlichen Unvollkommenheiten ab„zustreifen und dann euch auf unsichtbare Weise mit ihm zu„sammenzuschließen und an seiner Seeligkeit Theil zu neh„men; denn aller Wahn der Sünde und ihrer Zurechnung „hat jetzt aufgehört. Aber noch ist es nöthig, daß ihr euch „zum Streit rüstet gegen diejenigen, welche noch an einen „andern Gott glauben. Alle diese müßen ertödtet werden, „damit sie die Seeligkeit nicht stören."

Dieser Stimme folgen Viele, besonders auch die Weltweise, welche an diesem Gott ihre Idee nach Durchbildung der Religion in den drei kategorischen Formen in Substanz verwandelt sehen. Sie ziehen alle nach Rom.

Der unreine Geist aus dem Munde des Thiers streitet gegen Christum als den Sohn Gottes und gegen das Evangelium, insofern es Bestätigung der Geschichte desselben seyn soll. Er geht auch bei den Königen und Völkern herum und spricht: „Ihr, Könige und Völker! Ihr harret der Dinge, „die da kommen sollen und horchet den vielerlei Gerüchten „von der Zukunft eines Menschen, den ihr Christus nennet, „der von oben kommen, alle Dinge erneuern und eine tau„sendjährige gute und gesegnete Zeit mitbringen werde. Was „ihr Verheißung nennet, das geht aus euch selbst hervor. „Euch unbewußt geht der Weltgeist durch die Geschichte und „erfüllt eure Herzen, daß sie sich sehnen nach einem Helfer in „der Noth, nach einem Heiland, der euch die Lasten abneh„me, die große Wirren löse und Ordnung und Frieden auf „die Erde bringe, damit ihr den Lohn eurer Arbeit ruhig „genießen möget. Wahrlich, die Zeit ist erfüllt. Ich bin „gekommen, euer Sehnen zu stillen. Ihr erwartet zwar den „Sohn der Maria vom Himmel zurück: aber kein aus ei„nem Weibe Geborener kann Gott seyn. Die Kirche ist das „wahre Weib Gottes und was aus ihr geboren wird, ist „allein göttlicher Natur. Ich bin der in ihr erzeugte, durch „viele Schöpfungen durchgebildete und jetzt aus ihr geborne „Sohn. Schon einmal war ich da, um Euch mit den Ent„würfen bekannt zu machen, die zur Wiedergeburt der Men„schen nöthig sind. Ich ging in den Tod, um die letzte Um„wandlung zu erfahren, welche das Unvollkommene vollkom„men macht. Der Tod ist zum Leben durchgedrungen, ein „Leben, das seine Quelle in sich selbst hat, und mit ihm bin „ich aus dem Grabe erstanden, dessen ihr alle Zeugen seyd.

„Es gibt eine Geheimlehre von den Schicksalen der Kirche, „welche jetzt erst zum Verständniß kommen kann. Der Welt„geist hat sie durch Einen seiner geheimen Schüler nieder„gelegt und in der Kirche verbreitet. Es ist die Apoka„lypse. In viele falsche Deutungen sind jene Bilder gezo„gen worden: Aber nun ist alles vor euern Augen erfüllt."

„Schlaget die Stellen Apok. 12, 1. auf: Und es er„schien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib „mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter „ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone „von 12 Sternen."

„Wie schön ist hier die allgemeine Kirche in ihrer tria„dischen Entfaltung gezeigt! Von der Urreligion geht sie aus „und bildet sich von oben herab aus: Zuerst auf dem Haupte, „die Krone von 12 Sternen, was das Judenthum mit den „12 Stämmen Israels bedeutet; dann folgt der Leib mit „der Sonne bekleidet, was das Christenthum bedeutet; zuletzt „die Füße, welche zur Unterlage den Mond haben, was den „Mohamedanismus bedeutet."

„Das Weib wird als Gebärerin vorgestellt, deren Kind „der rothe Drache fressen wollte, wie es heißt V. 5." Und „sie gebar einen Sohn, der alle Heiden weiden „sollte mit der eisernen Ruthe. Und ihr Kind „ward (vor dem Drachen) entrückt zu Gott und sei„nem Thron."

„Dieser Sohn bin ich, aus der allgemeinen Kirche, dem „geistlichen Weibe, schon damals geboren, aber das Hei„denthum war noch nicht reif zur Weide, d. h. noch nicht „empfänglich, sich an Eine der drei Hauptformen der Kirche „anzuschließen; Es war zu sehr noch in die Negativität zer„splittert. Der rothe Drache oder Satan bezeichnet eben „das Extrem der Negativität, welches die erste Evo„luzion des Weltgeistes noch nicht besiegen konnte. Und so „blieb ich zu weiterer Ausbildung noch in die Idee ver„senkt, was hier unter dem Bilde des Thrones Gottes zu „verstehen ist, bis mich jezt die letzte Evoluzion ins Leben „rief; denn jetzt erst, wo das Heidenthum anfängt, sich den „Hauptformen der Kirche einzuverleiben, kann die All„Religion durchdringen.

„Aber noch hat sie ihre große Feinde. Sie glauben „noch an den Sohn der Maria, an Erlösung, Sündenver„gebung und Rechtfertigung. Darum ist noch ein großer

„Streit nöthig, wozu ich alle Könige und Völker einlade.
„Wer mir anhängt, wird seelig, wer sich widersezt, dem ist
„die Verdammung gewiß. Damit ich aber die Getreue von
„den Widersachern unterscheiden kann, so soll Jedem meiner
„Anhänger ein Bundeszeichen auf die rechte Hand oder an
„die Stirne eingedrukt werden. Wollt ihr aber meinen Wor-
„ten nicht glauben, so glaubet doch den Werken. Darum
„habe ich meinem Propheten die Macht gegeben, vor euch
„Zeichen und Wunder zu thun, so daß er auch kann Feuer
„vom Himmel regnen laßen."

Dieser Rede glauben Viele, sehr Viele, besonders aber die Verläugner Christi, die Kritiker und Skeptiker des Evangeliums und des Lebens Jesu. Sie werden Alle nach Rom ziehen: Einer aber, erkannt an seinen Federn, wird den Zug anführen.

Der unreine Geist aus dem Munde des falschen Propheten streitet gegen die Heiligung des Geistes und die Gemeinschaft der Glaubigen. Er geht auch zu den Königen und Völkern umher und spricht: „Euer Gott ist in
„Rom, und ich bin von ihm ausgegangen und gesandt in
„den ganzen Erdkreis. Mir sind alle Gaben zugetheilt: der
„Weisheit, der Erkenntniß, des Glaubens, der Heiligung, der
„Wunder, der Weissagung und der Sprachen Ich theile
„sie aus, wem ich will. Wer dem Gott in Rom gehorcht,
„den werde ich segnen mit zeitlichen und ewigen Gütern.
„Ich belebe und befruchte die Kirche mit Dogmen und Bul-
„len: Nicht der todte Buchstabe des Evangeliums, sondern
„die lebendige Tradition von Synode zu Synode, von Papst
„zu Papst ist mein Werk. Von Anfang der Welt besorge
„ich die Dienste des impliziten Gottes, der sich in Natur, Le-
„ben und Geschichte umherbewegte, um sich endlich in die all-
„gemeine Kirche niederzulassen, an ihr zur vollkommensten
„Klarheit zu gelangen und zulezt als persönlicher Gott aus
„ihr geboren zu werden. Es gibt nur Ein großes Wunder in
„der Welt, das unmittelbar von göttlicher Macht zeugt, und
„dieß ist das, was vor euern Augen vorgegangen ist, nemlich

„die Auferstehung dessen, der das Leben in sich „selber hat, und an dieser Probe sollt ihr euern Gott „erkennen. Damit ihr aber fest glaubet, so hat er mir die „Macht gegeben, Zeichen und Wunder zu thun. Begehret, „was ihr wollt, und wenn es selbst Feuer vom Himmel „wäre, ich will es thun. Aber noch gibt es einen heißen „Tag des Streites, an welchem alle diejenigen umkommen „müssen, die der alten Religion anhängen und hartnäckig auf „die Wiederkunft jenes Jesu warten, um das Weltgericht „zu halten. Jezt ist das Weltgericht: denn alle die sind „seelig, die das Maalzeichen nehmen, alle Andern sind ver„dammt und müssen ausgerottet werden. Darum sammelt „euch zu dem großen Kampfe unter die Fahnen eures Got„tes in Rom.“

Viele, sehr Viele glauben der Lüge und ziehen nach Rom, besonders alle die, welche die Tradition der Kirche höher achten, als das Wort Gottes.

Die Apokalypse zeigt uns in dem Bilde der drei unreinen Geister, welche Könige und Völker zum großen Streit versammeln, — wie groß der Abfall der Christen zur Zeit der Macht des Thiers aus dem Abgrund werden wird, — wie Viele, statt die Liebe zur Wahrheit in sich zu nähren, der Lüge glauben und Lust haben an der Ungerechtigkeit, — wie Wenige hingegen dem Worte Gottes und der Fahne Christi treu bleiben, sich durch den Gott des Friedens heiligen lassen und ihren Geist sammt Seele und Leib unsträflich behalten werden bis auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi? Sie zeigt uns, wie tief die Menschen noch im Geheimniß der Bosheit stecken und nicht erkennen die Tiefen des Satans, — wie er bald auf den Stelzen der Weltweisheit einhergeht und durch das Wort: All-Religion (Pantheismus) nicht nur Christen sondern auch Juden und Mohamedaner und zulezt auch die Heiden herbeizuziehen sucht, — bald den Weltmenschen seine Fallstricke legt, — bald in erborgten Lichtgestalten seine Seeligkeits-Projekte den unverwahrten Herzen einredet, — bald

als brüllender Löwe durch Angst und Schrecken die Menschen einschüchtert, vorzüglich aber durch magische Zeichen und Wunder das Volk zum Glauben zwingt.

Sie zeigt uns, wie Gott selbst die Macht des Irrthums und der Verblendung in Gelehrte und Ungelehrte sendet, weil sie der Wahrheit d. h. dem Worte Gottes nicht glauben, um selig zu werden. Hier erkenne der Glaubige, daß es dem Satan zugelassen ist, in dem letzten Haupt, das Paulus den Sohn des Verderbens nennt, zum letztenmal seine ganze Macht aus der Hölle zu konzentriren, und das Reich Christi anzufeinden.

So verhält es sich mit der Macht des Thiers aus dem Abgrund. Aus allen Ländern strömen ihm Schaaren zu. Zehn Könige, die das Reich nicht empfangen haben, leihen ihm ihre Macht und haben einerlei Meinung. Diese Alliirte sind Usurpatoren, wahrscheinlich Statthalter, die das Thier erst zu Königen salbt und mit deren Heeren es unglaubliche Dinge verrichtet, wie es heißt K. 13, 4: „Sie beten den Drachen an, der dem Thier die Macht gab, und „beten das Thier an und sprechen: Wer ist dem „Thier gleich? Und wer kann mit ihm streiten? Dieß ist auch die Zeit, wo das Thier mit seinen Anhängern den beschworenen Bund auf Zeit und Ewigkeit schließt und Jedem das Maalzeichen eindrückt; dahin fällt auch die große Stunde der Versuchung (nach prophetischem Maas sind es 8 Tage), welche über den ganzen Weltkreis kommen wird K. 3, 10.

Dritte Periode.

Während die Macht des letzten Hauptes durch die Geister der Teufel, durch die Lügenwunder des falschen Propheten, durch die zehn Könige und durch die das Maalzeichen nehmenden Schaaren immer mehr anwächst und der Abfall allgemein zu werden droht, bereiten sich nach göttlicher Fügung

drei große Gegenanstalten, welche zuletzt die herrliche Wendung zur Rettung des wahren Christenthums herbeiführen. Sie sind 1) der Widerstand des Volkes Gottes; 2) das Auftreten und Predigen der zwei wahren Zeugen des HErrn in Jerusalem, und 3) der Untergang von Rom.

Die erste Gegenanstalt ist der Widerstand des Volkes Gottes, K. 18, 4: „Eine Stimme „vom Himmel sprach: Gehet aus von ihr (die „Stadt Rom) mein Volk! daß ihr nicht theilhaf„tig werdet und nicht empfanget von ihren „Plagen. Denn ihre Sünden reichen bis in „den Himmel und Gott gedenkt ihrer Frevel. „Vergeltet ihr, wie sie euch vergolten hat, und „gebt es ihr zwiefältig heim nach ihren Wer„ken, und mit welchem Kelch sie euch einge„schenket hat, schenket ihr zwiefältig ein. Wie „viel sie sich herrlich gemacht und Schwelgerei „getrieben hat, so viel schenket ihr Qual und „Leid ein."

Wo das sechste Haupt seine tödtliche Wunde empfangen, und wieder erstanden seyn mag, — in Rom oder ausser Rom, (vielleicht in Jerusalem, wohin das allgemeine Pontifikat schon verlegt seyn könnte?) jedenfalls sehen wir es mit der Macht der zehn Könige in Rom versammelt. Der Aufruf an das Volk Gottes setzt voraus, daß es in die Lage komme, das Wiedervergeltungsrecht in vollem Maas auszuüben. Zum Volke Gottes gehören wenigstens größtentheils die Völker aus der Reformation, ferner alle, die das Maalzeichen nicht nehmen, vorzüglich aber jene große aber zerstreute Brüdergemeinde, welche nach göttlichem Rathschluß vor der Stunde der Versuchung verwahrt bleibt. Es ist dieß überhaupt unter allen Konfessionen die Zeit der großen Sichtung der Glaubigen von den Unglaubigen und der Getreuen von den Ungetreuen. Alle die Christus-Läugner, Kritiker und Zweifler, Aufklärlinge und Weltleute werden dem

Thiere zufallen, weil es das glückseelige Vernunftreich auf der Erde zu gründen verspricht. Jezt wird sich zeigen, wer sich in der Stunde der Versuchung durchs Feuer bewährt, — wer um Christi willen alles verlassen und aufopfern kann und wer sein Leben nicht lieber hat als Christum. Nach den Worten der Weissagung ist auch dem Volke des HErrn der Sieg verheißen.

Die zweite Gegenanstalt ist das Auftreten der zwei wahren Zeugen des Herrn in Jerusalem.

Obgleich die Offenbarung dieses Ereigniß schon im K. 11 erwähnt, so gehört es doch erst in diesen Zeitpunkt, weil die Zeugen mit dem Thier aus dem Abgrund in eine gleiche Epoche gesetzt werden.

Kap. 11, 3. „Und ich will meinen zween „Zeugen befehlen und sie sollen weissagen 1260 Tage (im gewöhnlichen Maas), angethan mit Säcken.

Diesen Zeugen ist eine wundervolle Macht verliehen, welche in den V. 5 — 6 beschrieben ist. Sie werden ohne Zweifel die Hauptwahrheiten des alten und neuen Testaments mit Kraft und Wahrheit vortragen und Alles bestätigen, was die Propheten und Apostel hinterließen, in einem neuen schönen Lichte. Sie werden das Verderben der christlichen Kirche wie des ausgearteten Judenthums im Verlauf ihrer Geschichte mit lebendigen Farben schildern und zeigen, wie weit Lehren und Anstalten vom Geiste des Evangeliums abgewichen sind. Sie werden die ganze Geschichte des apokalyptischen Thiers mit den 7 Häuptern und 10 Hörnern auf eine Weise aufklären, daß der Glaubige nicht mehr zweifeln kann: „Der Satan habe ihm seine Macht und Thron verliehen." Besonders aber werden sie gegen das Thier aus dem Abgrund die ganze Stärke ihrer Predigt richten, das Lügenwunder seiner Auferstehung aufdecken und alle Christen ermahnen, dem wahren Christus getreu zu bleiben.

Zu Bekräftigung ihrer Lehre und Sicherheit ihrer Person ist ihnen eine himmlische Kraft gegeben. Es gibt Wunder aus dämonischer Macht, und diese verrichten das Thier und der falsche Prophet, aber es gibt auch Wunder aus himmlischer Macht, und diese bewirken die Zeugen. So wurde einst der dämonischen Macht der Aegyptischen Zauberer die höhere Kraft Mosis entgegen gestellt. In dem Thier und den Zeugen hat sich der große Gegensatz zwischen dem Reich der Lügen und der Finsterniß einerseits und zwischen dem Reich der Wahrheit und des Lichts anderseits in seine äußerste Pole geschieden. Beyde treffen in voller Rüstung auf einander, ihr Zusammenstoß ist der mächtigste, aber auch der letzte. Der Wahrheit bleibt der Sieg.

Die zwei Zeugen treten ohne Zweifel gerade zu der Zeit in Jerusalem auf, wo der Gott in Rom die höchste Glorie um sein Haupt sammelt und die halbe Welt zu seinen Füßen sieht. Wunderschnell durchfliegt die Kunde ihrer Sendung alle Länder der Erde und von allen Seiten strömen ihnen große Schaaren zu. In den Glaubigen erwächst neuer Muth. Die Halbglaubigen werden vom Abfall abgehalten und die Verschüchterten schließen sich an die Reihen der wahren Bekenner Christi an. Das Volk Gottes, — freilich eine kleine Heerde, — aufgerufen von den Zeugen, sammelt sich zum Kampfe und macht sich auf gegen den Gott in Rom. Und jetzt wird wahr, was die Weissagung sagt: „Seine Sünden reichen bis in den Himmel, und „was es von jeher Uebels gethan, wird ihm „zweifältig vergolten. Tod, Leid und Hunger „brechen seine Kraft und verderben seine Heeren. „Seine ganze Existenz ist durch die Zeugen bedroht. Nur ein Sieg über sie kann ihn noch „retten.

Die dritte Gegenanstalt ist der Untergang von Rom.

K. 17, 16. „Und die zehn Hörner (Könige), die „du gesehen hast, und das Thier, die werden „die Hure (Rom) hassen, und werden sie wüste „machen und blos, und werden ihr Fleisch essen „und sie mit Feuer verbrennen. Denn Gott „hat es ihnen in's Herz gegeben."

Diese Stelle sagt offenbar: Rom werde vom letzten Haupt in Verbindung mit der Macht der zehn Könige von Grund aus zerstört. Es ist dieß zwar ein verzweifelter Entschluß, aber der Gedanke der Verwüstung liegt dem Thiere immer nahe, daß es das, was es nicht halten kann, lieber zerstöre. Es ist die Natur der Selbstsucht, daß ihr Grimm, wenn er Anderes nicht verschlingen kann, in sich selber frißt und sein Liebstes zum Raube macht. Zudem hat es ihnen Gott als Schergen seines Zorns ins Herz gegeben. Es ist der Fluch, der auf dem Thiere lastet, daß es den tausendjährigen Sitz seiner Herrlichkeit selbst zerstören muß. Daran erkenne der Mensch das furchtbare Gericht Gottes.

Das ganze Kapitel 18 ist gefüllt von Bildern, die sich theils auf den Untergang von Rom beziehen, theils alle Herrlichkeiten, die mit Rom zu Grunde gehen, den Weltmenschen recht vor die Augen hinstellen. Grausenvoll sind die Kontraste gehalten.

Alles, was die weltberühmte Stadt einst Großes, Herrliches und Schönes an Alterthum und Kunst, an Prunk und Pracht in sich sammelte, ist eine Behausung der Teufel und aller unreinen Geister und ein Behältniß aller feindseeligen Vögel geworden.

Was die Herrscherin der Welt seit 3000 Jahren an Ruhm, Glanz, Ansehen und Reichthum sich erwarb, das ist in Einer Stunde verwüstet.

Was an Kirchen, Pallästen und Burgen auf den sieben Bergen festgegründet schien, wie der Granit der Himmelanstrebenden Alpen, das wird mit Einem Sturm wie ein Mühlstein ins Meer verworfen. Denn auf Eine Stunde

ist ihr Gericht gekommen. Wo einst die große Sündenvergebungs-Anstalt der Ablaß-Jubiläen Millionen irrender Gewissen herbeizog und durch Wallfahrten, Litaneien und Prozessionen von allen Sünden und Missethaten frei und gereinigt entließ: da wird das Blut der Heiligen und Propheten und aller um des Wortes willen Erwürgten gefunden, und die Schuld der großen Stadt ist so ungeheuer, daß sie den Raum zwischen Erde und Himmel ausfüllt.

Wenn alle Heere und Könige, von ferne stehend, den Rauch von ihrem Brande sehen und vor Furcht ihrer Qual ausrufen: „Wehe, wehe, die große Stadt, die „starke Stadt;" da ruft eine andere Stimme von oben: „Freue dich über sie, Himmel, und ihr heiligen „Apostel und Propheten; denn Gott hat euer „Urtheil an ihr gerichtet."

Siehe Roma! das bist du. „Du sprichst in „deinem Herzen: Ich sitze und bin eine Königin „und werde keine Wittwe seyn und Leid werde „ich nicht sehen: Aber deine Plagen werden auf „Einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hun„ger; mit Feuer wirst du verbrannt werden. „Denn stark ist Gott, der HErr, der dich rich„ten wird."

Aber, du Menschenkind! Lege deine rechte Hand an das Herz und deine linke an die Stirne. Durchgehe eine Lust der Welt nach der Andern, ein Ideal nach dem Andern, und Alles, was herrlich, groß und ruhmvoll scheint: so wirst du an dem Beispiel Roms das Vergängliche vom Unwandelbaren, das Eitle von dem, was bleibenden Werth hat, das Abgöttische vom Göttlichen und Alles, was Menschensatzung ist, vom Worte Gottes unterscheiden lernen. Hast du die höchste Höhe deines Geistes und die tiefste Tiefe deiner Seele erreicht, so findest du doch nur Eine Wahrheit, die Erste und Letzte, und diese ist das Welt-Gericht Gottes. Darum hüte dich vor dem zürnenden Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes.

K. 11 7 u. f. „Wenn die Zeugen ihr Zeugniß geendet haben; so wird das Thier, das „aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen einen „Streit halten, und wird sie überwinden und „sie tödten. Und ihre auf der Gasse liegenden „Leichname werden Anwesende aus Völkern, „Geschlechtern und Sprachen drei Tage und einen halben sehen; und werden ihre Leichname „nicht lassen in Gräber legen. Und nach drei „Tagen und einem halben fuhr in sie der Geist „des Lebens von Gott, und sie traten auf ihre „Füße, und eine große Furcht fiel über die, so „sie sahen. Und sie hörten eine große Stimme „vom Himmel zu ihnen sagen: Steiget herauf. „Und sie stiegen auf in den Himmel in einer „Wolke, und es sahen sie ihre Feinde. Und in „derselbigen Stunde ward ein großes Erdbeben, und das zehnte Theil der Stadt fiel, „und wurden ertödtet im Erdbeben siebentausend Namen der Menschen; und die Andern erschracken und gaben Ehre dem Gott des Himmels.“

Wir treffen hier das Thier in Jerusalem, um mit den zwei Zeugen einen Streit zu halten. Es muß demnach seinen ganzen Anhang im Abendlande aufgegeben und nach der Zerstörung Roms mit der Macht der zehn Könige und wahrscheinlich denen, die ihm zufielen und das Maalzeichen nahmen, den Weg nach Jerusalem genommen haben, um die Herrschaft, die ihm im Abendlande mißlang, um so mehr im Morgenlande festzustellen und auszubreiten. Alles muß ihm daran liegen, die Zeugen, die seine ganze Existenz bedrohen, aus dem Wege zu schaffen, und ihren Anhang, der von Juden, Christen und Heiden aus weiter Ferne ihnen zuströmt, schnell zu unterdrücken. Und nach der Weissagung soll es ihm auch gelingen. Die Zeugen sind nur unantastbar während der 1260 Tage, so lange ihr Zeugniß dauert. Und so

scheint es, daß das Thier gerade zu der Zeit die Zeugen bekriegt, überwindet und tödtet, wo die Weissagung zu Ende ist.

Wäre dieser Sieg über die Zeugen die letzte Entwicklung des Weltdrama, so würde das Thier das Feld behalten und der Satan triumphiren. Die christliche Kirche müßte sich auflösen, und es wäre um Heil und Seeligkeit geschehen. Aber so hat gerade die göttliche Vorsehung diesen Sieg dazu ausersehen, ihre heimliche und verborgene Weisheit, wie sie Paulus nennt, in ihm zu offenbaren.

Die Zeugen sollen die letzten Märtyrer seyn, damit K. 6, 11., die Seelen unter dem Altar, wenn ihre letzten Mitbrüder und Mitknechte gekommen, sich des Gerichtes, das der HErr über alle Ungerechte und Verfolger halten wird, erfreuen mögen.

Die Zeugen blieben unbeerdigt auf der Straße liegen vor dem Angesichte Aller, die durch ihre Weissagung herbeigezogen waren. Niemand konnte an ihrem Tode zweifeln, da sie 3 ½ Tage leblos da lagen. Schon fiengen ihre Feinde an zu jubeln, wohl zu leben und Geschenke unter einander zu senden; denn alle Angst war von ihnen genommen. Aber siehe: da fuhr der Geist des Lebens von Gott wieder in sie. Vor aller Augen standen sie auf und wurden in einer Wolke gen Himmel aufgehoben. Zur gleichen Zeit entstand ein Erdbeben, in welchem der zehnte Theil der Stadt zu Grunde gieng. Da überfiel alle eine große Furcht und sie gaben Ehre dem Gott des Himmels.

Diese Geschichte der zwei Zeugen ist das schönste Nachbild von der vorbildlichen Geschichte Christi.

Wie einst Heuchelei, Verstockung und Blindheit den Kreuzestod Christi herbeiführten, dagegen seine Auferstehung und Himmelfahrt seine verzagten Jünger wieder aufrichteten, eine Menge Anderer zum Glauben brachten und bald die erste Gemeinde hervorriefen, welche von Geschlecht zu Geschlecht tausendfältig sich fortpflanzte: So muß jetzt der gleiche

Tod der zwei Zeugen Christi, auch durch Verstockung und Fanatismus bewirkt, sich gleichfalls in der Auferstehung und Himmelfahrt verherrlichen, damit Jerusalem und durch dasselbe Heiden, Juden, Mohamedaner und die abfälligen Christen zum HErrn zurückkehren.

Wer den inneren Zusammenhang der Offenbarung aufzufassen sich bemüht, wird finden, daß Alles auf eine völlige Wiedergeburt der christlichen Kirche berechnet ist, in welcher alles Falsche, Erdichtete und Ersonnene vom leichtesten Dogma bis zur Unfehlbarkeit des Papstthums wegfallen, dagegen der Geist aus dem Buchstaben, wie zu den Zeiten der Apostel und der erstern Gemeinden, lebendig hervortreten kann. Daher geht Alles wieder in das ursprüngliche Verhältniß zurück, aber um jetzt einen neuen Ausgangspunkt unter anderer Entwicklung zu gewinnen.

Mit dem Untergang Roms wird Jerusalem wieder der Ausgangspunkt, aber jetzt nicht mehr durch satanische Einwirkungen aufgehalten und vom Geheimniß der Bosheit umhüllt. Alles ist jezt zum Empfange der christlichen Religion vorbereitet, das Evangelium ist in der ganzen Welt geprediget, die Heiden kommen herbei, die Juden werden wieder aufgenommen, die christliche Religion wird über die ganze Erde verbreitet und es wird Ein Hirt und Eine Heerde seyn.

VII. Die Wiederkunft Christi.

K. 19, 1 — 6. „Ueber den Untergang von Rom erschallt im Himmel ein vierfaches Hallelujah V. 1 — 6, und die Weissagung beschreibt kein ähnliches Ereigniß, bei welchem ein solcher Jubel, Lob, Preis und Dank von allen himmlischen Wesen, die theils um den Thron Gottes stehen, theils Bewohner des Himmels sind, gehört wird. Es gibt aber auch kein sichereres Zeichen:" daß die Rathschlüsse Gottes zu Vollstreckung Seiner Gerichte jetzt in Erfüllung gehen," als der Sturz von Rom."

Rom und Jerusalem können nicht nebeneinander bestehen. Dieses ist die Hauptstadt des heil. Landes, das von Abraham an bis auf Christus der Gegenstand göttlicher Auserwählung, Offenbarung und Weissagung, so wie auch besonderer Liebe, Gnade und Gerechtigkeit war. Moses hatte ihm die reine theokratische Form gegeben, und der Tempel zu Jerusalem war der Mittelpunkt, in welchem Priesterthum, Gesetzgebung, Richteramt und Heldenthum sich vereinigten. Jerusalem gebürt der Primat, und nicht Rom, weil dieses als politische Herrscherin der Welt aus dem Heidenthum abstammt und seine anererbten Grundsätze der Herrschsucht und der Politik auch in das Papstthum hineintrug. Darum muß bei der Wiedergeburt der christlichen Kirche Rom gänzlich aufhören, damit die heilige Stadt ungestört wieder in ihre volle Rechte eingesetzt werde.

Mit dem Untergang von Rom ist auch der falschen Kirche Haupt und Glied genommen, und die wahre kann jetzt an ihre Stelle treten. Dieß bestätigt die Stelle in V. 7 sehr schön: „Lasset uns freuen und fröhlich seyn „und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des „Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich „bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich an„zuthun mit schöner und reiner Seide (die Sei„de aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.) „Seelig sind die, die zu dem Abendmahl beru„fen sind."

Die Braut des Lammes ist die wahre Kirche; zwar flüchtete sich das Weib mit der Sonne bekleidet, was gleichfalls die wahre Kirche bedeutet, schon vor 1000 Jahren in die Wüste, aus der sie durch die Reformation wieder befreit wurde: aber auch die Reformation hat sie nicht in ihrer Reinheit und Lauterkeit als Quelle des Lebens erkannt; viele Flecken an ihr zurückgelassen und ihrem ächten Golde viele fremde Zusätze beigemischt. Daher kann die Braut sich jetzt, nach dem Untergang von Rom, erst aus schöner und reiner Seide, d. h. aus der Gerechtigkeit der Heiligen ihren

Schmuck bereiten und sich fertig machen, den Bräutigam zu empfangen. Ohne Zweifel wird bei der Wiederkunft des HErrn das Abendmahl, das alsdann zugleich das Hochzeitmahl ist, mit seinen Lieben und Getreuen gehalten.

Und nun kehren wir zum Geschichtlichen zurück. Drei Tage und einen halben ist der Zwischenraum zwischen dem Sieg des Thiers und zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt der Zeugen. Dieß mußte die Probe seyn, sowohl der Glaubigen als der Unglaubigen: der Glaubigen, ob sie wohl, da Alles verloren schien, Christo getreu bleiben und im Glauben ausharren würden? der Unglaubigen, ob sie wohl, da sie das Wunder der Auferstehung und Himmelfahrt der Zeugen theils selbst sahen theils von Andern erfuhren, noch in ihrer Verstockung beharren und dem Thier nachlaufen würden? denn es konnte nicht fehlen, daß die beyden Kunden blitzschnell sich in die entferntesten Länder verbreiten mußten. So war es beschlossen, um die Sichtung der wahren Glaubigen und beharrlich Unglaubigen vornehmen zu können. Das ganze Gewicht ist eben in die Auferstehung gelegt; denn das Thier will ja seine göttliche Kraft auch durch die Auferstehung beweisen; und diesem Lügenwunder, das heimlich und verborgen vor sich ging, glauben alle, laufen dem Thier nach und beten es an: aber der Auferstehung der Zeugen, welche vor einer Menge Zuschauer vor sich gieng, will Niemand glauben. Wenn Paulus sagt: Christus sey nach der Auferstehung gesehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen, dann von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, wovon Viele noch leben, darnach von Jakobus und wieder von allen Aposteln, am letzten aber von ihm selbst: so kommen heute noch die Kritiker und sagen: „dieß alles ist Vision oder Mythe oder Fabel;" kommt aber einst das Thier, so werden sie die Ersten seyn, die ihm zufallen und ausrufen: „das ist wahrlich der menschgewordene Gott."

Diese Sichtung mußte vorhergehen, und nun beschreibt vom V. 11 — 21 die Weissagung das letzte und größte Ereigniß, das der ganzen Welt eine neue Gestalt gibt, besonders aber der christlichen Kirche einen allgemeinen Triumph bereitet, und dieß ist die Wiederkunft des HErrn und sein Sieg über das Thier und seine Macht.

Kap. 17, 14. „Das Thier und die zehn Kö„nige werden streiten mit dem Lamm und das „Lamm wird sie überwinden; denn es ist ein „Herr aller Herren und ein König aller Kö„nige, und mit ihm die Berufenen, die Aus„erwählten und Glaubigen."

Dieß ist das Volk Gottes, das größtentheils aus den Völkern der Reformation, besonders aber aus den überall verbreiteten Brüdergemeinden sich sammelt. Es hat in seinem Herzen beschlossen, der Fahne Christi getreu zu bleiben, das Loos falle, wie es wolle. Auch der Sieg des Thiers über die Zeugen läßt es unerschüttert in seinem Glauben; Es verfolgt immer vorwärts sein Ziel, ohne einmal rückwärts zu sehen; und sollte auch ein zweiter Sieg des Thiers über ihre Leiber hingehen, so werden sie doch ihren Jesum nicht lassen. Dieses Volk ist es, was, wenn Alles niederfällt vor dem Gott in Rom, sich von der Welt ausscheidet und in den Streit gegen ihn zieht, um das doppelte Wieder-Vergeltungsrecht an ihm auszuüben. Nach der Flucht des Thiers nach Jerusalem wendet es sich auch nach Asien, um in Palästina seinen angewiesenen Posten einzunehmen. Der Versammlungs-Ort ist (Kap. 16, 16) Harmageddon. Ist dieß der Berg Carmel bei der ehemaligen Stadt und Ebene Megiddo, wo Josia gegen den Befehl Gottes mit Pharao Necho stritt und umkam? oder ist es der Thabor, auf welchem einige Stämme sich unter Barack und Debora auf göttlichen Befehl sammelten, von da herabzogen, um wider Sissera, den Feldhauptmann des Königs der Cananiter, am Wasser Megiddo zu streiten? Bezeichnend ist der Vers Richt. 5, 20: „Vom Himmel ward wider die

„Könige der Cananiter gestritten: Die Sterne „in ihrem Laufe stritten wider Sissera." Eine himmlische Macht wird einst auch das Volk Gottes bedecken, wenn es vom Berge Harmageddon herabzieht, um gegen das Thier und seine Macht zu streiten. Und dann wird wahr werden, was die Prophetin Debora (V. 31) am Ende ihres Triumph=Liedes sagt: „Also müssen umkommen, Herr! alle deine Feinde; Die Ihn aber lieb haben, müssen seyn, wie die Sonne aufgeht in ihrer Macht."

Dem Volke Gottes, dieser kleinen Heerde von Berufenen, Auserwählten und Glaubigen, gegenüber zieht eine furchtbare Macht heran, nemlich das Thier, und der falsche Prophet, die zehn Könige mit ihren Heeren, alle, die während der Regierung des Thiers das Maalzeichen nahmen und überhaupt alle Unglaubigen, welche von dem Siege über die Zeugen trunken und verachtend das, was das Gerücht von Auferstehung und Himmelfahrt der Zeugen verbreitet, sich an das Thier anschließen.

Von dieser Macht gibt uns als Vorbereitung die Weissagung Kap. 19, 17 — 18 ein Bild: „Und ich sahe einen Engel in der Sonne stehen; und er schrie „mit großer Stimme und sprach zu allen Vögeln, „die unter dem Himmel fliegen: Kommet und „versammelt euch zu dem Abendmahl des gro„ßen Gottes: Daß ihr esset das Fleisch der Kö„nige und der Hauptleute, und das Fleisch der „Starken, und der Pferde, und derer, die da„rauf sitzen, und das Fleisch aller Freien und „Knechte, beydes der Kleinen und der Großen."

Der Tag des Streites ist da. Es ist der große Tag Gottes, des Allmächtigen, an dem sich der Zorn Gottes endigt, an dem das Geheimniß Gottes sich vollendet und an dem das Geheimniß der Bosheit offenbar wird.

Die Schaar der Glaubigen lagert sich im Angesicht der Feinde auf dem Berge, und feiert im Harfengetöne das große Hallelujah. Im Herabsteigen singen sie die Lieder: vom kommenden Morgenstern, — vom Wächter auf Zion, — vom Bräutigam, dem die Lampen entgegengehen, — vom Zorne des Lammes gegen die Unglaubigen, — von der Braut des Lammes und dem Hochzeitmahl, — vom heiligen Posaunenschall am Tage des Gerichts. Feierlich tönt es durch die Gefilde von Megiddo und an den Ufern des Kison entlang. Sie sind nicht mit irdischen Waffen gerüstet, sondern in weißer Leinwand, den Schmuck der Gerechtigkeit der Heiligen gekleidet. Ihr Glaube ist das Schwert des Geistes, als Waffe von innen, und die Fahne des Kreuzes als Waffe von aussen.

Wer diese beyden Waffen besitzt, dem ziemt es nicht mehr, irrdische Waffen zu tragen; denn der Glaube überwindet die Welt und vor der Fahne des Kreuzes weicht die ganze Hölle zurück. Irrdische Waffen wären ein Mangel an Vertrauen auf die Verheißung und ein Zweifel an dem Beistand des HErrn. So steigen sie vom Berge herab, — ein Spott der Feinde, die ihrer im Thale harren und schon um ihre Kleider das Loos werfen. Sie rufen herüber: „Wie! Seyd ihr gekommen, um Prozession zu halten um eure künftigen Gräber und wollt ihr ein Kreuz aufrichten auf eurer eigenen Schädelstätte? Laßt sehen, ob jener Jude, der Sohn Mariä, euch rette und aus unsern Händen reisse? Hier ist euer Golgatha!"

„Da öffnet sich der Himmel und siehe ein „weißes Pferd, und der darauf sitzt, ist der „Treue, Wahrhaftige, Gerechte, der König „aller Könige, der HErr aller Herren, und dessen Name Gottes Wort heißt. Seine Augen sind „wie Feuerflammen und auf seinem Haupte viele „Kronen; Und ist angethan mit einem Kleide,

„das mit Blut besprenget ist. Ihm folgt nach „das Heer im Himmel, angethan mit weißer „und reiner Leinwand auf weißen Pferden." Er kommt schon als Sieger und sein bloßes Erscheinen ist auch das Ende des Streits.

Die Worte der Weissagung sind: „Und das Thier „ward gegriffen und mit ihm der falsche Pro„phet, der die Zeichen that vor ihm, durch wel„che er verführete, die das Maalzeichen des „Thiers nahmen, und die das Bild des Thiers „anbeteten: Lebendig wurden diese beyden in den „feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel „brennt. Und die Andern wurden erwürget mit „dem Schwert dessen, der auf dem Pferde saß, „das aus seinem Munde gieng; Und alle Vögel „wurden satt von ihrem Fleisch."

So ist die christliche Kirche gerettet: Aber menschliche Kräfte und Weisheit reichten nicht hin, den in das Geheimniß der Bosheit verhüllten und viele Jahrhunderte zubereiteten Plan, um die christliche Kirche zu stürzen, zu entdecken und der dämonischen List und Gewalt, die der Satan durch das Thier und falschen Propheten ausführten, Widerstand zu leisten. Das Haupt der Kirche mußte selbst kommen, um sie zu retten, und so sind jetzt alle Verheißungen erfüllt. Das Thier und der falsche Prophet sind auf ewig aufgehoben; Wahrscheinlich öffnete sich der Abgrund und ein Flammenmeer brach aus ihm hervor, das eben so groß war, als alle Holzstöße und Scheiterhaufen zusammen genommen, auf welchen einst die Inquisition alle die Glaubigen verbrannte, die den Häuptern des Thiers nicht anhiengen.

Kap. 20, 1 — 3. „Und ich sahe einen Engel vom „Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Ab„grund und eine große Kette in seiner Hand. Und „er griff den Drachen, die alte Schlange, wel„che ist der Teufel und der Satan, und band „ihn tausend Jahre. Und warf ihn in den Ab-

„grund, und verschloß ihn, und versiegelte oben
„darauf, daß er nicht mehr verführen sollte
„die Völker, bis daß vollendet würden tausend
„Jahre; und darnach muß er los werden eine
„kleine Zeit.“

Was würde der Untergang von Rom, die Predigt der Zeugen, der Sieg über das Thier und die Wiedergeburt der christlichen Kirche mit dem wiederhergestellten Jerusalem nützen, wenn dem Satan seine alte Stellung bliebe? Es würde dem Verführer bald wieder gelingen, die Macht an die Stelle der Wahrheit, die Tradition an die Stelle des Evangeliums und den Hierarchismus an die Stelle der apostolischen Gleichheit zu bringen. Soll das Reich Christi in seiner Herrlichkeit aufgehen, so muß auch der Feind desselben aus dem Wege geräumt werden. Der Satan steht wie jede andere Kreatur unter der Gerechtigkeit Gottes und wird nach seinen Werken gestraft. Sein erster Abfall zog ihm die Verbannung vom obern Himmel zu, wo er dem Throne Gottes noch nahe stand. Dennoch blieb ihm noch eine Stelle im Himmel und auch ein Amt, insofern er der Verkläger der Menschen bei Gott genannt wird. Immer aber mißbrauchte er seine Freiheit und Macht dazu, die Menschen zu verführen und sie besonders vom Wort Gottes abwendig zu machen, und so wurde er durch die Gerichte Gottes zuerst vom Himmel auf die Erde gestürzt und zuletzt in den Abgrund gebunden. Nach 1000 Jahren wird er wieder los, geht noch einmal auf Verführung des Menschengeschlechts aus, um die Heiligen und die geliebte Stadt zu bekriegen, und nun erfolgt sein letztes Gericht. Er wird zum Thier und falschen Propheten in den feurigen Schwefelpfuhl geworfen zur ewigen Qual. Es hat Bedeutung, daß das Thier und der falsche Prophet diese Strafe tausend Jahre früher erleiden müssen als der Satan. Eine Rede Jesu gibt uns darüber Aufklärung. Er sagt zu den Pharisäern Matth. 23, 15. „Wehe euch, ihr Heuchler! Ihr umziehet Wasser

„und Land, um Einen Proselyten zu machen; „und wenn er es geworden, machet ihr aus ihm „ein Kind der Hölle, zweimal schlimmer, als „ihr seyd.“ So sind das Thier und der falsche Prophet die Proselyten des Satans, werden aber weit teuflischer als ihr Meister, — darum auch ihre frühere Strafe der Verdammniß.

VIII. Nothwendigkeit der Wiederkunft Christi.

Es ist jetzt noch übrig, zu zeigen, daß die Wiederkunft Christi ebenso gut als sein erstes Erscheinen, Lehren und Wirken auf der Erde einen nothwendigen Bestandtheil unserer moralischen Ordnung bildet. Ich sage Unserer, d. h. dieser specifisch so gestalteten Weltgeschichte, wie sie an unserem Menschengeschlecht abgelaufen ist. Jeder Stern des Universums hat seine mit Leib, Seele und Geist organisirten Bewohner. Allen ist die gleiche Richtung zum Mittelpunkt d. i. zum Throne des Ewigen gegeben und ihr Verhältniß zu Gott, ihrem Schöpfer, geoffenbart theils in äußern Geboten theils in innern, in der Einrichtung ihrer vernünftigen Natur liegenden, Gesetzen und Ideen. Alle aber haben auch Freiheit von Gott erhalten, weil ohne Freiheit keine Seeligkeit und kein Anschauen Gottes möglich ist. Alles kommt nun darauf an, welchen Gebrauch der Geist von seiner Freiheit macht. Alle Negativität des freien Geistes besteht in seiner Entfernung von Gott, alle Positivität in seiner Annäherung zu Ihm. Diese Begriffe finden ihre Anwendung nur für den menschlichen Geist; für den göttlichen Geist haben sie keine Bedeutung. Nimmt man, wie Hegel, einen Uebergang des göttlichen Geistes in's negative Extrem an, so heißt es: Gott entferne sich von sich selbst, — was Unsinn ist. Diejenigen Bewohner der Sterne

nun, welche ihre Freiheit zum Gehorsam gegen die Gebote und Gesetze Gottes benützen, bleiben in ihrer Richtung zum Thron des Ewigen und bilden ihr Verhältniß zu Gott immer schöner und herrlicher aus; diese brauchen keinen Wegweiser, keinen Erlöser, keinen Versöhner, keinen Messias und Heiland. Diejenigen hingegen, welche ihre Freiheit zum Ungehorsam gegen die Gebote und Gesetze mißbrauchen, weichen ab von der Richtung zum Thron des Ewigen, verkehren sich in die Welt und verlieren ihr Verhältniß zu Gott gänzlich aus den Augen. Diese brauchen einen Wegweiser, einen Erlöser, einen Versöhner, einen Messias und Heiland, weil sie sonst von Gott sich immer weiter entfernen und zuletzt in gänzliche Unseeligkeit verfallen würden.

Unter diese Letztere nun gehören die Bewohner unserer Erde, was ihre Weltgeschichte auf jedem Blatte deutlich beweist. Dieß ist die reine Lehre des Evangeliums, welches eben unsere ganze Weltgeschichte in ihrem Mittelpunkte erfaßt und uns den umgekehrten Weg, den wir zu Gott und unsrer Seeligkeit einschlagen sollen, auf die einfachste und klareste Weise gelehrt hat. Aber das wichtigste Moment, was wir nicht aus uns finden können, ist die äußere verführende Ursache des Menschengeschlechts, womit uns die h. Schrift Alten und Neuen Bundes bekannt macht, und dieß ist der Satan. Ohne diesen gewaltigen Faktor in Rechnung zu bringen, kann unsere moralische Ordnung in der specifisch so gestalteten Weltgeschichte nicht begriffen werden. Die logische Ordnung führt uns blos auf die Annahme eines Extrems der Negativität, aber was wollte dieses leere Wort sagen, wenn uns die moralische Ordnung nicht deutlich zeigte, daß dieses Extrem der Negativität der Satan sey? Ebenso weist uns die logische Ordnung auf eine unendliche Positivität hin, aber was würde dieses leere Wort besagen, wenn uns die moralische Ordnung nicht deutlich lehrte, daß das Extrem der Positivität Christus, der moralische Regent der Welt sey? Was kann überhaupt die Logik uns an-

deres geben, als das leere Absolute ohne Geist, die todte Form ohne Leben, das bloße Gefäß ohne Fülle, ein Gerippe ohne Saft und Kraft, eine bloße Gleichungsform ohne Gehalt? Erst in der moralischen Ordnung kommt mit der Freiheit, Geist, Leben, Fülle, Kraft und Gehalt hinzu. Die ganze Weltgeschichte muß aus dem Lichte der Freiheit und nicht nach der nothwendigen Evoluzion einer Idee betrachtet werden, und dann erst gestaltet sich Alles in die große Wahrheit des Evangeliums.

Bei diesem Geschäfte ist bis jetzt die Apokalypse viel zu sehr übersehen worden, und sie ist es, die uns die Tiefen des Evangeliums erst recht aufschließt.

Die Apokalypse belehrt uns von einem göttlichen Rathschluß mit der Welt, welcher trotz der Verführung des Satans und der Störungen durch die Willkühr der Menschen in Ausführung kommen muß. Dieser Rathschluß ist aber unabänderlich angeknüpft an die Verheißung: „daß das Wort und Werk Christi zur Stiftung der Kirche nie untergehen dürfe."

Die Verheißung aber ist hervorgegangen durch das Opfer, welches der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung zur Erlösung und Entsündigung der Menschen freiwillig dargebracht hat. Denn die Erniedrigung des Sohnes Gottes ins menschliche Leben der Erde und das Opfer dieses Lebens ist ein Preis, über welchen weder im Himmel noch auf Erden ein höherer gesetzt werden kann und der so viel gilt, als aller Menschen Leben zusammengenommen. Darum konnte auch die große Verheißung an diesen Preis geknüpft werden. In dem Verhältniß dieses Preises zur Verheißung liegt Eine der wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion.

Denken wir uns die Gnade Gottes unendlich, so muß auch der verstockteste Sünder seelig werden: wozu dann Menschwerdung, Erlösung, Verheißung und Opfer? Und was liegt alsdann an einer Einwirkung des Satans und

an der Verletzung aller göttlichen Gebote? Die unendliche Gnade Gottes deckt alles zu, und es gibt keine Imputation mehr.

Denken wir uns die Gerechtigkeit Gottes unendlich, so kann keine Schuld ohne Strafe erlassen werden und keine Sünde ohne Gericht bleiben. Ist die Schuld so groß, daß sie die völlige Verwerfung des Menschengeschlechts nach sich zieht, so kann es auch nicht gerettet werden.

Leider ist häufig der Wahn verbreitet, als werde bei Gott die Gnade der Gerechtigkeit Gränzen sezen, wie es bei dem unvollkommnen menschlichen Gericht statt findet. In Gott, wo die Gerechtigkeit unter den heiligen Willen beschlossen ist, ist sie eben so vollkommen als die Gnade, und es soll und darf keine der göttlichen Eigenschaften der Andern Abbruch thun. Darum können beyde nur in vollkommenem Maas nebeneinander bestehen: wenn die unendliche Liebe des Sohnes in die Mitte sich stellt und durch den Preis seines Lebens, das eben so viel gilt, als aller Menschen Leben, die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, damit die Gnade Gottes in alle Zukunft durch Vergebung der Sünden wirksam werden könne.

Christus sagt: „Mein Vater liebt mich, daß ich mein Leben lasse." Also gefiel es Gott wohl, daß der Sohn dieses Opfer brachte. Ist in diesem Wohlgefallen nicht zugleich die Gnade ausgedrückt, das Opfer des Sohnes nicht etwa nur für diese oder jene Generation, sondern eben so wohl für die ganze vergangene als zukünftige Menschheit gelten zu lassen? Ist es nicht Gnade, den Sohn zu senden oder die Bitte der Sendung zu gestatten, daß er das Verlorne retten möge? Ist es nicht Gnade und Gerechtigkeit zugleich, dieses Lösegeld für das verworfene Menschengeschlecht anzunehmen und das große Schuldbuch zu durchstreichen? Ist es nicht Gnade, für ein christliches Leben von etwa 40 bis 50 Jahren das ewige Leben zu geben? Die

bloße Gerechtigkeit wiegt immer Schuld und Strafe, Verdienst und Lohn gegen einander ab und darinn liegt jedenfalls nur ein endliches Verhältniß, die Gnade aber ist es, die ewiges Leben gibt.

Merkt denn nicht Jeder in sich, daß er täglich sündigt? Wie soll er straflos ausgehen, wenn er nicht an einem allgemeinen Lösegeld Theil nehmen kann? Paulus sagt Hebr. 2, 9: „Den aber, der eine kleine Zeit geringer „war als die Engel, nämlich Jesum, sehen wir „um des Leidens des Todes willen gekrönt mit „Preis und Ehre, weil er nach Gottes Gnade „den Tod schmeckete." Also war es Gottes Gnade, den Tod als Opfer für Alle anzunehmen und dadurch die Gerechtigkeit zu versöhnen. Durch die Liebe Christi ist mithin Gnade und Gerechtigkeit Gottes in Eins vermittelt, und beyde bestehen in vollkommenem Maß neben einander. So will es die Heiligkeit Gottes, die keiner Eigenschaft gestattet, daß sie durch die Andere Abbruch erleide. Und diesem Gesetz des Heiligen, das wir umsonst nach menschlichen Begriffen und Analogien abmessen, mußte sich selbst der Sohn Gottes unterziehen, wollte er die Menschen erlösen.

In der Heiligkeit sind alle göttliche Eigenschaften wie unter ihr höchstes Prinzip versammelt: Aber die Glorie, die den Thron des Einen umstrahlt, erlaubt keinem Auge erschaffener Geister, in das Innere zu dringen. Nur derjenige, der zur Rechten Gottes sitzt, ist der ewige Hohepriester, der in's Allerheiligste eingegangen ist. Er allein kennet den Vater, allen Andern, es seyen Menschen oder Engel, ist Er ein ewiges Mysterium. Will Gott sich offenbaren, so geschieht es durch die Liebe, der höchste Akt der Liebe aber ist die Sendung des Sohnes, um die Menschen zu erlösen durch die Sühne der Gerechtigkeit und dadurch zu versöhnen mit der Gnade Gottes. So will es das Gesetz der Heiligkeit, das auch beim Sohne keine Ausnahme gestattet. Die Heiligkeit ist das Höchste

und ihr müssen alle übrigen Eigenschaften und so auch die Liebe sich unterordnen. Wenn Christus sagt: „Wer mich liebet und meine Gebote hält, der wird auch von meinem Vater geliebet werden:“ so ist die Liebe Gottes zu den Menschen nicht absolut, sondern bedingt durch die Liebe der Menschen zu Christo, und durch das Halten seiner Gebote.

Was einmal unter den heiligen Willen im Himmel beschlossen ist, ist unfehlbar und unabänderlich; und sollten auch Tausende von Jahren und Generationen dazwischen liegen, — es wird und muß geschehen. Dahin gehört die göttliche Verheißung, daß die Kirche Christi nie untergehen, vielmehr über alle Andere triumphiren werde.

Diejenigen Feinde aber, die an ihrem Untergang arbeiten, sind als beständiger Widersacher der Satan und zuletzt durch ihn das Thier aus dem Abgrund und der falsche Prophet. Darum muß der Erstere 1000 Jahre gebunden, und die Letztern auf ewig ausgerottet werden.

Und Alles dieß geschieht durch die Wiederkunft unseres HErrn Jesu Christi:
Ihm sey Lob, Preis, Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit.

IX. Warnende Stimme.

Die Weltweisheit ist das Organ des Weltgeistes und der Weltgeist ist ein Diener dessen, den das Evangelium den Fürsten der Welt nennt. In ihm liegt keine Idee mit nothwendiger Evoluzion der Weltereignisse; Vielmehr ist er der verborgene Machinist, der sehr wohl weiß, was er will. Wir würden ihn auch jetzt noch nicht kennen, hätte uns die Offenbarung ihn nicht als Widersacher der christlichen Kirche kennen gelehrt. Sein Plan geht durch alle Jahrhunderte und entwickelt sich immer stärker, bis er endlich in dem Thier aus dem Abgrund den mächtigsten, aber auch letzten

Schlag auszuführen gedenkt. Dieser Plan ist für uns im Geheimniß der Bosheit verhüllt, aber von Gott schon vom Anfang der christlichen Kirche durchschaut und durch Gegenanstalten so geleitet, daß der letzte Sieg nicht mehr zweifelhaft bleibt.

Man fragt gewöhnlich hier: „Sollte die Klugheit des Satans nicht zum Voraus wissen, daß alle seine Anschläge vergeblich sind und er unterliegen müße? dieß ist eben die von den Theologen übel verstandene Frage.

Alles muß einerseits aus dem Lichte der Freiheit, anderseits aus dem Lichte der göttlichen Gerechtigkeit betrachtet werden. Nur der freie Gehorsam für die göttliche Gebote kann in das Reich Gottes eingehen, und nur der eigenwillige Ungehorsam muß aus ihm verbannt werden. Daher sind auch die Gegenanstalten nur so geordnet, daß sie die Freiheit nicht stören und keinen Zwang weder zum Gehorsam noch zum Glauben in sich haben. Dieß ist dem Satan von seiner frühern Stellung her wohl bewußt, und ebendaher richtet er seinen Plan darauf hin, die ganze Welt zum Mißbrauch dieser Freiheit, d. h. zum Ungehorsam, zu verführen, dadurch den Menschen das Reich Gottes abzuschneiden und sie selbst zu erbeuten, wodurch allerdings der Sieg über die christliche Kirche errungen wäre. Wie sollte er daran zweifeln, da ihm schon so vieles gelungen ist? 700 Millionen Heiden, die keinen Gott haben, sind seine Sklaven, 100 Millionen Mohamedaner, die keinen Christum haben, sind wenigstens seinem Plan nicht entgegen, vielmehr kann er sie als Feinde der Christen benüzen, — und wie viele Christen werden es wohl seyn, welche in der großen Stunde der Versuchung, die über den Erdkreis kommen wird, ausharren und Christo getreu bleiben?

In diesen Plan gehört nun auch die heutige Philosophie, welche die logische Nothwendigkeit über die moralische Freiheit, das Wissen über den Glau-

ben und die Spekulation über die Offenbarung stellt, das Heilige dem Begriffe unterordnet und die Wahrheit des Evangeliums anfeindet. Sie ist die Verehrerin des allgemeinen Weltgeistes, wie sie selbst bekennt, und setzt ihn an die Stelle des sich selbst offenbarenden Gottes. Daher ist sie auch die Vorläuferin des Thiers aus dem Abgrund, das einst den Weltgeist in leibhafter Gestalt repräsentiren wird. Sie wirkt jetzt schon vorbereitend durch ihren Pantheismus für jene Allreligion, welche das Thier durch den falschen Prŏpheten und seine Priester auf dem ganzen Erdkreis wird predigen lassen.

So nichtig auch diese Philosophie und die aus ihr abstammende Kritik an sich ist, so ist doch ihre Zeiterscheinung kein leeres Phantom und kein flüchtiges Meteor, das kaum entstanden wieder vergeht. Sie findet einen empfänglichen Boden, wie das wuchernde Unkraut, das der Feind säet, wenn die Leute schlafen. Den wahren Aufschluß hiezu gibt uns Paulus, wo er von den Vorzeichen der Wiederkunft Christi spricht: „Gott werde denen, welche die Liebe zur Wahr„heit (Evangelium) nicht annehmen, um seelig „zu werden, die Macht des Irrthums senden, „daß sie der Lüge glauben und aus Lust an der „Ungerechtigkeit dem Gericht entgegen reifen." Diese Strafe ist durchaus gerecht. Wer das Heilige verschmäht und dem subjektiven Spiel speculativer Begriffe mehr vertraut, als dem Evangelium, das durch Geist und Leben in der Geschichte der Menschheit sich bewährt, verdient die Strafe des Irrthums, welche in der Qual eines ewigen Widerspruchs mit sich selbst besteht.

Wie dem aber auch sey, so muß doch dem allgemeinen Abfall, der zur Zeit des Thiers statt finden wird, gesteuert werden. Dazu ist das Volk Gottes ausersehen. Wie es schon Offb. 12, 11 heißt: „Die Brüder haben den „falschen Ankläger, nemlich den Satan, über=

„wunden durch des Lammes Blut und durch das „Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben „nicht geliebet bis an den Tod," so wird auch in der letzten Zeit dem Herrn ein Volk Gottes sich erziehen, dem der große Streit mit dem Thier übertragen wird.

Allein jetzt schon in der Periode der sechsten Zornschale muß diese Erziehungsanstalt beginnen.

Das Volk muß zuerst einzeln sich ausscheiden aus der Welt, muß alle die Wahrheiten der h. Schrift in sich aufnehmen, sie in Gesinnung und Leben ausdrücken und besonders dem Unglauben, wo es ihn trifft, sich widersetzen. Dann muß es sich in eine Gemeinde vereinigen, Liebe und Frieden in sich nähren, zugleich aber auch strenge Zucht unter sich üben und besonders die Gotteslästerer und Christusläugner von sich thun und dem Satan übergeben. Haben sich auf diese Weise einzelne Gemeinden gebildet, so werden sie alsdann, wenn das Thier aus dem Abgrund zur Herrschaft gelangt, zu einem Volke von Berufenen, Auserwählten und Glaubigen sich vereinigen und Alles das ausrichten, was die Offenbarung Kap. 17, 14 und Kap. 18, 4 — 8 beschreibt.

Die letzte Zeit hängt mit der Wiedergeburt der Kirche zusammen und die Bitte im Gebet des Herrn „Dein Reich komme," geht mit den übrigen Bitten auf der Erde in Erfüllung.

Es ist hier überhaupt zu bemerken, daß die Wiederkunft des Herrn auch die Erhörung der Bitten in dem Gebet des Herrn zur Folge haben wird. Was seit 18 Jahrhunderten so viele Millionen Christen in ihren Bitten dem Vater im Himmel vortragen, wird auch einst auf der Erde verwirklicht werden: Aber die Zeit der Erhörung kommt erst mit der Wiederkunft Christi und mit der Verbannung des Satans in den Abgrund. Der Name Gottes wird alsdann allgemein geheiligt. Das Reich Gottes ist, wenigstens in seinem abbildlichen Leben, auf die Erde gekommen. Der Wille Gottes geschieht

und seine Gebote werden gehalten. Die tägliche Nahrungssorge hört auf. Die Schuld ist vergeben. Die Versuchung hat ein Ende und die Menschheit ist vom Uebel erlöst.

Die letzte Zeit ist die Zeit der Extreme, in welchen die ganze Macht der Gegensätze nicht nur der menschlichen Natur, sondern auch der Unnatur und Uebernatur sich offenbart.

Der menschliche Geist wird alle seine Richtungen bis in die äußersten Spitzen verfolgen, alle seine Gebiete durchforschen und ihre Schätze sammeln. Einerseits wird er alle Kräfte der Natur für den industriellen Gewinn sich unterwürfig machen, andererseits wird er in den künstlichsten Combinationen seine Hypothesen ausspinnen, seine Systeme in eine universelle Architektonik verschmelzen, und seine Prinzipien und Grundsätze in das Gewerbs- Berufs- und Staats-Leben einführen.

Aber alles dieß sind nur die zeitlichen Interessen des Geistes, sie gehören zu seinem äußern Gerüste, das er mit dem Tode abwirft. Der Gang zum Ewigen gehört zu seinem Wesen, und was er da erwirbt, ist bleibendes Eigenthum und bereitet ihm Eine der vielen Wohnungen, die in des Vaters Hause sind; denn der göttliche Plan wählt die irrdische Laufbahn nur als Durchgangspunkt, um Individuen, Völker und Staaten zum freien Gehorsam für die göttliche Gebote zu erziehen, damit der freie Geist einst Bürger im Reiche Gottes werden kann, wozu ihn die Liebe Gottes von Anfang der Schöpfung schon ersehen hat.

Das Hauptproblem des göttlichen Erziehungsplans ist, wie im Einzelnen, so auch im Ganzen, die Religion. Ihre höchste Entwicklung in der Wiedergeburt der Kirche ist ihre letzte Aufgabe, und dahin sind alle menschlichen Kräfte gerichtet. Die physischen, politischen und moralischen Kräfte werden dem religiösen Interesse untergeordnet und nur zu seinem Dienste verwendet. Aber eben zu dieser Zeit tritt die Religion selbst in ihren stärksten Gegensatz: einerseits

die Allreligion der Thiers-Anbeter, andererseits die reine evangelische Religion derer, die Christo getreu bleiben.

In diese Zeit fällt die stärkste Sichtung und Lichtung der Glaubigen und Unglaubigen.

In den Glaubigen muß der freie Gehorsam gerade die stärksten Proben aushalten; denn es ist dem Satan zugelassen, seine größte Macht in dem Thier aus dem Abgrund und dem falschen Propheten zu konzentriren.

In Beziehung dieser göttlichen Zulassung äußert schon Prälat Bengel einen tiefen Gedanken, der sich aber auf eine frühere Stelle der Weissagung bezieht, — ein Gedanke, der auch der bedeutungsvollen Geschichte Hiob's zum Grunde liegt. Er sagt: der Satan könne als Verkläger der Menschen (Off. 12, 10) zu Gott reden: „Die Leute haben gut Christen seyn. Du beglückest sie mit Gütern und Gaben aller Art, „lässest alle ihre Anschläge gelingen und schenkest ihnen Ruhe und Frieden. Laß einmal „zur Probe eine starke Verfolgung über sie „kommen, führe sie in größere Versuchung, und „dann wird sich bald zeigen, ob sie Stand halten und ob ihr Glaube größer ist, als ihre „Liebe zum Leben."

Dieser Gedanke hat Wahrheit. Das Reich Christi ist ein Preis, gegen den selbst die Aufopferung des Lebens nur einen geringen Werth hat.

Gerade zur Zeit der letzten Entscheidung muß der Glaubige znm größten Kampfe sich rüsten, weil es dem Satan zugelassen ist, seine größte List und stärkste Macht gegen die Glaubigen aufzubieten; dafür aber ist ihnen auch das verheißen, was der Geist der sieben Gemeinen den Ueberwindern zutheilt.

Aber auch die Unglaubigen haben die stärkste Aufforderung, sich von dem Thier abzuwenden und an Christum zu halten. Denn 1) sehen sie das Muster des Volkes Gottes

vor sich, dem nicht nur das Wiedervergeltungsrecht in vollem Maße gegeben ist, sondern aus dem auch der h. Geist seine prophetische Stimme und Viele seiner Gaben wird vernehmen lassen. Ebenso haben sie 2) den Untergang von Rom als das stärkste Warnungszeichen vor sich. Obgleich das Thier mit der Macht der zehn Könige ihn bewirkt, so wird er doch mit so auffallenden Umständen verknüpft seyn, daß das Zorngericht Gottes nicht verkannt werden kann. Vorzüglich aber sind es 3) die zwei Zeugen in Jerusalem, die nicht nur durch die göttliche Gabe der Weissagung, sondern auch dadurch, daß sie durch Wunder, Martertod, Auferstehung und Himmelfahrt die Geschichte des Herrn auf nachbildliche Weise wiederhohlen und vor Aller Augen bestätigen, den dichtesten Unglauben erschüttern.

Wer nun im Bewußtseyn dieser Thatsachen in seiner Verstockung beharrt, das Maalzeichen des Thiers nimmt und das Strafgericht Gottes verschmähet, wie sollte der noch Entschuldigung finden und der Verdammniß entgehen?

So sehen wir, daß die göttliche Gerechtigkeit dem satanischen Plane der Verführung ebenso starke Anstalten zu Festhaltung am Worte Gottes entgegensetzt, damit der Mensch frei in der Mitte stehe und ihm die Wahl zwischen Gutem und Bösem, zwischen Wahrheit und Lüge überlassen bleibe.

Nach dieser Sichtung und Lichtung der Glaubigen und Unglaubigen wird der große Tag Gottes, des Allmächtigen, wie er verkündet ist, heranrücken.

Auf diesen Tag bereitet euch jetzt schon, ihr Christen! dieweil es noch Tag ist. Kommt einst die Verblendung und die Macht des Irrthums, so kommt auch mit ihr die Nacht, wo Niemand wirken kann. Die Vorzeichen dieser Nacht fallen schon in unsere Zeit: Auf das Evangelium hat der Feind seine giftigen Pfeile gerichtet; denn so lange dieses Heiligthum in den Händen des Volkes ungangetastet bleibt, ist sein Plan vereitelt und seine Macht gelähmt. Schon einmal gelang es ihm zwar, dasselbe in einem förmlichen Verbot den Händen des Volkes zu entziehen und

Priestersatzungen an seine Stelle zu bringen: aber die Reformation stellte Alles wieder her und machte es zu einer unüberwindlichen Schutzwehr nach aussen und zu dem festesten Eckstein nach innen. Aber nun geht der Plan des Arglistigen dahin, ihm im Schoße der eigenen Kirche Feinde zu erwecken, durch sie sein Ansehen zu schwächen, ihm den Heiligenschein zu rauben und besonders seinen historischen Werth, der dem geistigen erst seinen wahren Gehalt gibt, anzufechten. Hört das Evangelium auf, Wort Gottes zu seyn, so hört auch Christus auf, der Sohn Gottes zu seyn, und damit fällt der Grundpfeiler des christlichen Tempels zusammen. Um dieß zu bewirken, hat der Widersacher diejenigen aus den Söhnen der Reformation sich ausgelesen, die als Jünger und Bekenner des allgemeinen Weltgeistes sich am weitesten von dem sich selbst offenbarenden Gott entfernt haben. Das sind die rechten Leute, die ihren Begriff vergöttern und genau wissen, wie Gott zu seiner Klarheit gelangen muß; das sind die rechten Bundesgenossen, die einer spekulativen Idee zu lieb, die sie aus irgend einem Geisteswinkel hervorgezogen, Leben und Kraft des Evangeliums, bewährt durch viele Jahrhunderte, hintansetzen, und den Geist des Christenthums, bewährt an den vielen Millionen Christen und durch die Missionen an den Herzen der Heiden, überall sich erheiternd in Glauben, Liebe und Hoffnung und entflammend zu den größten Thaten und Opfern, — aus dem dünnen Gewebe einer Mythe oder Mücke sich erzeugen lassen.

Petrus sagt: „Wisset, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft?

Und so können wir heute sagen: Wisset, daß in den vorletzten Zeiten Weltweise und Kritiker kommen werden, die in ihrem gelehrten Hochmuthe das Licht der Offenbarung

verschmähen, Christum läugnen und das Evangelium zur Fabel machen und dieß mit einer Frechheit, wie sie noch nie erhört war, — die in die gemeinen Größen ihrer sogenannten Wissenschaftlichkeit alle transzendenten Werthe herabziehen und die Religion, das Heilige, den Glauben, das Reich Gottes und die Offenbarung unter die armseligen menschlichen Begriffe beugen.

„Wehe denen auf Erden, so warnt die Weissagung, denn der Teufel kommt zu Euch hinab und „hat einen großen Zorn, weiß aber, daß er wenig Zeit hat."

Warum sollte der Fürst der Welt, jetzt in der Periode der sechsten Zornschale, die seinem letzten Termin so nahe rückt, sich noch säumen, einerseits Kanzel und Katheder für sich zu gewinnen, andererseits den Weltmenschen einen gewinnreichen Betrieb zu Lust und Genuß zu verschaffen, und beyden seinen Weltgeist als ihren Gott unterzuschieben? Sein natürlicher Sohn ist der Stolz des Wissens, seine natürliche Tochter ist die Industrie. Jenen sucht er mit der Schule der Weltweisheit, als seiner längst versprochenen Braut, diese mit den Reichen und Mächtigen der Erde, als ihren Buhlen, zu vermählen. Er zählt, nicht mit Unrecht, auf eine große Nachkommenschaft; denn in der Negativität der moralischen Ordnung, wo die Einheit sich in immer größere Brüche zersplittert, vermehren sich die Kinder der Welt, wie Sand am Meer. Kommt einst das Thier aus dem Abgrund, so wird Alles herbei strömen und das Gedränge um die Prämien und Maalzeichen wird kein Ende nehmen. Unterstützt von der Macht der zehn Könige wird es ihm nicht schwer, das größte Heerlager, das je die Welt gesehen hat, um sich zu bilden.

Aber! so furchtbar dieses Heer ist, so ist es doch dem Volke Gottes nicht gewachsen. Darum fürchte dich nicht, Volk Gottes! denn ein weit mächtigeres unsichtbares Heer schlägt eine siebenfache Wagenburg um dich. Sammle dich jetzt schon; denn dir ist zunächst die Rettung der Kirche an-

vertraut. Weil dein Glaube größer ist, als die Anfechtung des Satans, so bist du zwar vor der Stunde der Versuchung verwahrt, aber der Kampf ist dir nicht erspart. Du bist zwar nur die kleine Heerde, aber deine Macht kommt von oben. Diese Macht kommt aber nicht eher, als bis sie ein an Muth, Geduld, Glauben, Liebe, Hoffnung wohl ausgerüstetes Volk antrifft, das um Christi und seiner Kirche willen sein Leben zu opfern bereit ist und mit diesem Muthe getrost dem Feinde in's Angesicht blickt.

Nach dem Siege an dem großen Tage des Allmächtigen ist das Geheimniß Gottes vollendet, wie Er seinen Knechten und Propheten verkündiget hat Offb. 10, 7, — Der Zorn Gottes hat sein Ende erreicht Offb. 15, 1, und das Geheimniß der Bosheit ist offenbar geworden 2 Theff. 2, 7 — 8. Den Berufenen, Auserwählten und Glaubigen ist durch den Sieg auch die Wiedergeburt der christlichen Kirche anvertraut, wovon wohl einige Züge hier angedeutet werden können:

Der Hierarchismus wird nicht nur aus den Annalen der Kirchengeschichte, sondern auch aus den Herzen gestrichen, und das von Menschensatzungen, Dogmen und Dekretalien gereinigte Wort wird in der ganzen Welt gepredigt. Aus dem Wort wird sich der Geist erschließen und uns lehren, wie oft und wie viel Dogmatik, Kritik und Exegese von den einfachen Wahrheiten des Evangeliums abgewichen sind. Aller Unterschied der Konfessionen und Sekten hört auf.

Für die Philosophie bleibt bloß noch die christliche Weisheit übrig. Wie sie jetzt meint, durch ihr Wissen den Glauben zu meistern, so wird umgekehrt der Glaube die Sehkraft des Wissens schärfen und dasselbe zum Schauen vorbereiten. Die sich für Weltweise halten, sind Thoren bei Gott, und die, welche Systeme bauen, müßen bei denjenigen in die Schule gehen, welche einfältigen Herzens sind; all' ihre Gelehrsamkeit liegt da, wie der Spreu, die der Wind verweht.

Aus der Kirchenreform geht die Sitten-Reinheit hervor; denn die Tochter wird sittsam, wo die Mutter glaubig ist. Mit ihr verträgt sich die falsche Politik nicht mehr, welche die Religion zur Dienstmagd benützte und das Volk durch Glaubens- und Gewissens-Baum fesselte, damit es seine Menschenrechte darüber vergessen solle. Der Sieg der Glaubigen über das Thier aus dem Abgrund ist auch der letzte Krieg.

Unser Socialleben muß erneuert werden. Das Reich Gottes, soll es auch nur in seinem abbildlichen Leben auf die Erde kommen, kann nur durch die Liebe sich bewähren. Sie zieht ihre erste Wurzel aus dem Familienleben in der Eltern- und Kindesliebe, wächst fort in der Geschlechts- Nächsten- und Menschen-Liebe und vollendet sich in der Liebe zu Gott und Christo. In ihr ist der wahre Friede des Herzens, indem sie alle Triebe und Leidenschaften mäßigt, den Egoismus zerstört und das eigene Wohl mit dem allgemeinen verschmilzt. Soll der Mensch zur Liebe in diesem Sinne erzogen werden, so müßen sich alle Ideen in ihm verklären und zum Heiligen aufstreben. Das Wahre, Schöne und Gute an sich hat nur einen Werth, wenn es dem Heiligen dient. Dadurch muß der große Zwiespalt zwischen Verstand und Gemüth, zwischen der Erkenntniß der Vernunft dessen, was recht und gut ist, und der Vollziehung des Willens aufhören.

Die Pädagogik wird die wahre Mittelglieder finden, um den Menschen zu integriren. Sie wird das Wahre durch das Schöne mit dem Guten, den Begriff durch das Gefühl mit dem Gemüthe, das Prinzip durch das Ideal mit den Grundsätzen der Moral, die Erfahrung durch die Kunst mit dem praktischen Leben und überhaupt die Logik durch die Aesthetik mit der Ethik vermitteln; Alle zusammen aber werden ihre Integration im Heiligen der Religion finden und damit die höchste Angelegenheit des Menschen befriedigen. Diese Erziehung gibt sich nicht mehr unter den Begriff gefangen. Statt der sogenannten Klassizität wird als beste Vorbildung die

Anleitung seyn, die Werke Gottes in Natur, Leben und Geschichte zu studiren. Es gibt der Idee nach nur Eine Wahrheit, an der alle Wissenschaften Theil nehmen. Wie aber das Wahre im Schönen und Guten sich veredelt, bis es im Heiligen seine Vollendung erreicht, so wird auch die Wissenschaft sich veredeln, bis sie im Wort Gottes ihre Vollendung erreicht. Darum werden alle andere Systeme übereinander fallen, wie die Steine eines morschen Gebäudes, und Niemand wird nach ihren Ruinen fragen, als der die Verkehrtheiten des menschlichen Verstandes, Herzens und Glaubens an ihnen erforschen will.

Ist der Friede des Herzens hergestellt, so kann Eigenthum, Leben und Ehre wenig mehr gefährdet seyn. Die Tugend wird die Pflicht beleben und die Pflicht das Recht, — wozu noch Prozesse, Anwälde und Richter? Es wird seyn, wie Paulus 1 Kor. 6, 7 sagt: „Es ist schon ein Fehler von euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum lasset „ihr euch nicht viel lieber unrecht thun?" Er wollte sagen: der Friede des Herzens geht über alles Geld und Gut. Der Ausspruch der Aeltesten wird hinreichen zur Zurechtweisung und das natürliche Rechtsgefühl wird die Rechtswissenschaft ersetzen.

Mit der Wiederkunft des HErrn wird der Segen der Natur sich in Fülle ergießen und der Fluch wird von der Erde genommen. Nahrungssorgen, Seuchen, Krankheiten und Leidenschaften werden die Gesundheit des Leibes und der Seele wenig mehr stören, und an die Stelle der erkünstelten Bedürfniße wird der naturgemäße Instinkt treten. Wo die Kräfte der Seele und des Geistes sich veredeln, da wird das Wort Gottes selbst zur Speise. Mit Bezähmung der Lust wird auch die Bevölkerung mit der Ergiebigkeit des Bodens in ein besseres Verhältniß treten und die Erde wird allgemeines Vaterland.

Ist die Kirche als oberste Macht anerkannt, so werden sich alle Lebensverhältnisse in dem ächten Theokratismus vereinigen, unter dessen Hirtenstabe die Völker im Schatten des Friedens ruhen können.

Gegen diese Ansicht vom Theokratismus hören wir den Cosmopoliten manche Einwürfe machen: „Er könne den „Forderungen nicht genügen. Ueberall sey das System der „Bewegung der Ruhe vorzuziehen. Nur durch die mächtigen „Triebfedern von Ehre, Ruhm, Glanz und Tapferkeit ent„wickle sich der menschliche Geist. Wäre kein Böses in der „Welt, so wäre auch kein Gutes und kein Kampf der Tu„gend, dem Ueberwinder fehlten seine Kronen. Am Irrthum „läutere sich die Wahrheit, am Häßlichen das Schöne, am „Bösen das Gute, am Unrecht das Recht, am Laster die „Tugend, und eben dieser Gegensatz sey das Gewürz, ja „selbst die Nahrung des menschlichen Geistes. Ist die Fein„desliebe das höchste, so müße es auch Feinde geben. Eine „allseitige Nächstenliebe gehöre zu den Romanen, denen alles „Interesse fehle. Ein gleichförmiger Christenglaube, der nicht „am Unglauben und Aberglauben sich prüfen lerne, verfalle „in eine völlige Trägheit. Erst am Conflikt der Gegensätze „finde der Geist seine wahre Richtung. Der Friede sey zwar „die Regel, aber doch sey der Krieg ein nothwendiges Uebel, „um die Knoten der Weltgeschichte zu lösen. Was in der „Welt gedeihen und Dauer haben soll, müße mit Kampf und „Mühe errungen werden."

Diese Einwürfe haben allerdings Bedeutung für den gegenwärtigen Stand der Dinge, für das ewige Schaukelsystem, in welches der Geist, gleich dem Pendel der zambonischen Säulen, gestellt ist, um in unaufhörlichem Wechsel bald abgestoßen bald angezogen zu werden. Sie haben Bedeutung für die fortdauernde politische Entzweiung der Staaten und die philosophische Verwirrung der Systeme, als seyen beyde nothwendig in den Cyklus der Weltbewegung verflochten, wobei dem menschlichen Geiste freilich nichts übrig bleibt, als im Kampfe das Bessere zu suchen, aber nie zu finden. In unserem Wissen ist ein ewiger Durst, der nie befriedigt wird und in unserem Handeln ein hastiges Treiben, ohne zur Ruhe zu gelangen. — Wo finden wir beydes? — Nur in der Religion. Wer von der lebendigen Quelle trinkt,

die in's ewige Leben quillt, den dürstet nimmermehr, und er gelangt zum innern Frieden, der den äussern verbürgt.

Die Wiedergeburt der Kirche geschieht nicht in einem allmähligen Uebergang von Altem in's Neue, wobei nur gradweis verschiedene Verhältniße gewechselt werden, sondern auf einmal mit einer solchen Erschütterung, wie der sie erleiden mag, der nach langer Kerkernacht dem Lichtkreis des Himmels wieder gegeben wird. Ist die Macht des Irrthums von den Menschen genommen und das Geheimniß der Bosheit offenbar, so bezeichnet dieß einen Zustand, den wir jetzt nicht einmal im Ideal würdigen können. Die Wiedergeburt der Kirche ist auch eine Wiedergeburt der Gedanken, Gefühle und Bestrebungen. Werden die Ideen des Wahren, Schönen und Guten zum Heiligen erhoben, so wird der Geist dadurch in ein Schauen versetzt, das ihn auf einmal über alle Systeme des Wissens hinausführt, dafür aber ihm Gebiete öffnet, die er jetzt kaum ahndet, und nicht zu schäzen weiß, wie weit jene höhere Wahrheiten in die Gestalt der Welt einfließen werden.

Dem Volke Gottes aber ist die Wiedergeburt der christlichen Kirche anvertraut. Darum ist es hohe Zeit, jetzt schon den Sinn aus dem Buche der Weissagung wohl zu fassen und ihn in Blut und Leben, Geist und Glauben zu verarbeiten, damit dem HErrn einst zum Kampf und Sieg der Kirche ein tüchtiges Volk erzogen werde.

Es spricht der solches zeuget: „Ja ich komme bald. Amen."

Druckfehler.

Seite 41. 13te L. v. o. st. Stelle l. Stellen.

S. 50. 14te L. v. u. st. gbtlichen l. göttlichen.

S. 52. 9te L. v. u. st. da l. das.

S. 86. 4te L. v. u. st. nach Tagesordnung: l. ;

S. 176. 5te L. v. o. st. Gewissens=Baum l. Bann.

